

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 103 | Februar/März 2006

SUDABEH MOHAFEZ

Zwischen
den Welten

STEFFEN KOPETZKY

Verlustreich

REINHARD JIRGL

Akribisch

SCHARFZÜNGIG

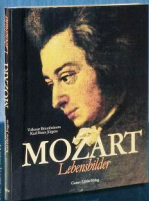
A. L. Kennedy

Buchkultur-Autorin des Jahres

MOZARTJAHR
Kritischer Wegweiser
durch die
Bücherflut



Zum 250. Geburtstag



Prachtvolle Bilder, neue Einblicke
und ein Hörvergnügen der besonderen Art



Tobias Hiert
CHEFREDAKTEUR

Eine Ausnahmegestalt

Nicht viele wissen, dass Flein bei Heilbronn ein zentraler Ort der literarischen Landschaft war. Denn dort lebte Werner Schweikert. In der Buchlandschaft gibt es mitunter Ausnahmegestalten, und der Sammler Schweikert zählt mit Sicherheit dazu. Wer Bücher schätzt, wird seine Geschichte mögen – und kann sie auch nachlesen.

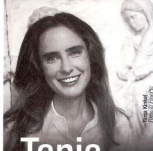
Nach seinem Ableben ist nämlich ein Buch erschienen („Kein Leben ohne Bücher“, Wieser Verlag), einerseits zur Erinnerung, andererseits als Aufruf, das Werk, die Sammlung Werner Schweikerts fortzuführen. Auf dass diese umfassende Sammlung noch weiter wachse. Beiträge von Freunden und von seiner Familie wurden aufgenommen. Literaturwissenschaftler wie Karl Corino oder der Autor und Antiquar Max Bläuelich schildern ihre ersten Begegnungen mit Schweikert und ihre Überraschung über diesen trefflichen Fundus, den er sich im Lauf der Jahrzehnte zusammengetragen hatte. Zu lesen sind auch autobiografische Notizen von ihm selbst sowie Erinnerungen seiner zweiten Frau und seiner Kinder, die ihn, manchmal durchaus unwillig, auf seinen Büchertouren begleiteten.

Dabei kam er gar nicht aus der Ecke der Literaturwissenschaft, sondern stammte einer Familie von Ofensetzern ab und übte diesen Beruf Zeit seines Lebens aus. Aber seine Leidenschaft fürs Lesen zeigte sich bereits in der Volksschule und später als Lehrling. Es waren die ersten Nachkriegsjahre. Schweikert begann zu Sammeln, verwendete sein ganzes Geld für den Kauf von Büchern. Die lange Jahre verbotene Literatur von Emigranten und ausländischer Literaten waren sein Ziel. In den folgenden Jahren wuchs seine Sammlung auf stattliche 10.000 Bände an. 1968 aber kam es dann zur Katastrophe. Alle Bücher waren im Keller gelagert und durch ein Hochwasser versank fast der gesamte Bestand im Schlamm. Doch Schweikert gab nicht auf und begann erneut, denn „ein Leben ohne Bücher ist ein Leben ohne Spannung“, meinte er, für ihn ein „langweiliges Leben“. Und die neue Sammlung sollte noch umfangreicher werden. Im ganzen Haus befanden sich nun die Regale. Jeder Platz wurde genützt, und schließlich umfasste seine Bibliothek 120.000 Erstausgaben. Übersetzt in Platz-Maße bedeutet das 2500 Regalmeter. Hinzu kam noch ein umfangreiches Archiv. Finanziert hat er seine Arbeit bis zuletzt aus eigenen Mitteln.

Und er stellte sich eine fast nicht zu erfüllende Aufgabe. Sein Sammelgebiet war die komplette deutschsprachige Literatur sowie die ins Deutsche übersetzte Weltliteratur des 20. Jahrhunderts. Ergebnisse seiner Sammel-tätigkeit waren etwa die Bibliographie der ungarischen Literatur im 20. Jahrhundert sowie der erste Band einer Bibliographie über die ins Deutsche übersetzte russische Literatur. Umfassende und verblüffende Werke, deren Informationsfülle einmalig ist. Für diese Bücher gründete er einen eigenen Verlag.

Nach seinem Tod stand der Fortbestand der Bibliothek lange auf der Kippe, obwohl die Sammlung „an Vollständigkeit die Bestände der Deutschen Bücherei in Leipzig oder der deutschen Bibliotheken in Frankfurt“ übertreffen würde, wie Karl Corino meint. Doch noch gibt es Menschen, die diese „Topographie der Literatur“, die Werner Schweikert entstehen ließ, zu schätzen wissen und sich dafür einsetzen. Möge es ihnen gelingen!

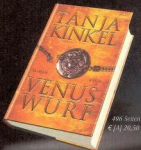
Ein Leben ohne Bücher ist ein Leben ohne Spannung, meinte er einmal, für ihn ein langweiliges Leben.



Tanja Kinkel

Ihr neuer historischer Roman

Rom im Jahr 7 nach Christus: Nur als Sklavin hat die Zwergin Andromeda eine Chance, in das prächtige Zentrum der Welt zu gelangen. Doch statt herrschaftlicher Paläste lernt sie zunächst die dampfende Subara kennen – und den täglichen Kampf ums Überleben. Als sie an eine neue, mächtige Herrin verschenkt wird, wagt Andromeda den Venuswurf – und nimmt ihr Schicksal in die Hand...



Gewinnen Sie eine Reise nach Rom:
www.venuswurf.de

Bestseller by
KNAUR
www.knaur.de

■ SPEKTRUM 6**■ BUCHWELT** 13

- Die „Autorin des Jahres“-Wahl ist entschieden13
Die Buchkultur-Autorin des Jahres heißt A. L. Kennedy
- Archäologie der DDR16
Eine Portrait von Reinhard Jirgl
- Ein starker Blick nach innen18
Sudatel Mokafez über ihre innere Geografie
- Die Lust am Finden20
Steffen Kopetzky über große Ideen und manche Verluste
- Attacken gegen die bunte Warenwelt22
Last and Frost an der Gogolstraße
- Mozart und die Bücherflut24
Bücher über Mozart ohne Ende - ein kritischer Rundblick

■ MARKTPLATZ 29

- Belletristik29
- Krimi-Kolumne von Peter Hless46
- Taschenbuch43
- Sachbuch50
- Hörbuch55
- Neue Medien56

■ JUNIOR 58

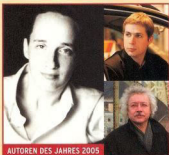
- Amadeus hoch Zwei58
Mozart-Bücher für Kinder
- Wie man richtig küsst60
Holly-Jane Rablens neuer Roman

■ CAFÉ 62

- Buchkultur-Gewinnspiel62
- NEU: Kolumne von Thomas Felbel64
- Impressum64
- Zeitschriftenschau65

■ SCHLUSSPUNKT 66

„Kleinwien“ und „Großtemeswar“
*Der romanische Autor Robert Sieben über den Fläztort der Untertanen,
 Temeswarer Kolonialfraks und Museumswärter afrikanischer Herkunft
 in Wien.*



AUTOREN DES JAHRES 2005

Die Autorin des Jahres steht fest:
 Allison L. Kennedy, dicht gefolgt von Daniel Kehlmann
 (re.o.) und Karl-Markus Gauß (re.u.) **SEITE 13**



Reinhard Jirgl, arbeitet mit ungewöhnlichen
 sprachlichen Mitteln **SEITE 16**



Den Zusammen-
 hängen auf der
 Spur: Steffen
 Kopetzky ab
SEITE 20

ALLE BÜCHER

Belletristik 29

Andersen, Merete Morken: Ein Meer aus Zeit	32
Antones, António Lobo: Guten Abend, ihr Dinge hier unten	30
Apperry, Yann: Das zufällige Leben des Homer Idlenwilde	33
Bardola, Nicola: Schlimm	34
Bouazza, Hafid: Paradox	31
Brack, Robert: Haie zu Fischstäbchen	42
Bunin, Isaac: Verfluchte Tage	31
Canillari, Andrea: Der falsche Liebreiz der Vergeltung	40
Dösche, Irene: Großmama packt aus („Pro & Kontra“)	36
Filás, Helene: Brüchige Eifer	34
Glattauer, Nikolaus: Im Vogelblick	35
Grimes, Martha: Aalsteranden vor den Toten	40
Guillebaud, Catherine: Zwei Liebende	38
Hammerfahr, Petra: Der Schatten	42
Hessing, Jakob: Mir soll's geschehen	29
Kiribon, Hans: Werke in zwei Bänden	30
Machfus, Nagib: Cheops	37
Magnusson, Kristof: Zukaus	29
Merkel, Rainer: Das Gefühl am Morgen	37
Montalban, Manuel Vázquez: Requiem für einen Genießer	41
Mosse, Kati: Das verlorene Labyrinth	42
Murray, Paul: An Evening of Long Goodbyes	38
Nixon, Paul: Das Fell der Panthe	33
Patricek, Gabriele: Zimmerfluchten	35
Rozzati, Craig: Blutadler	32
Singh, Simon: Big Bang	30
Swariz, Richard: Adressbuch	39
Tobucchi, Antonio: Tristano stirbt	32
Wolfe, Tom: Ich bin Charlotte Simmons	30

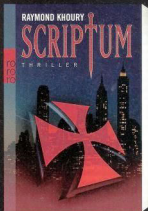
Sachbuch 50

Butterweck, Helmut: Herunter! & Begrüß! 53
Capus, Alex: Reisen im Licht der Sterne 50
Holland, Merle: Oscar Wilde - Ein Leben in Briefen 51
Jolly, Rosly: Kurs auf die Südsee 50
Lee, Hållne: Trench Town sehen und sterben 54
Rathkeß, Oliver: Die paradiese Republik 52
Sachslehner, Johannes: Der Infarkt 53
Staveman, Robert Louis: Emigrant aus Leidenschaft 50
Walker, Stephen: Hiroshima 54

Thema: Bildbände 47

Credwson, Gregory: 1985-2005 47
Schneyer, Susanne: Unterwegs 48
Schwarzkopf, Anabella: City Lives 49

Bete um dein Leben!



€ 9,90 (D) / € 10,20 (A)

Nach über 700 Jahren kehren die Tempelritter in das heutige New York zurück. Sie stehlen einen geheimnisvollen Dechiffrierer aus den kostbarsten uralten Schätzen des Vatikans, und plötzlich stirbt jeder, der ihr dunkles Geheimnis zu kennen scheint.

Exklusive Leseprobe unter:
www.rororo.de/lesen

KULTURBRIEF AUS BERLIN



VON RICHARD CHRIST

Erinnerungen an einen Poeten

Am 17. Februar ist der 150. Todestag des Dichters Heinrich (nach Briefunterschriften auch Harry oder Henri) Heine. Meine Lese-Kontakte zum scharfsinnigsten, scharfsinnigsten und widerspruchsvollsten Poeten des 19. Jahrhunderts setzen früh ein, obwohl er, als ich das Lesen begann, ein Gelächter war; sein Denkmal in Frankfurt am Main wurde bereits vor der Bücherverbrennung Anfang Mai 1933 gestürzt. Einige seiner Strophen waren da längst zum Volkslied geworden - „Loreley“ fand sich sogar in den Lesebüchern der Nazizeit abgedruckt, allerdings stand darunter „unbekannter Dichter“.

„Buch der Lieder“ war die erste Sammlung, die ich in die Hand bekam - kleinstes Buch der väterlichen Bibliothek, Größe einer Streichholzschatulle, 500 Dönndruck-Seiten, schwarzes Leder mit Goldschnitt, gedruckt 1913 in Leipzig. In gestochen zierlicher Schrift hat eine Fritzli das Büchlein zu Ostern 1919 gewidmet - mein Vater trug es im Tornhöck, als er aus dem Ersten Weltkrieg heimkehrte. Aber es stand ein anderer Heine, Sämtliche Werke in zwölf Bänden, ebenfalls in Leipzig gedruckt, in unserem Bücher-schrank, die roten Leinenbände waren hinter den Glasscheiben deutlich sichtbar: HEINE in Goldversalen - damals ein selbener Anblick. Als die Alarmsirenen uns nächtlich aus dem Schlaf rissen und Borben fielen, hieß mich mein Vater die Bibliothek in Holz-kisten zu verpacken und in den Luftschuttkeller zu bringen. Beim Packen blühterte ich, purer Zufall, in HEINE Band 9, begann zu lesen und las mich sofort fest, es waren die „Memoiren“. Im Winter setzte die Schule ein und der Luftschuttkeller hatte ausgedient. Mein Lehrer stellte einen Dichter vor, „dem ihr zwölf Jahre nicht begegnen konntet!“ - und staunte, als ich „im traurigen Monat November ...“ aufsaugte. Heine ließ mich nicht mehr los. Ich bewahrte ein Schreibheft von 1949 mit Exzerpten aus „Reisebilder“ und „Ludwig Börne“. Später gab ich einem meiner ersten Bücher in Verehrung des bewunderten Vorbilds den Titel „Reisebilder. Ansichtskarten aus der DDR“ (1974) und führte darin „meinen Freund Harry“ an mit meinem Lieblingszitat aus „Mordenerney“: „Oft wird mir sogar zu Mute, als sei das Meer meine Seele selbst ...“

Zum 100. Todestag Heines stiftete die DDR den Heine-Preis, er wurde alljährlich zum Geburtstag des Dichters verliehen in der Konditorei der Staatsoper, jeweils an einen Prosaautor und einen Lyriker. Es war mein erster Literaturpreis, entsprechend überbordend mein Stolz - bei der Verleihung war mir nicht bewusst, dass es noch anderthalb Jahrzehnte dauern würde, bis ich in einem Blumenbüschen am Eingang des Cimetière de Montmartre eine Rose kaufte, mit der meine Reisegefährtin Beila leicht Ihre Lippen berührte, bevor sie sie auf den Grabstein des unglücklichen Dichters legte.

Heine-Leser bin ich bis heute geblieben - ich bevorzuge die hervorragend edierte zehnbändige Ausgabe des Aufbau-Verlages.

VERTONT

Lasker-Schüler-Songs

Björn Krüger und Julian Harbeck haben zum 60. Todestag der großen Dichterin Elise Lasker-Schüler 13 Songs zu ausgewählten Gedichten komponiert: „Ich träume so leise von dir“ heißt der „Tribute für Lasker-Schüler“. Herausgekommen ist eine Sammlung mit 13 stimmigen Popsongs, für deren gesungliche Umsetzung eine Vielzahl deutscher Sängerinnen gewonnen werden konnte. Darunter: Elke Bauweiler, die Sängerin der Berliner Pop Band „Paula“, „Miree“, die Sängerin der Band „Mis“, Regy Claesen, Sonja Kraus-

hafer und viele andere. „Immer kommen am Morgen schmerzhafte Farben/Die sind wie deine Seele./O, ich muss an Dich denken./Und überall blühen so traurige Augen./Und ich habe dir doch von großen Sternen erzählt./Aber du hast zur Erde gesehn./Nächte wachen aus meinem Kopf./Ich weiß nicht wo ich hin soll./Ich träume so leise von dir. Schön. Info unter: www.stefanpopp.de Elise Lasker-Schüler. Ich träume so leise von dir. Random House Audio, 1 CD, EAN 18180A 18.700/Pr 13,50



MARKANT

Politisch

Auch mit Hörbüchern lässt sich politisches Engagement zeigen. Ähnlich der „Rock gegen Rechts“-Aktionen heißt es nun „Laut gegen Nazis“ - so heißt die neu geschaffene Hörbuch-Edition des Meritum Verlags, bei der namhafte deutsche Schauspieler, Musiker und Interpreten von den Nazis einst verfeimte AutorInnen lesen: So etwa Johannes B. Kerner Prosa von Elise Lasker-Schüler, Smetana („Die Fantastischen Vier“) Aussprüche aus „Liebe-deinen Nächsten“ von Erich Maria Remarque oder Eva Herman Ausschnitte aus „Fabian“.

Die Geschichte eines Moralisten* von Erich Kästner. Ihnen allen ist Zivilcourage und ein zunehmendes Unbehagen angesichts der neu aufgekommen rechnerischen Tendenzen in Deutschland gemein. Sie alle wirkten gagenförs bei der Hörbuch-Reihe mit, deren Erlös zu 10 Prozent der antinazistischen Armando Antonio Stiftung in Berlin zugute kommt.

Info unter: www.meritum.net Beispiel: Erich Kästner: Fabian Galeon u. Ina Harman. Laut gegen Nazis 2005, 1 CD, EAN 14,93/ EAN 15,30/Pr 26,90

HANDLICH

Heine zum Quadrat

Wo wird einst des Wandermüden/Letzte Ruhestätte seyn?/Unter Palmen in dem Süden?/Unter Linden an dem Rhein? So fragte sich Heinrich Heine in einem 1869 postum erschienenen Gedicht. „In einer 8 x 8 Zentimeter großen Schatulle“ müsste die lakonische Antwort auf seine Frage neuerdings lauten, hat doch der Grapello Verlag jetzt eine kleine Schatulle mit dem Titel „Heine im Quadrat“ aus dem Markt gebracht. In Form von 72 chrono-logisch geordneten Zitatn in Kästchenform kann jetzt auf Heine

buchstäblich zurückgegriffen werden. Holger Ebert, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Germanistik an der Heinrich-Heine-Universität, hat den gut bibliographierten Spaziergang durch das Werk des poetischen Einzelkämpfers rechtzeitig zum 150. Todestag (17. Februar 1856) herausgegeben. Heine zum Anfasen und Kennenlernen! Holger Ebert (Hg.). Heine im Quadrat. Grapello 2005, 72 Karten EAN 12/EurA 12,40/Pr 22,50



AUSSTELLUNG 1

Kriminelles Gespür

Patricia Highsmith ist die vom 10. März bis 9. September in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern laufende gleichnamige Ausstellung gewidmet. Seit 1988 lebte die gebürtige Texanerin in einem selbst erbauten Haus im Tessiner Dorf Tigana. 1921 in Fort Worth (Texas) geboren, war Highsmith 1964 nach Europa emigriert, lebte in England und Frankreich, ehe sie sich 1981 als weltberühmte Autorin in der Schweiz niederließ. Bekannt geworden als



Krimiautorin („Der talentierte Mr. Ripley“, 1955) wurde Highsmith gerne auch als „Lesbenautorin“ etikettiert, nachdem sie mit „Salz und sein Preis“ 1952 einen Klassiker der Lesbenliteratur geschaffen hat. In acht Kapiteln umkreist die Ausstellung Leben und Werk der großen Autorin mit sprechenden Überschriften wie: Seltsame Sammler und Züchter, Familie als Heimat und Hölle, Moral normal oder Fantasie und Verbrechen.

AUSSTELLUNG 3

Literarisches Leben der Nachkriegszeit



In der Wiener Stadt- und Landesbibliothek wird bis 28. April das Leben und Werk des österreichischen Schriftstellers Gerhard Fritsch (1924–1969) in der Ausstellung „Man darf nicht leben, wie

man will“ vorgestellt. Die Auseinandersetzung mit einem der einflussreichsten Literaten der Nachkriegszeit zeigt die politischen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen sich die 2. Republik in den 50er und 60er Jahren konfrontiert sah. Fritsch hat in seinen vielfältigen Tätigkeitsbereichen die nach Kriegsende neu entstehende Kulturszene Österreichs entscheidend geprägt. Die bislang umfangreichste Dokumentation des Werkes und Lebens von Gerhard Fritsch umfasst auch unveröffentlichte Texte und seine Tagebücher von 1956–1964.

AUSSTELLUNG 2

Ansichten einer Familie



Ein Familienclan, der noch heute bewegt: die Familie Mann.

Die Ausstellung „Die Kinder der Manns“ ist noch bis 26. Februar im Literaturhaus München zu sehen. Im Blickpunkt stehen die sechs Kinder von Katia und Thomas Mann – Erika, Klaus, Golo, Monika, Elisabeth und Michael. Die Aufarbeitung ihrer außergewöhnlichen Familiengeschichte ist zugleich eine zeitgeschichtliche Reise durchs 20. Jahrhundert, von Erikas Geburt 1905 über Weimarer Republik und

Emigration bis zu Elisabeths Tod im Jahr 2002. Neben Tagebüchern, Briefen und Nachlässen werden auch familiäre Rivalitäten thematisiert. Die Kuratoren Uwe Naurmann und Astrid Reiffman haben diesbezüglich zwei Zitate gegenübergestellt: „Jemand wie ich sollte selbstverständlich keine Kinder in die Welt setzen.“ (Thomas Mann) – „Geheiratet habe ich nur, weil ich Kinder haben wollte.“ (Katia Mann)

SCHWUNGVOLL

Protest

Das kleine Label Lieblingsliedrecords ist schon öfters durch ungewöhnliche Projekte aufgefallen. Eines der neuesten nennt sich „Protestsongs.de“. Auf zwei CDs ist eine bunte Mischung von Ernst Busch über Geier Sturzflug bis Tocotronic versammelt. Schön aufgeteilt nach bleibenden Werten und den Songs von heute. Ein ausführliches Booklet informiert über das Projekt und die beteiligten Sänger. Info: www.protestsongs.de

„Eine kritisch-liebvolle Hommage an Neapel, die mit sich fortträgt.“
(Süddeutsche Zeitung)

Domenico Starnone
VIA GEMITO

Roman
Aus dem Italienischen von Gerhard Kofler
448 Seiten, ISBN 3-85218-476-2

Domenico Starnone
VIA GEMITO

Roman
Hanser

PLATZ 3
DER ORF-
BESTENLISTE!

PERSONALIA



■ Er ist der wohl bekannteste Dramatiker Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg: Heiner Müller. Anlässlich seines zehnten Todestages hat der Suhrkamp Verlag jetzt den Bildband „Der Tod ist ein Irrtum“ herausgebracht, den seine letzte Ehefrau, die Performance-Künstlerin Brigitte Maria Mayer, postum erarbeitete. Er zeigt in flüchtigen Polaroidbildern die letzten fünf Lebensjahre, die Müller mit Frau und Tochter auf Kuba, in Kalifornien oder der Villa Aurora, bis kurz vor seinem Tod am 30. 12. 1995 verbrachte.

1929 in Eppendorf/Sachsen geboren, arbeitete Müller zunächst als Hilfsbibliothekar, verfasste später Rezensionen für den „Sonntag“ und ab 1953 auch für die Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur“. 1954 heiratete er Ingeborg Schwenker, mit der Müller seine ersten Stücke („Der Lohndrucker“ und „Die Korrektur“) schrieb, für die sie 1959 den Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste erhielten. Danach arbeitete er als Dramaturg an namhaften Bühnen wie dem Gorki-Theater, am Berliner Ensemble und an der Berliner Volksbühne. Zu seinen bekanntesten Stücken zählen „Philoklet“ (1968), „Germania Tod“ (1978) und „Die Hamletmaschine“ (1979). 1995 übernahm Müller die künstlerische Leitung des Berliner Ensembles.



■ Er war ein Autor geradezu alt-österreichischer Prägung: Milo Dor. Geboren 1923 als Sohn eines aus dem Banat stammenden Chirurgen in Budapest, wuchs Milutin Doroslovac vorwiegend in Belgrad auf. Als junger Mann mit progressivem Geistes hintergrund war er Mitglied der kommunistischen Jugend und betätigte sich als Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Besatzung. 1942 verhaftet, wurde er von den Nazis gefoltert und verbrachte fast zwei Jahre lang in Gefängnishaft. Ende 1943 kam er als Fremdarbeiter nach Wien, wurde neuerlich von der Gestapo verhaftet und

blieb bis zum Kriegsende in Schulhaft. Nach dem Krieg studierte er Romanistik und Theaterwissenschaft, arbeitete als freiberuflicher Journalist und Schriftsteller alias Milo Dor. Er wurde Mitglied von Otto Basils Literaturzeitschrift „Plan“, auch Mitglied der „Gruppe 47“. Mit dem 1952 veröffentlichten, autobiografischen Roman „Tote auf Urlaub“ gelang ihm der Durchbruch. Es folgten „Nichts als Erinnerung“ und „Die weiße Stadt“, die zusammen mit dem Erstling die berühmte Raikow-Saga bildeten. Mit dem Autor Reinhard Federmann schrieb Dor später Kriminalromane wie „Internationale Zone“. Bis zu seinem Tod ist Dor die letzten Jahrzehnte Präsident des Schriftsteller-Berufsverbandes IG AutorinnenAutoren gewesen. Milo Dor verstarb im Alter von 82 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes.

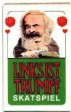


■ Jurí Andruchowycsch erhält den diesjährigen, erstmals von 10.000 Euro auf 15.000 Euro aufgestockten „Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung“. Geboren 1960 in Iwanofrankiwsk/Westukraine, dem früheren galizischen Stanislaw, studierte Andruchowycsch zunächst Journalistik und publizierte einige Lyrikbände. 1985 begründete er die legendäre literarische Performance-Gruppe Bu-Ba-Bu (Buriest-Balaqan-Buffonada). 2000 erschien in Polen der gemeinsam mit Andrzej Stasiuk verfasste Reise-Band „Mein Europa“, Ergebnis einer gemeinsamen Reise durch den unbekannteren europäischen Osten. Die deutsche Übersetzung erschien im Mai 2004 in der edition suhrkamp und machte Andruchowycsch vor allem als Essayist bekannt. In der vollständigen Begründung des Jurystenichts heißt es über seinen im Frühjahr 2005 erschienenen Roman „Zwölf Ringe“: Der Roman erzähle „an einem der abgelegensten Orte der Karpaten von den Überlagerungen einer Gesellschaft im Transit“ und öffne uns die Augen für „die vergessene Mitte des Kontinents“. Der Preis wird im März 2006 anlässlich der Eröffnung der Leipziger Buchmesse verliehen.

TREFFSICHER

Marx sticht

Trotski, Darnai, Che, Lenin, Bakunin, Luxemburg, Davis – so heißen nur einige der berühmten Revolutionäre und Sozialreformer, die jetzt im postmodernen Sinn als Spielmateriale vorliegen: in Form eines Skat-Kartenspiels. „Links ist Trumpf“ war eines der letzten Projekte, die der vergangenes Jahr im Alter von 67 Jahren verstorbene Zeichner und Titanic-Mit-



arbeiter E. K. Wechter noch realisieren konnte. Herausgegeben wird das Quartett vom Frankfurter Verlag Neue Kritik. Für (übrigensinnige) Skatfreunde ein entspanntes Kartenspiel nach politischen Diskussionen? Wärmstens zu empfehlen.
E. K. Wechter: *Links ist Trumpf*
Neue Kritik 2005, 32 Karten
EurD 10/EurA 10,400/Pr 18,30

NACHHILFE

Leichte Lernhilfe

Leichter lernen ist immer gut. Nun bietet der Jugendbuchverlag Oetinger eine Lösung an, die Kinder locker ans jeweilige Thema führen soll. Er startet ab sofort mit der Lernhilfenreihe „Spielend leicht lernen“. Dabei greift er auf bekannte und bewährte Charaktere aus den hauseigenen Kinderbüchern zurück: etwa Liebe Baetens „kleine Hexe“, Erhard Diehl „Ochsis“ und Cornelia Funke „Wilde Hüner“. Zu den pädagogischen Schwerpunkten der Lernhilfenreihe gehören Feinmotorik, Konzentration, Zählen, Erste Buchstaben, Klei-

nes IxI und Rechnen bis 1000. Autor ist der Grundschuldidaktiker Christian Becker aus Hannover. Zu Beginn der Serie werden zwölf brochierte Hefte in einer Startauflage von 20.000 Exemplaren ausgeliefert. Die Erwartungen sind also hoch – und das trotz der erstem Konkurrenz im Lernhilfe-Segment mit namhaften Mitbewerbern wie Duden/Brockhaus oder Ravensburger.

Bsp.: *Die Ohbis – Die Buchstaben von A-Z, 1. Klasse*, Oetinger 2006, 32 S., EurD 4,95/EurA 5,10/Pr 9,20

INOFFIZIELL

Gruppe Grass

Vom 5. bis 6. Dezember vergangenen Jahres ist sie in Lübeck wiederaufgestanden! Nicht ganz. Weder die Jungfrau Maria noch die Gruppe 47, obwohl ihr Name immer wieder fiel. Günther Grass hatte ins Grass-Haus zu einem Werkstattgespräch geladen – und gekommen ist eine Reihe namhafter AutorInnen: Tilman Spengler, Katja Lange-Müller, Matthias Politycki, Michael Kumpfmüller, Eva Menasse und Benjamin Lebert. „Wir sind das Primäre, das Feuilleton bleibt das Sekundäre“ lautet die Devise – und es wurde diskutiert und getrunken! Politische Lösungen wie Grass' Unterstützung von Rot-Grün während des vergan-

gen Wahlkampfes sollen keine ausgegeben worden sein, man rede – ausschließlich inoffiziell – über Literatur, heißt es in einer gar nicht so inoffiziellen Pressekonferenz vor 40 Journalisten. Den Vergleich mit der viel zitierten Gruppe 47 wollte Grass nicht überstrapazieren, immerhin habe man ja auch keinen Hans Werner Richter. Dafür hatte man Günther Grass, der jedoch recht bald „den Stab übergeben“ will. Resolutionen wurden bei diesem Schriftstellertreffen keine verabschiedet, dafür „Haltungen geschärft“ (Politycki). Und man wolle sich nächstes Jahr wieder treffen. Genauso inoffiziell. Wieder in Lübeck.

GESUND

Starker Rücken

Breite Kaminengesprächen über Rückenbeschwerden fällt unzweifelhaft der Name Kieser-Training. Jetzt bringt der Haltungsexperte ein Kartenset auf den Markt, mit dem man sich ein individuelles Trainingsprogramm zusammenstellen kann. Dazu gehören 14 Trainingsprinzipien („1. Trainieren Sie ein- bis zweimal pro Woche ...“), ein Gutschein für ein Einführungstraining, eine Tafel mit Kurven über Trainingsfähigkeit („Superkompensation“), Kraftkissen und unzählige Übun-



gen zum lokalen Muskeltraining. Mit den speziellen Kieser-Apparaturen versteht sich. Eine kompakte Einstiegshilfe für Anfänger bzw. handlicher Trainingsbegleiter für fortgeschrittene Kiestrainier.
Werner Kieser: *Das Kieser-Training. Handout* 2005, 50 Karten
EurD 14,95/EurA 15,40/Fr 27,30

DIALOG

Literatur über die Grenzen

Gleich drei lesenswerte Bände sind zu Beginn des Bücherjahres 2006 zu vermelden, die Österreichs Vermittlerrolle zwischen den literarischen Kulturen Ost- und Mitteleuropas untermauern: „TOP 22, Teil II“ heißt die von Wolfgang Kühn und dem Urubühnigen Literaturhaus Niederösterreich (ULNÖ) herausgegebene Anthologie, die Beiträge von zwanzig AutorInnen versammelt, die seit Mai 2005 zu Gast im Künstleratelier in Krems waren. Darunter AutorInnen aus Israel (Jaffa Ziss), der Schweiz (Peter Stamm), Tschechien (Tomas Mika), Deutschland (Juli Zeh) oder Slowenien (Isak Babac). „Das versprochene Land“ ist der jüngste Band des bosnischen Lyriken Amir Kujovic aus der zweisprachigen Reihe „Edition Zwei“, die der Wiener Verlag in Kooperation mit Kulturkontakt Austria herausbringt. Einigen hier vertretenen „writers in residence“ hat die BUCHKULTUR auch bereits ihren „Schlusspunkt“ zur Verfügung gestellt, um Bilanz über ihre literarischen Gastaufenthalte in Wien zu ziehen. Einen Brückenschlag von Österreich nach Rumänien bildet die von

dem rumänischen Autor Ovidiu Nimigean und dem in Wien lebenden Autor Johannes Gelich edierte Anthologie „Stornabwärts“ mit Texten von 14 österreichischen AutorInnen, die Michael Assner ins Rumänische übersetzt hat. Darunter größtenteils Originalbeiträge von namhaften AutorInnen wie Xaver Bayer, Kathrin Röggla, Thomas Stangl oder Linda Stift, die auch für den deutschsprachigen Leser eine Entdeckung wert sind. Für Lesestoff auf Reisen durch das neue Europa ist damit gesorgt.

Wolfgang Kühn (Hg.)

TOP 22, Teil II

Ulrich Oberdorfer

Edition Arano 2005, 348 S.

EurD/A 19,50/Fr 26

Amir Kujovic: *Das versprochene Land. Übers. v. Ana Bilić und A. Benne. Wiener Edition Zwei* 2005, 182 S., EurD/A 14,80/Fr 26,90

Johannes Gelich, O. Nimigean (Hg.)

Stornabwärts. Übers. v. Michael

Assner. Wier 2005, 426 S.

EurD/A 18,80/Fr 33,20

Jetzt im Buchhandel – bei Amalthea



4. Aufl.
200 faszinierende Porträts großer historischer Persönlichkeiten und ihre Schicksalorte



3. Aufl.
Ein Flohmarkt von köstlich humorigen Details und erstaunlichen Neuigkeiten



3. Aufl.
New York hat -Sex and the City-, London Bridget Jones und Wien Polly Adler



4. Aufl.
Mit dem Bestsellerautor auf Entdeckungstour in der böhmischen Wäldern



NEU!
Politik besser verstehen: Otto von Habsburgs weltpolitische Analyse



NEU!
Das neue Buch der Erfolgsautorin: Ein herzerfrischender Einblick in die österreichische Seele

KURZMELDUNGEN

- Die „Digitale Bibliothek“ bietet ab sofort die Transkription aller 77 Sendungen des Klassikers „Das literarische Quartett“ und einen Katalog aller besprochenen Werke an.
- Die Berliner Akademie der Künste hat in der Schweiz einen bis dato unbekanntes Brecht-Nachlass mit ungedruckten Manuskripten, Notizen, Fotos und 140 z. T. unpublizierten Briefen aufgespürt.
- Der Internetbuchhändler Amazon will in Zukunft über das Programm „Amazon Connect“ Autoren über Blogs mit Lesern verbinden.
- Die Karl-Franzens-Universität Graz hat einen eigenen Verlag, den Grazer Universitätsverlag, gegründet, um den hauseigenen Wissenschaftlern die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zu ermöglichen.
- Anfang März entscheidet die Kultusministerkonferenz über die Vorschläge des Rats für deutsche Rechtschreibreform zur „Reform der Reform“ - ein Abschluss der langwierigen Rechtschreibdiskussion im Jahr 2006 steht zu erwarten.
- Nach dem Muster des internationalen Gutenberg-Projektes baut LibriVox ein kostenfreies Audio-Literatur-Archiv mit

- urheberrechtlich freien Werken auf. www.librivox.org
- Der auf den Tag genau 140 Jahre nach Heinrich Heine geborene Lyriker Robert Gernhardt hält ab sofort fünf Vorlesungen an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität.
- Der Verlag Walter de Gruyter übernimmt in Lizenz das 15-bändige „Killy Literatur Lexikon“ vom Wissen Media Verlag, das als Erstausgabe von 1988 bis 1993 erschienen ist.
- Der Kölner Deutschlandfunk sendet im neuen Jahr täglich drei Mal ein ca. einminütiges Gedicht. Am Jahresende soll aus den von den Schauspielern Anja Lais und Martin Reineke vorgetragenen Gedichten eine Anthologie entstehen.
- Mobilkom Austria startet Pilotprojekt mit Verlagen: Das Buch „Rot-Weiß-Rote Wellenwörter - Österreichs Wandel durch Osterweiterung“ (Molden) kann per SMS bestellt werden.
- Frisch erschienen: Das nach fünfjähriger Pause wieder aufgelegte österreichische Kulturhandbuch „KulturmachertInnen 2005/06“ gibt auf 820 Seiten mit 3500 recherchierten Adressen einen Überblick über die Kultur- und Kunstszene Österreichs.

VERRAUCHT

Noch eine Zigarette

Sie haben es alle getan: Faye Dunaway und Jack Nicholson in Roman Polanskis Chinatown, Sharon Stone in Paul Verhoevers Basic Instinct oder Orson Welles in seinem The Lady from Shanghai: Rauchen. Ob Life-Style, Latex, Dekor oder Obsession – Zigaretten und Zigarren waren schon immer der Begleiter von Stars und Glamour. Luc Sante hat einen schönen Band mit großartigen Portraits, Filmstills, Filmpaketen aus fast hundert Jahren Tabakgeschichte zusammengestellt. Da dürfen natürlich Lieutenants wie Oscar Wilde oder Jean Cocteau, Eugène Ionesco oder Georges Simenon nicht fehlen. Die Verpackung des netten Bildband-



Auch Marcello Mastroianni ist vertreten.

des ist dementsprechend eine überdimensionierte Pappschachtel in Zigarettenform mit der paradoxen Aufschrift: No Smoking.

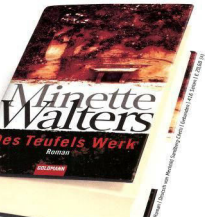
Luc Sante, No Smoking, Collection Ray/Heyne 2005, 400 S., Euro 49,90/Euro 51,30/FR 86

GUTE-NACHT-GESCHICHTEN

Kult-Serie auf DVD

Seit einiger Zeit gibt es das NDR-Sandmännchen wiederzuentdecken. Jeweils zwischen 20 und 26 Episoden des TV-Klassikers sind auf den 4 DVDs, erschienen im Tivola Verlag, erhältlich. Die Marionetten-Serie „In 80 Tagen um die Welt“, der Löwenwärter „Tobias Totz“ oder die „Eisenbahngeschichten“ wecken nostalgische Gefühle. Weitere Scheiben werden folgen. Info: www.tivola.de

FOTO: ANDRÉ GARDNER/CONTRASTO; SANDMÄNNCHEN: NDR



Denn sie wissen, was sie tun.

Ein psychopathischer Killer. Ein einsam gelegenes Haus auf dem Land. Und zwei Frauen, die bereit sind, bis zum Äußersten zu gehen. „Das Teufels Werk ist hoch entzündlicher Stoff – ein absolut packendes Buch!“ The Times

Der neue große Spannungsroman von Minette Walters

www.goldmann-verlag.de

GOLDMANN

WUCHTIG

Steinbücher



Originaler Lesestoff

„Handschriftlich aufgetragene Texte auf 150 Millionen Jahre alten Marmorsteinen“ – so lautet der Werbetag des Vöelzberger Verlags für Literaturkunst. Bei der Herstellung wird der Marmorstein händisch im Steinbruch abgebaut

und die Beschriftung des Marmors erfolgt mit einem speziellen Seiff. Zwischen den Schichten des 150 Millionen alten Marmors finden sich häufig sogar Fossilien, darunter auch der erste Archaeopteryx (Urvogel). Zu den Autoren der ersten Seunde gehören Julia Weilensteiner, Reinhold Tittel, Thomas Talger, Sigrid Sonberg und Hugo Kohlbacher. Ihre literarischen Texte sind – wahrscheinlich nicht gerade Romane – ab sofort quasi in Stein gebauen und verbreiten etwas Flair der römischen Antike. *Info unter: www.literaturkunst.com*

SELBSTGESTRIKT

Die WikiPress geht an den Start

Der erste Band der „WikiPress“ ist fertig: einzandgemäß ist er der eigenen (Erfolgs-) Geschichte und dem Wikipedia-Projekt gewidmet. Herausgeber der Taschenbuchreihe „WikiPress“ ist die Zenodot Verlagsgesellschaft mbH, eine Schwesterfirma der Directmedia Publishing GmbH. Zu den Mitarbeitern gehören erfahrene Buchhändler, Buchhändler und verlagserfahrene Redakteure. Vertrieben werden die Bücher von Directmedia. Die Taschenbücher sind mit vierfarbigen Covern gestaltet, haben mindestens 164 Seiten, kosten zwischen 7,90 und 9,90 Euro (D) und streben im Internet auch als PDF-Dateien zum Download bereit. Mindestens zwei Bände sollen pro Monat erscheinen, um die Reihe durch ein breites Programm und

ein regelmäßiges Erscheinen auch im Buchhandel zu etablieren. Das bewährte Wikipedia-Prinzip der interaktiven Weiterentwicklung und Partizipation soll auch bei den Wikipedia-Büchern gelten, indem Leser mittels Editcard (Bearbeitungskarte) zur Mitarbeit animiert werden sollen, auch wenn sie keinen Zugang zum Internet haben. Im Prinzip herrscht völlige Offenheit gegenüber Themen und Vorschlägen, jeder, der mit dem MediaWiki umgehen kann, kann auch Wikieditieren, also Herausgeber werden. Die weiteren Bände der ersten Staffel sind unter anderem den bearbeiteten Themen „Fieber“, „Hip Hop“ und den „Robben“ gewidmet.

Henriette Fieber (Hg.): Wikipedia – Das Buch. Wikipedia 2005, 272 S., Euro 9,90/Euro 10,20/Fr 16,90

INFORMATION

Mobiler Wissensspeicher

Die Web-Enzyklopädie Wikipedia erobert PDA und Handy. Unter http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Unterwegs/Online#Wikipedia_Mobil sind alle Möglichkeiten aufgelistet, wie von unterwegs aus auf die Online-Datenbank zugegriffen werden kann. Zum Beispiel mittels eines Portals, das für jeden mobilen Gerätetyp eine individualisierte Version bereithält, um komfortables Nachschlagen zu ermöglichen.

DURCHBLICK



VON SYLVIA TREUDL

Der lange Weg zum Gartentor

Mozart kann ja eigentlich nichts dafür und was soll er auch jetzt noch groß tun, wenn einem Fleischermeister im Salzburgischen ein Wurschtrezept träumt und der dann nicht nur im Traum daran denkt, seine kleine Nachtmystik gleich in Geigenform an den Haken zu hängen ...

Allerdings jähren sich 2006 auch noch andere runde Geburtstage und vielleicht ist ja im Gedenken des einen, der anderen auch noch zwischen EU-Präsidentenschaftshysterie und dem anderen Wolleri-Wahn ein bissl Platz für den verstorbenen Meistergranier der Nation, der seinen 75er gefeiert hätte, wenn er es nicht vorgezogen hätte, in der Ewigkeit weiter zornig zu sein. Und grad das eben losgebrochene Jahr 2006 wär ja ein Fest des Unmuts gewesen für den Herrn Bernhard. Der Alte Meister ist nicht mehr, wie schade, er geht mir nämlich ab. Nicht unbedingt deshalb, weil wieder so ein Ge- und Bedenkanlass gegeben ist, sondern schlicht aus dem Grunde, weil ich eine Vielleserin bin – und das nicht nur berufsbedingt. In letzter Zeit fällt er mir mit auffälliger Häufigkeit ein bei meiner Lektüre, vor allem jene grimmige Aussage in der er (sinngemäß zitiert) die österreichische Literatur schimpft, weil da nix weitergeht (rein handwerklich gesprochen) und man sich erst einmal durch 200 Seiten quälen muss, bis da endlich einer vom Haustor bis zum Gartentürli gekommen ist. Thomas B. schimpft aufs Hausgemachte – ich stelle fest, dass der Trend zum Schwadronieren ohne wesentlichen Inhalt international zunimmt. Nichts gegen das gekonnte Geschichtenerzählen, ganz und gar nicht, im Gegenteil! Aber wenn ich mich durch einen Mega-Wälzer quäle (gehypt hin, Bestseller her) und ab der Halbzeit nicht mehr mag, weil ich meine, schon begriffen zu haben, worum es geht, wie der literarische Trick funktioniert und 100 mühsame Seiten weiter noch immer (schon wieder) das Gleiche vorgesetzt kriegt, dann sehne ich mich schon sehr nach dem Gartentor. Und nach Autorinnen, die ihre Gartenzwerge halt flotter hinter sich lassen – und die gibt's ja zum Glück auch.

ÖDE

Überall Provinz



Chlodwig Poths Bilder aus der deutschen Provinz sind zugleich trefflich erschreckend und schlicht großartig.

Chlodwig Poths Erscheinung muss in diesem Provinznetz zumindest für Kopfschütteln gesorgt haben: Langer weißer Rübezahl-Bart, schulterlange Haare. 1930 geboren, gehörte der Karikaturist und Schriftsteller Poth zu den Mitbegründern der Satire-Magazine „Titanic“ und „Pardon“. Bekannte wurde er mit der Cartoon-Serie „Mein progressiver Alltag“. Zwei Jahre nach seinem Tod hat der Antje Kunstmann Verlag einen Bildband mit seinen Arbeiten aus den letzten 14 Jahren herausgegeben, die er – schon fast erblindet – denn heruntergekommener Frankfurter Stadtteil Sosenheim widmete. Bezeichnender Titel des Bandes:

„Sosenheim ist überall“, *Chlodwig Poth. Poth für die Welt – Sosenheim ist überall*. Antje Kunstmann 2005, 144 S., Euro 19,90/Euro 20,50, sFr 34,90



PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

PREIS	PREISTRÄGER	BUCHTITEL	PREISGELD
Ringelnetz-Preis	Wolf Biermann	Gesamtwerk	10.000 Euro
Ringelnetz-Nachwuchs-Preis	André Schinkel	Nachwuchspreis	5.000 Euro
Bremer Literaturpreis	Reinhard Jirgl	„Abtrünnig“	20.000 Euro
Kleist-Preis	Gert Jonke	Gesamtwerk	20.000 Euro
Erich Fried-Preis	Yaak Karsunke	Gesamtwerk	14.000 Euro
Nicolas Born-Preis	Klaus Medick	Gesamtwerk	15.000 Euro
Cervantes-Preis	Sergio Pitol	Gesamtwerk	90.000 Euro
Albatros-Preis	Lidia Jorge	Gesamtwerk	25.000 Euro
Albatros-Übersetzer-Preis	Karin v. Schweder-Schreiner	Gesamtwerk	15.000 Euro
Bruno Kreisky-Preis	Oliver Rathkolb	„Die paradoxe Republik“	7.000 Euro
DONAU-LAND-Sachbuchpreis	Oliver Rathkolb	„Die paradoxe Republik“	7.500 Euro
Berliner Literaturpreis	Durs Grünbein	Gesamtwerk	30.000 Euro
C. S. Lewis-Preis	Titus Müller	Unveröff. Manuskript	Isle-of-Wright-Stipendium
Whitbread-Romanpreis	Ali Smith	„The Accidental“	5000 Pfund
Mara-Cassens-Preis	Matthias Göritz	„Der kurze Traum des Jakob Voss“	10.000 Euro
Nicolas Born-Preis	Klaus Medick	Gesamtwerk	10.000 Euro
Lettre Ulyssee Award	Alexandra Fuller	„Scrubbling the Cat & Travels with an African Soldier“, Ill. Rep.	50.000 Euro
The National Book Award (USA)	William T. Vollmann	„Europe Central“	10.000 Dollar
Adalbert-Chamisso-Förderpreis	Sudabeh Mohafez	„Gespräch in Meeresnähe“	7.000 Euro

Literaturlandkarte



Lecker lassen sich verwandte Autoren auf der „Landkarte“ verorten.

FINDIG

Literaturlandkarte

Ideen muss man haben! Marek Gibney hatte eine: „Global network of dreams“ (Good) heißt sein aktuelles Projekt, das am ehesten als eine Art Landkarte oder Suchmaschine für Literatur-, Film- und Musikempfehlungen zu beschreiben ist. Es geht um Wahlverwandtschaften der menschlichen Geschmackswelt, inhaltliche und formale Übereinstimmung zwischen den Autoren, deren Nachbarschaft in Form einer elektronischen Datenbank abgebildet ist: Sucht man etwa einen Autor wie Max Frisch, dann erhält man als „benachbarte“ Autoren Wolfgang Becher (Norden), Thomas Mann (Osten), Friedrich Dürrenmatt (Süden), und Georg Büchner (Osten). 10 bis 30 Autoren bewegen sich schwimmend auf der Landkarte um jeden Suchbegriff.

Das Besondere an der Software ist, dass das Programm von den Benutzern lernt, sie befragt und ständig aktualisiert, auf den Leser abgestimmte Präferenzlisten erstellt. Fast wie ein Buchhändler. Die Literaturlandkarte scheint eingeschlagen zu haben: 10.000 aufgenommene Autoren, gewaltige Pressensensoren von Wallstreet Journal bis USA-Today und einzige hunderttausend User pro Monat sprechen für sich. Eingesetzt werden könnte die Literaturlandkarte schon bald als Terminal in Großbuchhandlungen, wo der Kunde zu seinem einzigen Berater wird und nach wesensverwandten Autoren schmökert. Der digitale Buchhändler der Zukunft?

Info unter:

www.literaturlandkarte.de

Umtauschaktion

„Digibid“ heißt der unter vielen gebräuchlichen Namen der neuen Digitalen Bibliothek, die die acht Jahre alte Urversion jetzt ablöst. Deshalb wurde jetzt eine Umtauschaktion ins Leben gerufen. Gegen ein moderates Entgelt ist es ab sofort möglich, die früheren Versionen gegen aktualisierte umzutauschen. Neuartige und einheitliche Kartonerpackung, verbesserte Software, eine erweiterte Bibliotheksverwaltung und eine korrigierte und aktualisierte inhaltliche Überarbeitung machen einen Umtausch interessant. So erhält man etwa für „Kindlers Malerei-Lexikon“ auf CD-ROM die wesentlich hochwertiger bebilderte DVD-ROM-Ausgabe.

Info: www.digibid-bibliothek.de

AUTOR/IN DES JAHRES 2005

Ein eindeutiges Ergebnis brachte die diesjährige Buchkultur-Wahl: Unsere Leserinnen und Leser haben mit knapper Mehrheit entschieden – und die in Glasgow lebende Schriftstellerin **A. L. Kennedy** (im ganzen Vornamen Alison Louise) zur Autorin des Jahres gekürt. Mehr über Kennedy lesen Sie in diesem Heft auf Seite 14. Auf den zweiten Platz schaffte es **Daniel Kehlmann**, was nicht weiter verwundert, steht doch sein Roman „Die Vermessung der Welt“ (Rowohlt) seit Wochen in den Bestsellerlisten ganz oben (mehr über Kehlmann in Buchkultur Österreich Spezial, Herbst 2005). Und als dritter kommt **Karl-Markus Gauß** aufs Stockerl. Zuletzt hat er mit seinem (Reise-)Bericht „Die versprengten Deutschen“ (Zsolnay) überzeugt. Der großartige Essayist hat vor kurzem den Manes-Sperber-Preis bekommen.

Die Autor/innen des Jahres 2005

1. A. L. Kennedy, Wagenbach, Steidl
2. Daniel Kehlmann, Rowohlt
3. Karl-Markus Gauß, Otto Müller, Zsolnay
4. Arno Geiger, Carl Hanser
5. Katharina Faber, Bilger
6. Dimitré Dinev, Zsolnay
7. Leonie Swann, Goldmann
8. Ljudmila Ulitzkaja, Carl Hanser
9. Jonathan Franzen, Rowohlt
10. Christoph Simon, Bilger

Weitere Nennungen

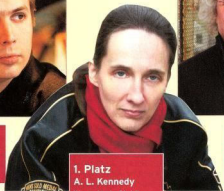
Julian Barnes • Alois Brandstetter • Per Olov Enquist • Venedikt Erofeev • Barbara Frischmuth • Andrew Sean Greer • Dietmar Grieser • Velt Heischen • Anna Holt • Janosch • Edlefie Jelinek • Gerd Jonke • Walter Kappacher • Ludwig Laher • Andreas Maier • Friederike Mayröcker • Ian McEwan • Eva Menasse • Jochen Missfeldt • Álvaro Mutis • Ian Rankin • Herbert Rosendorfer • Eva Rossmann • Gerhard Roth • Zeruya Shalev • Jan Weller

Folgende zehn Einsender können sich über ein Buchpaket freuen, das ihnen bald zugehen wird

Frau Cécile Bernasconi, Dietikon | Frau Anne-Catherine Elgner, Zürich
 Frau Ingeborg Grotzmaier, Wien | Herr Fabio Guglielmetti, Basel | Herr Walter Hauschild, Nürnberg | Frau Anett Klefer, Falkensee | Frau Erika Lessmann, Melk | Herr Andreas Linss, Cappelbus | Frau Caroline Ouedero, Wien | Herr Manfred Wandt, Putehm



2. Platz
 Daniel Kehlmann
 Rowohlt



1. Platz
 A. L. Kennedy
 Wagenbach, Steidl



3. Platz
 K.-M. Gauß
 Otto Müller, Zsolnay

Scharfzünftig und poetisch

A. L. Kennedy, mit vollem Namen Alison Louise Kennedy, schreibt nicht nur hervorragende, magisch-realistische Romane, sondern ist auch eine schillernde Persönlichkeit. Zuletzt ist ihr neuer Roman „Paradies“ im Wagenbach Verlag erschienen. VON DÖRTE ELIAS



Als ich A.L. Kennedy vor einigen Jahren zum ersten Mal traf, informierte mich die zuständige Lektorin vom Wagenbach Verlag, dass die Kennedy „sehr schwierig“ sei. Das ambivalente Bild der Autorin beruht nicht zuletzt auf ihren Texten, die eine schillernde Persönlichkeit erwarten lassen, und nach deren Lektüre sich automatisch die Frage stellt, wer hinter diesen oft so poetischen, authentischen und hintergründigen Romanen und Kurzgeschichten steckt. Journalistenbeschreibungen der Autorin lauten dementsprechend: Sie besitze „das offene und gleichzeitig verschlossene Gesicht einer Zwölfjährigen“, „sie sieht wie ein Engel aus, angetan für die Straße und ungeschminkt, mit einem unregelmäßigem Lächeln und streng zurückgebundenem Haar“ bis zu „ihre Blässe erreicht oft den Punkt der Durchsichtigkeit“. Am besten ist da noch: „Bei einer solch gekonnten Mischung aus Debitilität und Schlagfertigkeit, wer weiß da schon, was wirklich und was Schauspielerei ist?“

Kennedy scheint ein eigenartiges Geschöpf zu sein, wollte man diesen Meldungen glauben. Tatsächlich sagt sie auf die Frage, ob sie sich wirklich so oft mit dem Tod beschäftige, wie es ihre Bücher glauben machen, und ob sie sich selbst auch als so dunkel und widersprüchlich erlebe wie es die Journalisten-

portraits suggerieren: „Die meisten Interviews sind dümmlich und brieich und vermischen die Materie und die Person. Nein, ich beschäftige mich nicht sonderlich mit dem Tod – oder nur als Ermutigung, in der Gegenwart zu leben. Oder als etwas, das ich niemandem zufügen möchte, sogar wenn jemand Handelstouten kreuzt oder George Bush beleidigt. So wie ich wirklich bin, wäre ich wahrscheinlich für Journalisten todlangweilig.“

Bei einer solch gekonnten Mischung aus Debitilität und Schlagfertigkeit, wer weiß da schon, was wirklich und was Schauspielerei ist?

In Glasgow steht eine junge, schmale Frau vor mir, die mit ihrem dicken Wollpulllover und lockeren Haar eher einer Sozialarbeiterin als einer begabten Autorin ähnelt. Wir sitzen uns an den Tisch des überfüllten Cafés, und sie belügt mich misstrauisch, als wollte ich ihr ans Leder oder als sei sie an inquisitorische Fragesteller gewöhnt. Aber schnell stellt sich heraus, dass sich hinter dem unscheinbaren Äußeren eine äußerst schaffsichtige Beobachterin verbirgt, die kurz und

knap, immer wieder durchbrochen von Ironie und Sarkasmus, ihre eigene Geschichte wie auch ihren Zugang zum Schreiben wunderbar zu umreißen vermag.

Geboren 1965 in Dundee in Schottland, ist sie ohne Vater aufgewachsen, der die Familie verließ, als Kennedy elf Jahre alt war. Schon früh hat sie zu lesen begonnen, mit drei Jahren habe ihr ihre Mutter die ersten Bücher gegeben, aber dass sie Schriftstellerin werden könne, hat sich erst nach ihrem Studium ergeben. Sie hat Theaterwissenschaften in Warwick in England studiert, dann versucht sie sich an ihren ersten Kurzgeschichten, die überraschend erfolgreich waren. Es folgte die Sammlung mit Kurzgeschichten „Night Geometry and the Gascadden Trains“, die in Schottland gleich drei wichtige Literaturpreise gewann, sowie weitere Romane, Kurzgeschichten-Sammlungen, Theaterstücke und Drehbücher. Sie hat in den Jurys der bekanntesten englischsprachigen Buchpreise gesessen (1996 war sie unter anderem Jurin für den Booker Prize) und unterrichtet seit 2002 an der St. Andrew's University Creative Writing. Nebenbei schreibt sie regelmäßig politische Kolumnen für den „Guardian“.

Ihre Romane und Themen sind vielfältig. Mal dreht es sich um ein biederer Paar, die zwar eine angepasste Ehe führen, sich aber

unter der Decke das Leben schwer machen: Der Mann zwingt die Frau zu Sex und schlägt sie. Sie betrügt ihn mit einem Psychiater, nisiert sich die Schamhaare und präsentiert sich so dem Mann.

Mal schreibt sie eine Dokumentation über Stierkämpfe in Spanien, die mit dem Selbst-

moordversuch der Autorin beginnt. Sie will sich wegen einer unglücklichen Liebesaffäre und der damit verbundenen Schreibblockade aus dem Fenster stürzen. Der Roman mit dem deutschen Titel „Stierkampf“ ist vor allem in England scharf kritisiert worden, „dearartige Selbstentkleidungen“ hätten in der Literatur nichts zu suchen, der Roman selbst „schlingere zwischen Dokumentation und Selbstentblößung hin und her“. Ihre Kurzgeschichten sind schillernde Gebilde, die abgehoben zwischen Realität und Fiktion schweben, wie die Geschichte des Astronauten, der im All über seine frustrierte Ehefrau sinniert, beim Oranieren seine Samenflüssigkeit in den Raum schickt und sich nebenbei nach seinem Sohn sehnt. Wie bei so vielen ihrer Geschichten bleibt auch hier das Ende offen.

Neben dem neuen Roman „Paradies“, der in Form eines fast halluzinogenen Monologs die Geschichte einer Trinkerin erzählt, ist der Roman „So I Am Glad“ aus dem Jahr 1995 wohl ihr Meisterstück (dt. „Also bin ich froh“, 2004). Darin besucht der fleißige Cyrano de Bergence eine Frau in Glasgow und beginnt mit ihr eine Liebesbeziehung – neben sakramentösen Sequenzen bringen manche Passagen so viel Zärtlichkeit und Feinheit, dass ich beim Lesen völlig in den Bann geschlagen war. Nie sind ihre Sessonen obszön, nie überschreiten sie die Grenze zur Geschmacklosigkeit, und sie verwundern durch Kennedys Einfühlungsvermögen in männliches Empfinden.

Woher hat sie diese Erfahrungen? Ist es leichter, sich in Männer hineinzuversetzen als in Frauen? Finden Männer ihre Beschreibungen überzeugend?

„Nein, es ist nicht leichter, eine Zeit lang habe ich es vermieden, weil ich es als Grenzüberschreitung empfand, und ich war auch

nicht selbstbewusst genug. Wenn ich über jemanden anderen schreibe – oder sogar, wenn ich über mich selbst schreibe, denn

ich kenne mich auch nicht vollständig, ist das eine Art Zusammenstellung, also ich verändere immer die Wahrheit. Na sicher, ich würde auch als Sessel schreiben, wenn ich genug Selbstvertrauen besäße, mich in einen Sessel einzufühlen. Warum also nicht in die Person eines Mannes, oder eines Kindes?“ Und dann lacht sie: „Ja, Männer versuchen dann oft, mich ins Bett zu kriegen. Nein, aber wirklich, entweder sprechen mich Spieler oder Lesben an, also irgendwas beschreibe ich dann wohl schon recht treffend.“

Und über Sex: „Ich bin ziemlich zynisch, was sexuelle Beziehungen anlangt. Aber mit diesem Zynismus betrachte ich auch familiäre Beziehungen. Ich glaube, man hat schon Glück gehabt, wenn man mit überhaupt jemandem eine Art zärtliche Beziehung hat. Tatsächlich ändert sich ständig, wie ich über Sex schreibe. Ich bin immer an den Zwischentönen interessiert: dem schmalen Grad zwischen Vergnügen und Schmerz, der Auslieferung und der Verletzlichkeit. Wie berührst du jemanden und berührst ihn weder zu viel noch zu wenig.“

Das Gespräch ist einige Jahre her, inzwischen hat sie sich verändert: Wenn ich sie heute bei Lesungen treffe, macht sie sich schon mal über die Moderatorin von der Uni lustig,

die doch allzu brav ihre Texte interpretiert, ihre Lesungen sind immer von scharfzüngigem Sarkasmus und satirischen Bemerkungen begleitet, die zusammen mit ihrem rhythmischen Texten die Veranstaltung zu einem amüsanten und professionell kalkulierten Erlebnis werden lassen.

Und sie nimmt sich auch immer wieder selbst auf Korn, unter anderem in ihrer neuen Ein-Frau-Satire-Show „Stand Up“, die sie zum ersten Mal beim Edinburgh Writers' Festival im August 2005 präsentiert hat (Kostproben auf ihrer Website www.l-kennedy.co.uk). Neben zahlreichen Erfahrungen über ihre Lesereien in der ganzen Welt gibt sie dort auch ihre erste Begegnung mit dem deutschen Fernsehen zum Besten: Eine Visagistin hatte sich in den Kopf gesetzt, die strenge ungeschminkte Schottin fernsehgerecht aufzuspulieren, und harte ihr mit Schminke dermaßen die Haare und Augen verklebe, dass Kennedy schließlich auf die Lesebühne torkelte, weil sie nichts mehr sah. Wie sie das beschreibt, ist köstlich.

ZUR AUTORIN

Allison Louise Kennedy (A.L. Kennedy) wurde 1965 in Dundee geboren, hat in Warwick Theaterwissenschaften studiert und unterrichtet an der University of St. Andrew's Creative Writing. Sie lebt in Glasgow. Sie hat drei Sammlungen mit Kurzgeschichten, vier Romane, Sachbücher und das Buch *Original Bliss* veröffentlicht: eine Sammlung mit Kurzgeschichten und einer Novelle. Fast alle Bücher haben Preise gewonnen, sie schreibt außerdem für Presse, Theater, Film und Fernsehen. Auf Deutsch sind in der hervorragenden Übersetzung von Ingo Herke unter anderem die Romane „Also bin ich froh“ (2004) und „Paradies“ (2005) im Wagenbach Verlag erschienen.

Vom Wunderkind zum Superstar



Peter Harting
Mozart für Kinder.
Ich bin ein Musikant
1 CD, 9,95 € / 18,95 €**
ISBN: 3-89940-737-1
WDR Musik!

der hörverlag
www.hoerverlag.de

Archäologe des Alltags

Reinhard Jirgl forscht seit 20 Jahren in den deutschen Alltagsruinen, und zwar in vergangenen wie künftigen. VON JOHANNES GELICH

In dem Roman „Plattform“ schreibt Michel Houellebecq darüber, dass sich die Reichen in São Paulo nur noch mit Hubschraubern durch die Stadt bewegen, um den mit Raketenwerfern bewaffneten Straßenbanden gar nicht erst in die Hände fallen zu können. „Der Reiche ist eine unerbittliche Bestie, der du eine Sense in den Leib stoßen oder die du über den Haufen schießen musst“, heißt es folge-

richtig in Reinhard Jirgls 2005 erschienenem Buch „Abtrünnig“, einem Roman „aus der nervösen Zeit“, in dem der Ich-Erzähler aus dem wachsenden Krebs kapitalisti-

scher Zerstörungswut seine Konsequenzen zieht. Für den zur Feder und nicht zur Waffe greifenden Autor bedeutet das „verbale Brandlegung“, die sich als poetologisch-politischen Program in einer nahezu manischen Schreibwut manifestiert, die Ruinen der Geschichte gleichsam mimetisch herausbeschreift. Und dabei bleibt nicht einmal die Syntax in bester Arno Schmidt-Tradition von dieser Zerstörungswut verschont. Die oft verglichene Nähe zu dem Großmeister der deutschen Avantgarde beschränkte sich laut Jirgl lange Zeit darauf, dass die „Nicht-Teilnahme der Leserschaft die kühnsten Erwartungen übertrifft“. Auf seine Leserschaft hat er in der Tat lange gewartet: In den 80er Jahren führte er 1953 in Ostberlin geborene Jirgl eine Schattensistenz als heimlicher Schriftsteller am Abend und als Beleuchter an der Berliner Volkshöhe unternahm. Seine Fähigkeit zur Systemkritik hat auch und gerade in der „DeDer“ Veröffentlichungen verumglicht: 1985 wurde sein erster Roman „Mutter Vater Roman“ wegen „nichtmaximaler Geschichtsauffassung“ abgelehnt. Wie wenig staatsstragend und mit den propagandistischen Erwartungen der DDR kompatibel Jirgls Ästhetik war, lässt sich schon

an dem mit 17-jähriger Verspätung bei Hanser erschienenen Libretto für Stimmen und Vocoder „Mamma Pappa Bombi“ aus dem Jahr 1985 ablesen: Der vielstimmige, nach einem angekündigten Simultaneinsetz angeordnete dramatische Text beschreibt den verkornten Alltag einer DDR-Kleinbürgerfamilie: das paradigmatisch nur als „Mann“ bezeichnete Familienoberhaupt, Busfahrer und Alkoholik, hatte zu Beginn

des Textes einen Unfall, bei dem er alkoholisiert war. Er hat sich dabei am Bein verletzt und befindet sich, eine enorme Geldstrafe gewärtigend, im Krankenstand; die

behinderte und debile Tochter Philine (genannt FINE) vermag nichts anderes als zu sabbern und gelegentlich einen der titelgebenden Wortbrocken herauszusammeln: Mamma, Pappa, Tumbi. „Die Frau“ unterhält ein Verhältnis mit ihrem EX, einem strammen Offizier der Volkarmee; die aus dieser Verbindung stammende, elfjährige Tochter Christine (genannt TINE) lässt all die erlebte Gewalt an der behinderten Halbchwester Fine aus. Der geschilderte „DeDer“-Alltag könnte trister nicht sein: Man oder „der Mann“ beschleift lärmende Nachbarn mit einem Luftdruckgewehr, um hinterher in Angst vor einer Anzeige des „Ha-Geh-el-Manns“ (HausGemeinschafts-Leitung) zu versinken; man oder „der Mann“ schaut sich idiotische Zombie-Filme mittels von den Wessi-Verwandten mitgebrachten Videorecorder an; man oder frau verbringt verkornte Urlaube und schimpft in kleinstbürgerlicher Manier über Schwüle, die sich am Strand küssen. Am Ende läuft die Tochter Tine Amok, tötet Mann und Frau, um nach getaner Arbeit mit dem verschmierten Blutmal auf der Stirn auf die Straße und ins „Gewirre der großen Stadt“ zu gehen. Bereits in diesem frühen Text klingen Jirgls wichtigste Motive an: Das Sauer-

fen als Selbstzerstörung und innerer Privatkrieg, der Krieg der Geschlechter als Bürgerkrieg und der Amoklauf als Ausdruck eines schwelenden, latenten Kriegszustandes der *conditio humana*. Was Heiner Müller unter Zuhilfenahme und Unterwanderung der Klassiker von den DDR-Zensoren unbemerkt in Gang setzte, wird hier unmissverständlich ausgeschrieben: der Werk-Tätige und Arbeiter als großwüchsig und kleinstbürgerlicher Süßer, Vergewaltiger und Totschläger. In der DDR-Publizistik war das unerwünscht. 1990 erschien schließlich nach Vermittlung von Heiner Müller „in aller Stille“ Jirgls erster Roman „Mutter Vater Roman“. Zu sperrig, zu kopflastig, zu schwierig: unverkäuflich – so lautete die Reaktion der Buchhändler. Jirgls Erstling landete mit tausenden anderen Büchern im Hof des Leipziger Zentralverlags, deren Lager die Remittentenflut nicht mehr aufnehmen konnten: als meterhoher Bücherberg inmitten geschmolzenen Schnees. „Der Bücherverbreitung von 1933 war die Bücherzerstörung 1990 gefolgt. An dem einzigen Ort, wo Kommunismus wirklich herrscht, im Scheiter-Haufen, sind alle gleich.“ meint Jirgl dazu lakonisch. Nach der Wende veröffentlichte er zunächst im Kleinverlag Roland Jassmann in Frankfurt, 1991 blieb der im Luchterhand Hamburg erschienene Roman „Im offenen Meer“ nahezu unbeachtet. 1993 kam schließlich Jirgls persönliche Wende: für das noch unferne Manuskript „Abschied von den Feinden“ erhielt er den Alfred-Döblin-Preis. Die Telefone liefen auf einmal heiß, doch nur Michael Krüger hielt Wort und veröffentlichte den „schwierigen“ Jirgl-Roman im Hanser Verlag. Der Kern der Narration ist rasch wiedergelesen: erzählt wird aus der Perspektive zweier Brüder deren (Familien-)Geschichte: der Vater, ein ehemaliger SS-Offizier, hat sich einst in den Westen abgesetzt, die Mutter wurde daraufhin ins Irrenhaus eingewiesen, die Brüder wuchsen bei Adoptiveltern in einer kleinen Wohnung für Bahnangestellte am Rande einer mecklenburgischen Kleinstadt auf, verliehen sich in dieselbe Frau. Der eine der Brüder geht in den Westen, der jüngere bleibt, wird Spitzel und vertritt Bruder und Freundin; die Freundin, mit einem reichen Staatsrat verheiratet, wird in der Folge ebenso in

„Der Reiche ist eine unerbittliche Bestie, der du eine Sense in den Leib stoßen oder die du über den Haufen schießen musst“



Seine Fähigkeit zur Systemkritik hat auch und gerade in der DDR Veröffentlichungen verhindert.

eine Irrenanstalt eingewiesen, ihre Kinder zur Adoption freigegeben:

Geschichte als ein räudiges Perpetuum mobile. Auch hier steht am Ende der Tod, wird doch die einatige Geliebte vom älteren Bruder ermordet. Der unerwartete und nicht immer einfach dechiffrierbare Perspektivwechsel, der bisweilen kalauernde Einsatz von norddeutschen Dialektphrasierungen und das Kindheitsmilieu an der Bahnstrecke verweisen ebenso auf Uwe Johnsons Spuren („Mutmaßungen über Jakob“) wie der Beginn des im Jahr 2000 erschienen Romans „Die atlantische Mauer“: so wie Gesine Cresspahl in den „Jahrestagen“ versucht hier eine junge Frau aus Dresden nach einer gescheiterten Liebesbeziehung ihr Glück in New York. Doch schon bei der Einreise in die USA wird sie von den Einreisebehörden abgewiesen, da sie ausgefüllte Bewerbungsunterlagen zur illegalen Arbeitsaufnahme als Krankenschwester in New

York bei sich führt. Auch hier ist der Irrsinn all-

gegenwärtig: ihr Ex-Mann, ein in die Psychiatrie eingewiesener Serienmörder, entwichte justament aus jenem Krankenhaus, in dem die Frau gearbeitet hatte und aufgrund dieser Koinzidenz entlassen worden war. Die Frau kehrt schließlich unverrichteter Dinge zurück in die DDR, um beim Bruder, einem Fotografen, einzuziehen. Anhand dieser Begegnung entfaltet Jirgl einen breiten Erinnerungsraum über das gemeinsame Dresdner Elternhaus, das „Toren-Haus“. Mit dem im Herbst 2005 erschienenen Roman „Abtrünnig“ hat Reinhard Jirgl sein weit verzweigtes, bisweilen enorm nervendes Erzählsystem gleich einem hochkomplexen Schaltplan noch einmal technisch aufgerüstet: neben den ohnehin wie Slatomstangen „grazogenen Phall-Scricken“ Privatortografie hat Jirgl als Links bezeichnete Klötchen mit Texten aus Sekun-

Reinhard Jirgl nützt in seinen Texten die Möglichkeiten der „verbalen Brandlegung“.

därwerken in den Lauftext gesetzt, die, dem Informationsfluss im Internet vergleichbar, neue Wirklichkeitsebenen erschließen sollen. Die räudige Geschichte der DDR und die pervertierte Erfahrung des Grenzübertretts bilden auch in „Abtrünnig“ einen Handlungsstrang: ein ehemaliger Grenzsoldat der DDR verhilft der Ukrainerin Valentina bei Nacht und Nebel mitsamt ihrem Bruder zur Flucht in den Westen. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin arbeitet er als Taxifahrer in der Hoffnung, Valentina wiederzufinden, was ihm zwar gelingt, doch aus der Liebe wird noch lange keine Beziehung. Der ehemalige Bundesgrenzener strauchelt ebenso wie der Ich-Erzähler der Haupthandlung, ein alkoholkranker Autor, der seiner Therapeutin aus Liebe von Hamburg nach Berlin gefolgt ist. Diese Liebesbeziehung scheitert genauso wie alle Versuche, als Schriftsteller und Journalist in der nervösen Zeit Fuß zu fassen. Die Geliebte zieht schließlich das Erbe und die finanzielle Sicherheit einer ungewissen Liebesbeziehung vor, die Macht hält mit dem Geld die wirksamere Waffe in Händen. Am Ende hilft nur noch der Amok-Lauf, auch wenn er lediglich – als Roman im Roman – phantasiert und zu einem grandiosen Stück Zeitgeschichte literarisiert ist.

ZUM AUTOR

Reinhard Jirgl wurde 1953 in Ostberlin geboren, wuchs zehn Jahre bei den Großeltern in der Altmark (Sachsen-Anhalt) auf; 1964 kehrte er zu den Eltern nach Ost-Berlin zurück; Lehre als Elektromechaniker, Abendmatura, Studium und Hochschulingenieur für Elektrotechnik, 1978-1995 Techniker an der Berliner Volksbühne. 1993 erhielt er den Alfred-Döblin-Preis, 1999 den Josef-Breitbach-Preis, 2005 den Bremer Literaturpreis. Lebt in Berlin.

Reinhard Jirgl | Abtrünnig | Kauer
2005, 544 S., Euro 25,90/
ISBN 38.7030146.20

(Abschied von den Feinden)
Kauer 1995
(Die Atlantische Mauer)
Kauer 2000
(Kosmologie des Tüllens) Trilupe,
Kauer 2002

Technische Angaben der Bände sind bei ihr erschienen.



Ein starker Blick nach Innen

Gekonnt verknüpft **Sudabeh Mohafez** unterschiedliche Erzähltraditionen. Das war natürlich ein wichtiger Punkt im Gespräch mit **TOBIAS HIERL**

Nach einem Erzählband legt Sudabeh Mohafez nun ihren ersten Roman vor. Es ist eine eigenwillige Geschichte von einer Frau und ihrer starken Mutter. Sie spricht nicht oder zumindest kann sich Iris, ihre Tochter, nicht daran erinnern. Aber alles hat einen Grund und einmal zeigt sie ihr alte Fotos. Da gibt es nämlich eine Geschichte, über die nie gesprochen wurde, über die alle schweigen mussten oder auch wollten. Mohafez erzählt nun nicht eine konventionelle Familiengeschichte über alte Geheimnisse, obwohl spannend bis zur grausen Auflösung interessieren sie mehr die unterschiedlichen Perspektiven ihrer Figuren und vor allem deren Innenwelten, die sie auch sprachlich anschaulich darstellt. Dieser stete Wechsel in der Erzählhaltung hat auch seinen Grund in den unterschiedlichen Erzähltraditionen, mit denen Mohafez aufgewachsen ist. Sie stammt nämlich aus Teheran und hatte eine deutsche Mutter und einen persischen Vater. 1979, zum Zeitpunkt der iranischen Revolution, war sie 15, als ihre Eltern beschlossen, die Kinder außer Landes zu bringen. „Kurz gesagt, ich habe am 14. Januar erfahren, dass wir zwei Tage später fliegen, und vier Tage später soll ich in Berlin in der Schule. Das war nicht mal eine Woche“, erzählt sie heute. Geplant war nur ein halbes Jahr im Land zu bleiben, doch daraus wurde ein Daueraufenthalt.

BUCHKULTUR: Wie war es dann mit der Literatur? Bei Ihrem ersten Buch versuchten Sie, unterschiedliche Vorstellungen zu kontrastieren. Haben Sie sich mit Erzähltraditionen beschäftigt, also iranischen, deutschen? Oder ist das so gekommen, wie „In Ihnen drin“?
Sudabeh Mohafez: Sowohl als auch. Ich war schon als Kind eine ganz eifrige, jedoch sehr eigenwillige Leserin, denn was ich im Regal



stehen habe, kennen viele gar nicht. Und gelesen habe ich hauptsächlich auf Deutsch. Parallel dazu, da bin ich allerdings erst später darauf gekommen, sind mir orientalische Erzähltraditionen bewusst. Die muss ich von kleinauf gekannt haben.

BUCHKULTUR: Wie sieht diese Erzähltradition konkret aus?

Mohafez: Speziell in der persischen Tradi-

tion ist eine Rahmenhandlung üblich, in die sich dann viele kleine Einzelgeschichten in ein größeres Gewebe von einer größeren Gesamtgeschichte einbauen. Das ist eine orale Tradition, die auch ihren schriftlichen Niederschlag in der klassischen iranischen Literatur hat. Der Zuhörer oder Leser ist es gewohnt, dem Erzähler auf diesen verzweigten Pfaden zu folgen, was hier im europäischen Kulturraum nicht der Fall ist, da ist eher das lineare Erzählen gängig. In meinen Büchern tauche nun dieses verzweigte Erzählen auf. Und ich habe auch Rückmeldungen, dass das als fremd erlebt wird und je nachdem als anstrengend oder bereichernd.

BUCHKULTUR: Sie würden also Ihr Schreiben als Mischung bezeichnen?

Mohafez: Sprachlich habe ich mich immer sehr mit der deutschen Sprache beschäftigt, in der ich mich gerne bewege. Und ich glaube, dass viele Bilder, die ich erfinde, sich aus der iranischen Mentalität speisen.

BUCHKULTUR: Sie arbeiten in Ihren Bildern sehr mit Farben und man braucht beim Lesen eine gewisse Eingewöhnungsphase. Etwas, wenn es da manche Personen gibt, die man beim stillen Sinnieren beobachtet und einfach sagen möchte, jetzt tu doch endlich was.

Mohafez: Ich mag es einfach, wenn es langsam geht, wenn eine Ruhe in die Sprache Eingang findet. Für mich ist Handlung die Matrix auf der ich das, worum es mir geht, platziere oder versetze. Ich bin nicht so eine große Freundin von einem expliziten Erzählen. Was mich mehr interessiert ist, wie sich die Gefühlswelt der Figuren fortbewegt und ent-wickelt. Ich denke, diese Langsamkeit, die an manchen Stellen eine Ungeduld hervorrufen mag, die hat etwas mit meinem Interesse an der Gefühlswelt zu tun. Wenn Sie so wollen, die Farbigkeit und die Tiefenschärfe der Innenwelt, die erforsche ich immer sehr gerne.

BUCHKULTUR: In Ihrem neuesten Buch sind Sie sehr subjektiv geworden. Das bequemt schon damit, dass Sie etwa die Sätze bei einer Figur, der Iris, zumindest grammatisch nicht beenden.

Mohafez: Es ist auch ein Stilmittel. Die Iris ist eine Figur, die im Gegensatz zu ihrer schweigenden Mutter eigentlich permanent Geräusche produziert und spricht und redet. Eine sehr laute Person und ich schildere sie

nicht von außen, indem ich sie auf andere Personen wirken lasse, sondern ich schildere die Innenwelt, die zu so einer Plapperin dazu gehört und sie ist auch jemand, der sich ständig in Frage stellt. Außerdem denken wir auch eher in Bildern, als in grammatisch korrekten Sätzen. Und auch die Unruhe dieser Figur drückt sich darin aus. Auch dass sie sich selber ständig unterbeichte und in Frage stellt. Diese Sätze bleiben nicht in der Schwebe, sondern werden im nächsten oder übernächsten Satz aufgelöst, doch, wenn ein Leser diesen Satz zum ersten Mal liest, versucht er automatisch ihn zu ergänzen. Damit wird er ja praktisch in die Produktion des Buches mit einbezogen.

BUCHKULTUR: Für die Geschichte sind Zeit und Ort nicht sehr wichtig. Sie wollten sie eher überzettlich und überlokal belassen?

Mohafez: Es sind schon alle Daten darin, aber sie spielen keine Rolle für die Geschichte. Sie sind eigentlich eine Folge von tradiertem Schwestern. Wie setzen sich bestimmte Strukturen und Lebensmuster fort, wenn ihre Ursachen verschwiegen werden? Das hat auch mit der deutschen Geschichte sehr viel zu tun und dieses Thema muss nicht an einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort angesiedelt werden. Insofern ist diese Geschichte schon so aufgebaut, dass es zu jeder Figur eine Biografie gibt, die auch historisch vertretbar wäre und wenn der Leser daran interessiert wäre, kann er es sich herausuchen, aber das, worum es wirklich geht im Buch, ist tatsächlich größer. Da ist die Geschichte von Sufian und Iris Heinemann nur eines von vielen möglichen Beispielen.

BUCHKULTUR: Beim ersten Buch hätte ich den Eindruck, dass zwei Welten aufeinander stoßen und bei ihrem neuesten Buch begnügen Sie sich mit einer Welt.

Mohafez: Das ist aber die Inhaltsebene. Sprachlich formal unterscheidet sich das gar nicht so stark voneinander. Inhaltlich gibt es im ersten Buch zwei Erzählungen, in denen es um ein Thema geht, das mich sehr beschäftigt, um innere Geografien. Teheran und Frankfurt/Main sind 5000 Kilometer Luftlinie voneinander entfernt. Geografisch-physikalisch bekommt man das nicht zusammen, doch in mir kann ich das gar nicht trennen. Etwas in Form des Bildes vom iranischen Berg, der plötzlich in Berlin auftaucht.

BUCHKULTUR: Ihr neues Buch spielt aber nur in Deutschland.

Mohafez: Es gibt auch keinen nichtdeutschen Protagonisten im Buch. Das war nicht so angelegt, doch als ich es gemerkt habe, habe ich mich direkt gefreut und es so belassen. Denn meine Erfahrung mit dem ersten Buch war, dass dieses Thema des Zusammenbringens relativ unterschiedlicher Kulturen so etwas Exotisches zu sein scheint, zumindest am hiesigen Buchmarkt, das gar nicht mehr über das Buch geredet

wurde, sondern über meinen kulturellen Hintergrund. Über den ich zwar auch gerne rede, doch nicht nur. Und jetzt ist es etwas leichter, über die Literatur zu reden und nicht über die Person, die dahinter steht. Das nächste Buch, zumindest bis jetzt, spielt wieder in zwei Ländern und zwar in Portugal und Deutschland.

BUCHKULTUR: Spielen Sie darin auch wieder mit den Perspektiven?

Mohafez: Das neue Buch, an dem ich schreibe, da habe ich versucht, auf Wunsch meiner Verlegerin, doch etwas einfacher zu schreiben und ich habe gemerkt, dass mich das wenig interessiert. Ich lese schon gerne Bücher, die nur aus einer Perspektive geschrieben sind, doch für mich in der Produktionsphase, beim Schreiben ist das zu wenig. Mir fehlt da immer die dunkle Seite vom Mond.

Ich mag es einfach, wenn es langsam geht, wenn eine Ruhe in die Sprache Eingang findet.

ZUR AUTORIN

Sudabeh Mohafez, geboren 1963 in Teheran, ab 1979 in Berlin. Studium der Musik, Anglistik und Erziehungswissenschaften. Langjährige Mitarbeit in verschiedenen NGOs der Bereiche Migration und Gewaltprävention/Anti-Gewalt-Arbeit. Lehrbeauftragte der TU Berlin mit Schwerpunkt „Bikulturelle Lebenswelten“. Lebt und arbeitet in Deutschland und Portugal als freie Autorin, Übersetzerin und Lektorin, Leiterin von Schreibworkshops. Zahlreiche Erzählungen in Literaturzeitschriften und Anthologien. Adalbert-von-Chamisso Förderpreis 2006.

Sudabeh Mohafez | Gespräch in *Mecresandba* | Arche 2005, 206 S., Euro 19,90/US\$ 24,90

Sudabeh Mohafez | *Waldrommel (Steinwandel)* | Arche 2004, 125 S., Euro 12,90/US\$ 15,90



Vom Autor des Weltbestsellers »Löcher«



234 Seiten, Gebundene
€ 14,90 (D) / € 26,80 / € 15,90 (A)
ISBN 9-5230-5122-3

Modernes Märchen, bezaubernde Liebesgeschichte, spannender Krimi – und ein Wiedersehen mit *Deo und X-Ray* aus »Löcher«.

 **BLOOMSBURY**
KINDERBÜCHER & JUGENDBÜCHER

Die Lust am Finden

In seinem letzten Buch schreibt **Steffen Kopetzky** einen Reigen von Geschichten über das Finden und Verlieren. Und erklärt **TOBIAS HIERL**, warum alles irgendwie zusammenhängt.

Als versierter Autor der jüngeren Generation, als schalkhafter Seiltänzer gilt Steffen Kopetzky. Mit seinem üppigen Roman „Grand Tour“ hat er ein gewichtiges Zeichen in der deutschen Literatur gesetzt. Darin verarbeitete er auch seine Erfahrungen bei Wagen Lit, wo er nach der Schule für zwei Jahre arbeitete. Doch das Verwerten eigener Erfahrungen, wie es so oft in der Literatur jüngerer Darums anzutreffen ist, ist nicht der Antrieb für Kopetzky's Arbeit als Autor, dafür ist er zu elegant in seinem Stil, zu genau in der Sprache. Doch er hat einen Hang für verschlungene Geschichten, für Erzählstränge, die kreuz und quer laufen.

Das zeigt sich auch in seinem letzten Buch, das eigentlich ein Geschichtenreigen ist über das Verlieren und das Finden. Jede Geschichte darin steht für sich selbst, doch in gewisser Weise nehmen alle aufeinander Bezug. Auf den ersten Blick ist es nicht zu erkennen, doch bald einmal wird man stutzig und blättert wieder zurück. Doch erst mit der letzten Geschichte wird das Ensemble dann klarer. Es sind nicht nur Personen, die öfters auftauchen oder auf die Bezug genommen wird, manchmal ist es auch ein Auto, ein Jaguar, der verlassen in der Gegend steht. Dann wieder eine Plastik, die verkauft werden soll oder ein kleiner Junge, der eine gute Tar begehrt und dadurch die Lebensentscheidung seines Vaters verändert. Kleinigkeiten auf den ersten Blick, doch alles hängt mit allem zusammen. Und zwar quer durch die Kontinente. Der eine verliert etwas und der andere findet es und dadurch beginnt sich das Lebensdrehwerk ein wenig anders zu drehen. Diese Komplexität wollte Kopetzky mit seinen feinn gearbeiteten Geschichten zeigen.

BUCHKULTUR: Eigentlich könnte man doch recht keck das Ganze als Roman über das Verlieren bezeichnen?

Steffen Kopetzky: Könnte man schon, aber die Idee, dass diese Geschichten für sich

selbst stehen und einfach als Story funktionieren, die so unterschiedlich gebaut sind und dann bei der letzten Geschichte, die ja der Schlüssel ist, sich zu einem Ganzen fügen, diesen Effekt sollte man nicht vorwegnehmen, in dem man das Ganze als Roman bezeichnet. Das ist ja die wichtigste Idee im Hintergrund.

BUCHKULTUR: Sie wollen also aufmerksame Leser haben?

Kopetzky: Schon, aber es lässt sich jede Geschichte einzeln herausnehmen und die funktionieren für sich. Das andere ist ein Zusatznutzen. Ich wollte aber so schreiben, dass sich die Geschichten auch lesen lassen, wenn die vorherige schon vergessen ist.

BUCHKULTUR: Nur oberflächlich gesehen handelt es sich um Gegenstände, die verloren oder vergessen werden. Es sind eher Lebenshaltungen ...

Kopetzky: ... Hoffnungen, Pläne. Wir sind mit den Dingen immer verbunden. Doch die Art und Weise, wie etwas verloren geht, ist das Entscheidende. Ich persönlich habe immer viel verloren und das war immer gut.

ZUM AUTOR

Steffen Kopetzky wurde 1971 in Pfaffenhofen/Im geboren, studierte Philosophie und Romanistik in München, Berlin und Paris. Er gilt als einer der interessantesten, sprachgewaltigsten und vielseitigsten Autoren der jüngeren Generation. Diverse Preise, etwas Kurt-Magnus-Preis der ARD und Else-Lesker-Schüler-Preis für Dramatik. Kopetzky lebt mit Frau und Sohn wieder in Pfaffenhofen/Im.

Steffen Kopetzky (Lust/Found) ISBN 2004, 224 S., EUR 16,00/€ 12,40/£ 11,95

Steffen Kopetzky (Grand Tour oder die Nacht der Großen Complication) ISBN 2004, 752 S., EUR 22,00/€ 17,40/£ 16,95

Steffen Kopetzky (Marratko. Tagelust einer Reise) ISBN 2006, 208 S., EUR 8,50/€ 6,00/£ 5,80 (erschienen im April)

BUCHKULTUR: Was kann daran gut sein?

Kopetzky: Aufmerksamkeit und Nachdenken darüber, wie die Mechanismen sind, warum man zerstreut war oder unaufmerksam war oder hektisch. Das sind so die Mechanismen, unter denen man funktioniert und die man aufbrechen, die man studieren muss.

BUCHKULTUR: In der Relation zur „Grand Tour“ ist das ja ein sehr überschaubares Stück Prosa. Wollten Sie es jetzt einfach etwas ruhiger angehen lassen?

Kopetzky: Der nächste große Roman ist teilweise schon im Computer und auf meinem Schreibtisch. Mein erster Roman war ein Essayroman, aus sieben Essays, die auch für sich zu lesen waren, doch wenn man sie zusammengelesen hat, ergab sich auch wieder eine Geschichte. Das erste Buch war sehr geprägt von den Erfahrungen an der Uni und war eine Parodie auf einen bestimmten akademischen Slang oder eine bestimmte akademische Sprache und Haltung und meine Frage war, ob man mit Denken erzählen könnte und in dem Buch habe ich jetzt versucht, ob man nicht mit Erzählen denken kann. Diese Geschichten sind reine Erzählungen und auch nicht symbolistisch gedacht, sie funktionieren geradlinig. Das Ganze ist aber schon wie ein Gedanke, wie ein Nachdenken über die Verfasstheit der Welt. Da ist eine kleine Form ganz gut.

BUCHKULTUR: Könnte man es nicht als Spielerei bezeichnen, eine Bagatelle?

Kopetzky: Warum nicht. Letztlich steht der Gedanke dahinter, dass nichts unbedeutend ist und nicht so klein, dass sich nicht die Welt im Ganzen wie sie funktioniert, dadurch aufzeigen lassen könnte. Es sind kleine Figuren und es sind zwei Tage, an denen das Ganze spielt, Donnerstag und Freitag irgendwann im September, und es können 100 Figuren sein oder 120 oder alle die es gibt auf der Welt. Es reichen aber sieben, um zu zeigen, dass wir alle auf eine bestimmte Weise zusammenhängen. Die Idee, dass es nur abgetrennte Geschichten gäbe, abgetrennte Leben, ist eben eine Illusion. Und, wenn man so will, ist es eben vorgeführt an einer kleineren Konstruktion. Ich habe aber selten

Steffen Kopetzky



Lust / Found



gen und habe mir eine gekauft und das diese Geschichten gleichzeitig passieren, jeden Tag und das diese Ungleichheit, diese disparaten Welten gleichzeitig existieren, das wollte ich anreißen. Wir müssen begreifen, in den Medien, in den Künsten und auch in der Politik und das meine ich nicht als Schlagwort, dass wir in einer Welt leben!

BUCHKULTUR: Die kleine Form, aber die große Idee?

Kopetzky: Es ist immer eins. Ich habe offensichtlich eine Neigung dazu, Bücher zu konzipieren, die eine Tugendgestalt annehmen. Selbst wenn ich es vermeiden wollte, es taucht in jedem Text auf, selbst in einer Glosse für eine Zeitung, sei es auf der erzählerischen Ebene, oder im Gedanklichen oder als Motiv, nämlich einen Erkenntnisprozess voranbringen.

BUCHKULTUR: Sie haben also schon den Gedanken oder eine Idee von einer Message?

Kopetzky: Ich glaube, dass die Welt auf eine bestimmte Weise kompliziert ist und auf eine andere Weise ist einfach. Und die Kompliziertheit führt letztlich immer, wenn man ihr nachgeht, zu Ideen und Ereignissen. Und da möchte ich beitragen, diese Kom-

Steffen Kopetzky hat keine Scheu vor großen Ideen und vertritt diese auch in seinen Büchern.

so ernsthaft geschrieben. Gerade weil es kleine Geschichten sind, wo man Abschweifungen vermeiden muss und jeder Satz etwas Neues bringen sollte.

BUCHKULTUR: War Ihnen das Buch schon klar, wie Sie die erste Geschichte geschrieben haben?

Kopetzky: Es hat sich bei der Arbeit schon noch was konkretisiert. Die erste Idee für dieses Buch hatte ich im August 2002, als ich von einem Afrikaner gelesen habe, der in Nigeria einen Menschen wegen einer Batterie umgebracht hat. Er hat ein Telefon gehabt und wollte telefonieren und er hat einen anderen, der ihm die Batterie nicht geben wollte, erschlagen. Und zufälligerweise habe ich an dem Tag auch eine Batterie verloren und ich bin nach unten gegen-

pliziert zu aufzulösen.

BUCHKULTUR: Verstehen Sie sich auch als Erzähler, der mit Geschichten aufwartet, um andere Leute zu unterhalten oder dreht es sich vorwiegend um die Idee?

Kopetzky: Ich bin sicher wie die allermeisten Autoren ein Autor geworden, weil ich Leser bin, und das bin ich noch heute. Und in der guten Literatur ist es einigermaßen schwierig, Grenzen zu ziehen zwischen Unterhaltung und Erkenntnis. Ich bin vielleicht ein wenig zu enthusiastisch und muss mich in meinem gedanklichen Furor ein wenig bremsen. Wenn es mit den Erzählungen nicht weiter geht, dann stimmt auch mir den Gedanken etwas nicht und muss neu überdacht werden. Das geht Hand in Hand.



Sie schläft mit Männern. Wenn deren Frauen das wollen.



«Ein raffiniertes erotisches Kammerstück über Betrug, Schmerz, Unschuld und Liebe.»
— Tagesspiegel, Zürich

SP 4614, € 8,95/cover 9,20 (H)
www.piper.de

PIPER



Attacken gegen die



Wer sich gegen die Konsumflut wehren will, setzt auf eine Art Gegenkultur, die auch Kunstaktionen umfasst. Befürworter und Skeptiker diskutieren heftig deren Möglichkeiten. VON LORENZ BRAUN

Wenn die Schilder wieder enthüllt werden, wird die Wahrnehmung eine andere sein“, prophezeite Christoph Steinbrener im Juni. Der Bildhauer und Initiator diverser Kunstprojekte hatte gemeinsam mit dem Grafiker und Fotografen Rainer Dempf in einer ungewöhnlichen Aktion für einige Wochen im Juni letzten Jahres alle Reklameschilder einer Einkaufsstraße in Wien mit gelber Folie überklebt. Pflötzlich war der Reklamelärm verstummt, und auch viele Besucher dieser Kunst der Straße konnten sich von der schon erdrückenden Masse von

Werbebotschaften überzeugen. Das Gelb leuchtete von allen Häusern, war einerseits beruhigend, andererseits erschreckend, denn bald sollte es wieder verschwinden, um dem gewöhnten Bild Platz zu machen. Diese Entscheidung unter dem Projekttitel „Delete!“ wurde international rezipiert. Da es sich um eine Kunstaktion handelte, die sich nicht direkt gegen die Warenwelt richtete, konnte nach lebhaft darüber diskutiert werden. Nun ist darüber auch ein eindrucksvoller Bildband entstanden, mit lesenswerten Aufsätzen von Siegfried Martl bis Klaus Theeweleit und ausführlichen Statements der

Initiatoren. Durch das Verhüllen sollte etwas sichtbar werden, nämlich die Reizüberflutung, aus diesem Grund unterschied sich dieses Projekt von den Aktionen des Verpackungskünstlers Christo. Obwohl natürlich mit ästhetischen Mitteln eine gesellschaftlich relevante Debatte angestoßen werden sollte, stand ein politisches Statement nicht im Vordergrund. Eher ging es um den Wildwuchs, der Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts begann: Pflötzlich konnte jeder, der einen PC besitzt und über ein paar Schriften verfügte, ohne die geringste Ahnung von Typografie wild vor sich hinwerfen. Diese Auswüchse etwa wollte Rainer Dempf aufzeigen.

Im Rahmen der Diskussion wurde auch die Affinität zu Culture Jamming besprochen. Obwohl es verschiedene Überschneidungen gibt, wollten sich Dempf wie Steinbrener nicht in diese Ecke stellen lassen.

e bunte Warenwelt



Einige Beispiele von Culture Jamming der Adbusters-Truppe von Kalle Lasn.

Bei Culture Jamming handelt es sich um eine Strategie der Entwertung von Zeichen. Markennamen, Logos werden umgedeutet, verändert. Culture Jammer wie Kalle Lasn versuchen darunter eine kritische, künstlerische Verfälschung und Wiederaneignung herrschender Codes. Wenn etwa die nämlichen Sujets einer strengen Werbekampagne rntommen, jedoch mit neuen Inhalten versehen werden, profitiert man zum einen von der Wiedererkennung und zum anderen mit dem Verblüffungseffekt, der natürlich in ein Nachdenken münden sollte.

Kalle Lasn, der mit „Culture Jamming“ nun ein Manifest dieser Art Bewegung veröffentlichte, versteht sich aber nicht als politischer Kämpfer oder gar Revolutionär, sondern eher als fröhlicher Streiter gegen das Diktat der Konzerne. Um das Leben wieder zu vereinfachen und unabhängiger zu werden von Produktzyklen, Werbebombardementen und dem letzten Modeschickschmack, der unbedingt nötig ist, um wirklich cool zu sein. Lasn versteht sich in der Tradition der Situationisten und plädiert für eine neue Mündigkeit der Bürger. In Zeitschriften wie „Adbusters“ und sowie im Internet attackiert er die Kommerzialisierung und ficht für ein neues anarchisches Lebensgefühl. Für Lasn ist Culture Jamming heute vergleichbar mit der Bürgerrechtsbewegung, dem Feminismus und der Umweltbewegung früherer Jahre. Ist nun die Zeit für eine neue Generation angebrochen? Einer Generation politisch

Unschuldiger, die aus Idealen heraus und ohne Zynismus gegen die Kapitalzwänge agieren? Die Frage nach der richtigen Lebenshaltung, Abkehr von gesellschaftlicher Gleichgültigkeit scheint neu gestellt zu werden. Erwa von Camille de Toledo, der eine „Romantik der offenen Augen“ fordert. Einerseits die Möglichkeit, in Selbstmitleid zu versinken und zynische Kommentare abzugeben wie etwa Houellebecq andernorts zu versuchen, wieder einmal die Welt zu verändern.

Ob sich nun eine neue Gegenkultur entwickelt oder einfach bestehende Modelle mit neuen Etiketten versehen werden, ist allerdings nicht klar. Für den Philosophen Joseph Heath und den Journalisten Andrew Potter jedoch schon. In „Konsumrebell“, einer sehr quellenreichen und flotten Analyse der Gegenkultur, unterziehen sie diese Aktivitäten einer fundierten Kritik. Für sie ist die Gegenkultur, ob sie sich nun in einem besonderen Outfit oder in einer esoterischen Wundlung niederschlägt, nur die Kehrseite der herrschenden Warenwelt, die indirekt viel zu deren Bestehen beiträgt. Wer eine bestimmte Adjungierung benötigt, um sich abzusehen, hat entsprechendes Material nötig wie Kleidung, Musik oder auch Bücher. Die müssen dann wieder produziert werden und deren Hersteller bedienen dann die neuen Absatzmärkte. Oder wie sieht es mit Versandhäusern, die keine industrielle Massenware anbieten, sondern noch die „guten Dinge“, die in Handarbeit gefertigt wurden und

eben auch entsprechend teuer sind? Heath und Potter bringen selbst Kalle Lasn ins Spiel, denn über Adbusters wurden auch einmal spezielle Jogging-Schuhe angeboten, deren alternativer Touch eine „subversive“ Wirkung gegen die Nike-Produkte entfalten würden. Politik und Zeichen vermischen sich und bald schon wird zu einer politischen Aktion, wenn eine neue CD einer bestimmten Gruppe gekauft wird oder auch ein T-Shirt.

Heath und Potter sind keine ausgemachten Pessimisten, für die es nun keine Änderungsmöglichkeit gäbe, sondern sie engagieren sich für den harten politischen Weg der mitunter kleinen Schritte, der jedoch als Möglichkeit positive Veränderungen der Lebensbedingungen miteinschließt, die eben für die Mehrheit der Menschen zum Tragen kommen. Damit nähern sie sich in Teilen zumindest den Positionen von Atrac, deren österreichische Dependence nun ein „kritisches EU-Buch“ herausgegeben hat, wobei die Beiträge von Autorinnen und Autoren aus mehreren Ländern stammen.

BUCHTIPPS

- R. Dempf, S. Maffi, C. Stöckbroser (Hg.) [Deutsche]
Orange Press 2005, 160 S., Euro 16/Eur 19,90
Kalle Lasn [Culture Jamming] Übers. v. Tom Wan.
Orange Press 2005, 226 S., Euro 16/Eur 18,50/Hr 21,90
Joseph Heath, Andrew Potter [Konsumrebell] Übers. v. Thomas Lauplizen, Roger S. Bernhard 2005, 432 S., Euro 19,80/Eur 23,90/Hr 29,90
Miac (Hg.) [Das kritische EU-Buch] Zweirat 2006, 319 S., Euro 19,90/Eur 20,50/Hr 26
Georg Franck [Mentale Kapitalismen] Haseur 2005, 285 S., Euro 23,50/Eur 24,20/Hr 40,20
Camille de Toledo [Goodbye Disobey] Übers. v. Janu Hessel Trapeur 2006, 191 S., Euro 18,00/Eur 19,40/Hr 23,20



Feiern zum Mozartjahr gibt es genügend und auch zahlreiche Biografien, doch wie Mozart wirklich ausgesehen hat, ist nicht klar. Hier und auf der

Mozart und d

Der Versuch einer kritischen Annäherung aus aktuellem Anlass

VON KONRAD HOLZER

Man kann und soll es positiv sehen. Dass so viel zu Mozart (von nun an nur mehr M) gesagt wird. Alle fühlen sich bemüht, das ihre los zu werden. Und die, die wissen, dass es nur ein Versuch sein kann, sind schon nicht die schlechtesten.

Zwei Zitate sollen diesen Rundblick umrahmen:

„Das beste Buch über ihn ist eines, das uns neue Lust auf seine Musik macht“ (Martin Geck)

Um ein wenig Struktur hineinzubringen: Zu Beginn kommen zwei Werke, die herausfordern, zum Umdenken anregen.

Dann folgen die Biografien, oder besser, jene Bücher, die vom Leben ausgehen, sowie die diversen Briefausgaben.

Weiters Bücher, die sich ausschließlich den Werken widmen, den Libretti und Librettisten, dann Hand- und Wörterbücher. Der heute so moderne Blick in die Küche macht den Schluss.

► HERAUSFORDERUNG

Einer, der sich des Scheiterns beim Versuch über ihn zu schreiben, immer bewusst war, ist Wolfgang Hildesheimer. Urso kritischer stützte er Schein-Autoritäten von ihren Sockeln, um selber nüchtern, analytisch und klar „eine Gestalt der Vorstellungskraft“ hinzustellen, die aber nie eine „Gestalt der Einbildungskraft sein darf. Vom Leser verlangt er, „den Willen, ein vorgefasstes Bild abzustreifen, sich mit dem, was er da in einer Sammlung von Essays in konzentrierter Sprache darlegt, auseinander zu setzen. Mittlerweile in Details angefochten, ist sein Buch aber noch immer Standard.“

NORBERT ELIAS stellt soziologische Betrachtungen über M. an, er will nicht das Genie „destruieren oder reduzieren, sondern seine menschliche Situation verständlicher machen, seine Tragik darstellen. „Seine Musik kann reifen, ohne dass der Mensch einen Reifeprozess durchmacht.“

Wolfgang Hildesheimer [Mozart] Böhrhach Schöpfung 2004, 432 S., Euro 9,99/Taschen 9,49/ISBN 3-430-15430-0
Norbert Elias [Mozart] Schöpfung 2006, 187 S., Euro 8/Taschen 8,30/ISBN 3-430-15430-0

► DIE BIOGRAFIEN

ULRICH KONRAD will möglichst sachbezogen und zuverlässig über Leben, Musik und Werkbestand informieren: Wohlruend

unaufgeregt immer ganz nah am Gegenstand – wenn etwas vage ist, dann sagt er es auch. Mehr als die Hälfte des Buches nimmt dann das Werkverzeichnis ein.

MARTIN GECK hat über schon über Bach und Beethoven gearbeitet, zwischen die beiden stellt er jetzt M. Er schreibt vom Aufatmen und von der Freiheit. Und will es leicht machen, das Schwere angenehm machen. Was aber nicht heißt, dass er oberflächlich bleibt, den Lesern fördert er Mit-Denke-Aufwand ab, auch bei der intensiveren Befassung mit einigen ausgewählten Werken. Er hat sich M als Harlequin vorgestellt und in F.W. Bernstein einen kongenialen Illustrierte gefunden.

DOROTHEA LEONHART gibt alle Schuld an Ms gesellschaftlichem und finanziellem Ruin der Mannheimer Familie Weber, also der Familie Aloysia und Konstanze.

PIERO MELOGRANI ist Zeitgeschichtler und schafft es, umfassend Ms Leben und Werk in die Kultur- und Sozialgeschichte seiner Zeit einzubetten und auch aus dem unerschöpflichen Fundus der Briefe immer genau die zu zitieren, die die dramatischsten Situationen dieses Lebens darstellen.

FRANZ XAVIER NIEMEISCHKE kannte M und hatte Umgang mit seiner Familie und den Freunden. Sein Buch bezieht daraus einen gewissen nostalgischen Reiz, hilft aber objektiv wenig weiter, da er eindeutig das Sprachrohr Konstanze war.

Der englische Historiker JOHN ROSELLI

FOTOS: VIEL, AUF FRIEDRICH MÖLLER, WOLFGANG HILDESHEIMER, NORBERT ELIAS, DOROTHEA LEONHART, MARTIN GECK, PIERO MELOGRANI, FRANZ XAVIER NIEMEISCHKE



gegenüberliegenden Seite eine kleine Auswahl von möglichen Porträts aus der opulz illustrierten Biografie von Gilek Cantagrel (Knesebek).

ie Bücherflut

geht so nüchtern wie nur möglich an sein Leben heran, meint, dass die wesentlichsten Ereignisse in diesem – mit Ausnahmen – musikalischer Natur waren, und so macht er einige besonders signifikante Werke zum Inhalt der einzelnen Kapitel.

Endlich ist auch die Biografie des Amerikaners MAYNARD SALOMON deutsch zu lesen, ein sehr interessantes Werk, welches auch viel Anlass gibt, sich an den darin enthaltenen Aussagen zu reiben.

MANFRED WAGNER bemüht Biologie, Soziologie, Theologie usw. um so – mithilfe der heutigen Erkenntnisse – ein Bild zu schaffen. Außerdem reflektiert er über Interpretationen, Aufführungspraktiken und Inszenierungen der Werke in unseren Tagen.

RUDOLPH ANGERMÜLLER nimmt die Gerüchte um seinen Tod zum Anlass, 15 fingierte Prozesse stattfinden zu lassen, in denen Personen, die mit dem Komponisten mehr oder weniger zu tun hatten, angeklagt werden, ihn umgebracht zu haben.

Zum Schluss PAUL BARZ und PTT FALKENSTEIN mit zwei Büchern so richtig für das Volk, in denen nichts ausgelassen wird, kein Juacher Süßmayrs beim Notenkopieren und keiner dann, wenn sich ihm Konstanze nähert, mehr (Liebes-)Geschichten als Geschichte.

Ulrich Konrad (Wolfgang Amadé Mozart) Oktober 2005, 486 S., € 24,90/€ 24,90

Marie Evck (Mozart) November 2005, 480 S., € 24,90/€ 24,90/€ 43,70
Barthelme Leonhart (Mozart) Dezember 2005, 400 S., € 22,90/€ 23,40/€ 39,90

Piero Melogran (Mozart) Übers. v. Bettina und Sabine Knechtler, Steiner 2005, 352 S., € 20,20/€ 22,70/€ 28,60
Franz Xaver Klemetschek (Ich kannte Mozart) Langen Müller 2005, 129 S., € 10,90/€ 11,40/€ 24,80

John Rosselli (Mozarts Leben) Übers. v. Johanna Fünzauer Reshäuser 2005, 340 S., € 20,00/€ 21,70

Maynard Solomon (Mozart) Übers. v. Max Wichtl Metzler 2005, 688 S., € 24,95/€ 41,00/€ 64

Manfred Wagner (Wolfgang Amadeus Mozart) Edition Stebbauer 2005, 232 S., € 24,00/€ 25,50/€ 45,60

Rudolph Angermüller (Mozart muss sterben) Eweliv 2005, 256 S., € 10,90/€ 14,90

Paul Barz (Mozart) dtv 2005, 238 S., € 10,00/€ 14,00/€ 24,40

Pit Falkenstein (Complimenti, Herr College) Böden 2005, 256 S., € 10,00/€ 11,00/€ 22,90

► BILDBIOGRAFIEN

CLAUDIA MARIA KNISPEL setzt noch nicht so bekanntes Bildmaterial als Illustration bestimmter Lebenssituationen ein. Es sind ihr aber auch die Bilder ein Thema, die man sich von ihm gemacht hat, also die Portraits und die Denkmäler, seine Darstellung in der bildenden Kunst, im Theater und im Film.

MAX BECKER und STEFAN SCHICKHAUS haben Abbildungen zusammengestellt und die dann kommentiert. Es ist ein geordnetes Durcheinander von Städten und Interieurs, Häusern und Kirchen, Menschen von

damals und Künstlern von heute.

GILEK CANTAGREL läßt ein zu einem ungewohnten Spaziergang durch Ms Leben, entlang seiner Manuskripte und schönsten Werke. Ganzseitige Abbildungen von Briefen und Noten bilden das Grundgerüst dieses Prachtbandes. Die Texte kommentieren das Dargestellte und befassen sich ausführlich mit Kernthemen wie Familie, Reisen, Opern, Freimaurer usw.

Claudia Maria Knispel (Wolfgang Amadeus Mozart) Reclam Leipzig 2005, 207 S., € 24,90/€ 25,90/€ 60,40

Max Becker/Stefan Schickhaus (Wolfgang Amadeus Mozart) ChronikVerlag 2005, 160 S., € 10,40/€ 11,95/€ 24,20

Gilek Cantagrel (Wolfgang Amadeus Mozart) Übers. v. Christa Trautner-Gudner, Knesebek 2005, 224 S., € 20,00/€ 20,00/€ 56

► KOMPAKTE TASCHENBUCHBIOGRAFIEN

Wenn GEMENS PROKOP sein Buch „M der Spieler“ mernt, dann spielt er mit dem Titel. Weil jeder glaube, die Spieltauch sei gemein. Geführt. Prokop erzählt schnell – auf knapp 150 Taschenbuchseiten – die Geschichte eines schnellen Lebens. Und wenn das letzte Kapitel „Spielen“ heißt, dann geht's dann auch um die Spielbarkeit der Werke und wie die verschiedenen Eimpiegelungen klingen.

MAITZ KORTZ vermischt die große, alle Forschungsergebnisse genial zusammenfassende

de Monografie. Alles was er dann inführt – und wie er's in seiner Basisbiographie tut – macht Lust auf mehr, und letztlich auch auf die Musik.

VOLKER GEBHARDT und sein Team (Layout, Grafik) hat Erfahrung darin, Themen kompakt – als Schnellkurs – zu vermitteln. Er will Leben und Werk im Zusammenhang verständlich darstellen und zum Hören anregen.

GERNOT GRUBER schafft es, eine in ihrer Kürze und Knappheit sehr intensive Biografie vorzulegen, in der dennoch auch noch Platz bleibe für Überlegungen zum Thema Wunderkind, Sozialverhalten und Weltanschauung.

Dietrich Prokop (Mozart der Spiele) Bärenreiter 2005, 152 S., € 18,00/€ 23,95/€ 23,90

Matthias Korf (Wolfgang Amadeus Mozart) Sakkamp 2005, 160 S., € 19,90/€ 8,20/€ 14,70

Nobler Gebhardt (Schnellkurs Mozart) DuMont 2005, 190 S., € 14,90/€ 15,40/€ 26,90

Gernot Gruber (Wolfgang Amadeus Mozart) C. H. Beck 2005, 144 S., € 19,00/€ 8,20/€ 14,60

genommen hat, und ändert nichts außer, dass er durch abgesetztes Schreiben dessen, was Maus der Feder geflossen ist, die Reime besser erkennbar mache. Albert Ostermaier setzt dem ganzen ein furioses Praeludium voran, in dem er Ms Schreiben heutig paraphrasiert.

Und wenn man genug Platz hat im Regal, dann würde ich empfehlen, die von Bauer und Deutsch besorgte Brief-Gesamtausgabe zu beschaffen, um so das ganze Jahr über aus dem Vollen schöpfen zu können.

Will Reich (Hg.) (Wolfgang Amadeus Mozart – Briefe) Metzner 1991, 424 S., € 19,90/€ 20,50/€ 35,20

Stefan Kunze (Hg.) (Wolfgang Amadeus Mozart – Briefe) Reclam 2005, 447 S., € 14,90/€ 15,40/€ 26,80

Horst Wandrey (Hg.) (Wolfgang Amadeus Mozart – Briefe) Diogenes 1991, 450 S., € 12,90/€ 13,90/€ 21,90

Ingo Reiffenstein (Fot. mit dir) (Paris) Jung und Jung 2005, 184 S., € 19,90/€ 21,90

Roger Shatulin (Hg.) (Mozart: Curios) Metzner 2005, 90 S., € 19,90/€ 10,20/€ 18,90

Mozart (Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe in 8 Bde.) Bärenreiter/Br 2005, 4492 S., € 140/€ 152,20/€ 224

und gleichzeitig wunderbar naive Stelle aus einem Brief an den Vater an den Anfang, in dem er sich über die adelige Liebe späterlich und die gewöhnliche führend auslässt, er konzentriert sich auf die 7 großen Opern und was die Liebe in diesen für eine einzigartige Rolle spielt.

Die Umsetzung von Ms Werk und natürlich auch seiner Opern für unsere Zeit steht im Mittelpunkt der Dialoge mit Harnoncourt. Er hat sich oftmals mit Mozart beschäftigt und zeigt in Gesprächen, Vorträgen und Texten seine Sicht dieses Ausnahmemusikers vor dem Hintergrund einer Analyse der kulturellen Situation unserer Zeit.

Forschungsinstitut f. Musiktheater (Hg.) (Mozarts Opern)

Piper 2005, 388 S., € 22,90/€ 23,60/€ 40,00

Urs Frauchinger (Wien Mozart) Huber 2005, 160 S., € 18,00/€ 23,90/€ 26

Jan Aumann (Die Zauberflöte) Metzner 2005, 304 S., € 19,90/€ 25,60/€ 44,50

Dieter Buchsmeier (Mozart oder Die Entdeckung der Liebe) Insel 2005, 425 S., € 19,80/€ 20,40/€ 35,80

Nikolaus Harnoncourt (Mozart Dialoge) Residenz 2005, 367 S., € 18,00/€ 22,90/€ 39,90

► DIE BRIEFE

„Mit Stüllemayer mache was Du willst. Adieu!“ So schließt der letzte Brief an Konstanze. So steht es in Willi Reichs Auswahl, Stefan Kunze setzt an diese Stelle: „Mit N.N. mache was Du willst.“ Und Horst Wandrey lässt diesen Brief überhaupt weg.

Dennoch ist es faszinierend, diese Briefe – in welcher Auswahl auch immer – zu lesen.

INGO REIFFENSTEIN exzerpiert diejenigen, die die Mozarts einander auf der unglückseligen Paris-Reise geschrieben haben. Er leitet kurz mit Betrachtungen über das 18. Jahrhundert als das Jahrhundert des Briefes ein und führt fore mit dem Wenigen, was man von seiner Mutter weiß.

ROGER SHATULINIST Ms Wortwitz erlegen, hockt auf die Freiheiten von Geschmackskonventionen, die sich der

► DAS WERK

12 Autoren haben sich in dem vom Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth herausgegebenem Buch seiner Opern angenommen, alles von „Apollo und Hyacinth“ bis zur „Zauberflöte“ dargestellt, Daten wie Text, Umsetzung, Personen, Orchester, Aufführung, dann ausführlich Entstehung, Handlung, Kommentar und Wirkung des jeweiligen Werkes.

URS FRAUCHINGER hat um ein Streichquartett eine Essayammlung angelegt und lässt aufhorchen bei Aussprüchen wie „Mozart kann man nicht einmal dann, wenn man ihn kann!“

Der Ägyptologe JAN ASSMAN konzentriert sich in seinem Buch über die Zauberflöte auf das Ägyptenbild der Oper, die Freimaurerei als den offensichtlichsten ihrer Nährböden und die Vorstellung des ausgehenden 18. Jahrhunderts von den antiken Mysterien.

DIETER BUCHSMEIER setzt eine treffende, böse



Eine der bekanntesten Figuren Mozarts, der *Papafigaro*.

► DIE LIBRETTI UND DIE LIBRETTISTEN

HANJO KESTING zeigt auf, wie „weitgehend und hochbewusst“ M in die Texte seiner sieben großen Opern eingegriffen hat und wie er mit den Librettisten, seinen „klugen Poeten“ zusammengearbeitet hat.

LORENZO DA PONTE hat wahrhaftig ein abenteuerliches Leben geführt, das einen frühen Höhepunkt hatte, den Erfolg noch lange überdauerte, ihn aber nie mehr wieder so erreichte.

RUDOLPH ANGERMÜLLER hat sämtliche Opernlibretti herausgegeben, leitet sie auch recht ausführlich ein. Verwunderlich an dieser Ausgabe ist, dass die *Da Ponte*-Opern nur in deutscher Übersetzung zu lesen sind, sodass z. B. die Kaviare des Figaro recht heilig bleibt: „Will er tanzen, der Herr Gräfflein.“

Hanjo Kesting (Der Mozart gekannte Text) Nabu 2005, 107 S., € 10,90/€ 16,50/€ 29,20

Lorenzo Da Ponte (Wien abenteuerliches Leben) Übers. v. Edgar Buchwald, Diogenes 2005, 320 S., € 19,90/€ 24,00/€ 36,90

Rudolph Angermüller (Hg.) (Mozart, Stille Opernlibretti) Reclam 2005, 1051 S., € 22,90/€ 23,60/€ 40,00

HANDBÜCHER UND WÖRTERBÜCHER

SILKE LEOPOLD hat die Rätsel in seinem Leben dargelegt und seine Werke in ihrer

Gesamtheit – Komposition für Komposition – dargestellt. Das Ergebnis ist vielfältig, haben doch mehrere Autoren sich jeweils eine Gruppe vorgenommen und die darin enthaltenen Werke bis in letzte Detail beschrieben. Ein Nachschlagewerk, auch ein Konzertführer.

CHRISTIAN MARTIN FUCHS hat Begriffe, die man mit M in Verbindung bringen kann, manchmal originell, manchmal auch überogen witzig zusammengetragen.

PETER WIEBE bietet ein Lesebuch zum Nachschlagen an, von „A Berenice“, einem Rezitativ für Sopran aus dem Jahr 1796 bis Zwei Klaviere.

Auch zum Nachschlagen eignet sich das Handbuch von SABINE GREGIER-AMANS-HAUSER, CHRISTOPH GROPFETSCH und GABRIELE RAMSALDER. Ihr Konzept ist einfach, doch effizient. 100 Fragen zur Person, zum Leben und der Zeit Mozarts wurden gesammelt und kompakt, fundiert und schlüssig beantwortet.

Silke Leopold (Hg.) *Mozart Handbuch* (Bärenreiter/Metzler) 2005, 120 S., Euro 19,95/Eur 22,00/Hf 120

Christian M. Fuchs *Das Mozart-Wörterbuch* Residenz 2005, 144 S., Euro 12,90/Sfr 23,50

Peter Wiebe *[Sprechen Sie Mozart!]* Molden 2005, 296 S., Euro 19,80/Hf 33,90

S. Gregier-Amanshauser, Ch. Gropfetsch, G. Ramsalder *[Mozart-Nachw.]* Anton Pustet 2005, 196 S., Euro 12,80/Sfr 23,40

► MOZARTS FRAUEN UND FAMILIE

Die Mutter, die Schwester, das Bißle, die Weberischen und Nancy Storace, das sind die Frauen, deren Biografien ENRIK LAUER näher beleuchtet, ohne bisher Unbekanntes aufdecken zu können.

MELANIE UNSELD ist da wissenschaftlicher vorgegangen, sie holte auch Künstlerinnen aus seinem Umkreis aus dem Dunkel der Vergangenheit.

LEA SINGER aber greift voll hinein ins Triviale, entsprechend ist auch der Titel ihres Kurzroman-Romans „Das nackte Leben“.

Die Familie war für M immer wichtig, entweder als Stütze oder als Klotz. Deren Rolle sowie auch die seiner Nachkommen



Nicht nur eine eifrige Briefpartnerin. Mozarts: seine Schwester Nannerl.

Beschreibe VERONIKA BECI in informativen Porträts.

Dirk Laux *[Mozart und die Frauen]* Ullstein 2005, 317 S., Euro 9,90/Turk 20,50/Hf 34,90

Melanie Unsel *[Mozarts Frauen]* rororo 2005, 190 S., Euro 8,90/Eur 9,20/Hf 18,50

Lea Singer *[Das nackte Leben]* PVA 2005, 364 S., Euro 19,95/Turk 19,50/Hf 33,60

Veronika Beci *[Die Familie Mozart]* Peltos 2005, 280 S., Euro 24,90/Turk 25,60/Hf 43,70

► MOZART KULINARISCH

INGRID HASLINGER schreibt eine kulinarische Kulturgeschichte, eine Sozialgeschichte des Essens und Trinkens zu seiner Zeit, unter besonderer Berücksichtigung seiner Gewohnheiten und Vorlieben, in der man aber auch das langsame Werden der Wiener Küche beobachten kann. Originalrezepte dienen ausschließlich zur Illustration der einzelnen Kapitel.

KURT PALM hat sich nach James Joyce und Adalbert Stifter nun auf M eingeleitet und geschrieben. Er läßt zu einem recht ausführlichen Essen und Trinken ein, so wie es damals halt üblich war. Schau aber auch über den Tellerrand, sodass Sozial- und Kulturgeschichte nicht zu kurz kommen.

SASCHA WUSSOW, CHRISTOPH WAGNER und EVA GESINE BAUR variieren das Thema „M auf Reisen und zu Hause und was er wo gegessen hat und gegessen haben mag“. Wobei mehr oder weniger ausführlich illustriert wird und jedes dieser Bücher durchaus auch als Kochbuch verwendet werden kann.

Ingrid Haslinger *[Mozart und seine Mahlzeiten]* Edition Terenzi 2005, 120 S., Euro 10,90/Hf 31,90

Kurt Palm *[Der Wolfgang ist fett und wahllos!]* Lektor 2005, 216 S., Euro 24,80/Hf 44,30

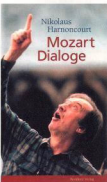
Sascha Wussow *[Das Mozart-Kochbuch]* Orac 2005, 192 S., Euro 11,90/Hf 29,90

Christoph Wagner *[Mozarts à la carte]* Pictor 2005, 96 S. + CD, Euro 24,90/Hf 43,70

Eva Gesine Baur *[Zu Gast bei Mozart]* Collection Reif Neve 2005, 240 S., Euro 38,90/Turk 40,10/Hf 61,50

Soweit ein vollständiger Überblick, der natürlich nie vollständig sein kann, da laufend neue Bücher zum Thema Mozart erscheinen. Und nun noch das abschließende Zitat von Urs Fruschiger: „Es gibt nur einen Punkt, in dem wahrer Mozart zu finden ist: in jedem von uns, und der gilt ausschließlich für den Einzelnen selber.“

Nikolaus Harnoncourt und Wolfgang Amadeus Mozart: das Genie und sein Interpret



Nikolaus Harnoncourt
Mozart-Dialoge

368 Seiten
Euro 22,90 / Sfr 39,90
ISBN 3 7017 3000 8

Was Sie schon immer über Mozart wissen wollten: hier steht es kurz und bündig.

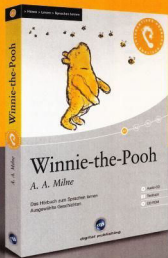


Christian M. Fuchs
Das Mozart-Wörterbuch

144 Seiten
Euro 12,90 / Sfr. 23,50
ISBN 3-7017-1430-4

das Hörbuch zum sprachen lernen

Hören und lesen
Sie spannende und
unterhaltsame
Bestseller im
Original und verbessern Sie gleichzeitig
Ihre Sprachkenntnisse. Die Reihe
„Interaktives Hörbuch“ bietet die Originaltexte auf Audio-CD
mit Übersetzungshilfen im Textbuch und auf der CD-ROM.



A. A. Milne
Winnie-the-Pooh
Englisch
A1 Anfänger



Goscinny & Sempé
Histoire indienne
du Petit Nicolas
Französisch
A1 Anfänger



Carlo Collodi
Pinocchio
Italienisch
A1 Anfänger



Miguel de Cervantes
Don Quijote
Spanisch
A1 Anfänger

NEU!

Jetzt auch für
Anfänger
Niveau A1

Marktplatz der Bücher

Aktuelles. Gutes oder Schlechtes.
Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden
Sie auf den folgenden Seiten.

BEKLEMMENDE STILLE WUNDEN

„Mir soll's geschehen“ -
Jakob Hessings Roman
über das Mal, das bleibt.

Die Zeit heilt keine Wunden. Sie tilgt vielleicht die sichtbaren Spuren. Aber der Schmerz, der bleibt, das Mal ist unauslöschlich. Dann, wenn die Verwundung dieses unvorstellbare Ausmaß annimmt, das Jakob Hessings Roman „Mir soll's geschehen“ zugrunde liegt.

Sie, die Zeit, spielt die Hauptrolle im Buch des in Deutschland aufgewachsenen und jetzt in Jerusalem lebenden Jakob Hessing. Als Horizontale lenkt sie, anfangen im Jahr 1947, bis 1996 das, was der Autor zu erzählen hat. In vielen kurzen, datierten Szenen gewährt er Einblick in das Schicksal zweier jüdischer Familien. Was zuvor geschehen ist mit den polnischen Juden, die sich vor den Nazis in einem Keller versteckt hatten und die dann nach dem Krieg vor den Russen nach Deutschland geflohen waren, darüber wird nicht viel gesagt. Nicht vordergründig, aber das Verhalten der Menschen lässt erahnen, dass sie Geschwundene sind und es bleiben werden. Judko Frankfurter und Le'itsche Kagan, die Eltern, und allen voran ihr Sohn, Jonas, der 1944 noch im Versteck zur Welt gekommen ist, sind die Hauptpersonen. Sie leben zu Beginn des Buches in Berlin. Was ihnen und ihren Nächsten – denjenigen, die überliebe haben, und demjenigen, die dazukommen werden – geschieht, das wird in Sequenzen, in Zeitspaltungen voneinander getrennt, erzählt.

Wo es keine Antworten gibt, bleibt das Fragen nicht aus. Immer wieder fragt Jonas seinen Vater, weshalb die Familie vor den Russen nach Deutschland geflüchtet sei – ausgerechnet nach Deutschland. Als er noch ein Kind ist, sagt der Vater, dass er das nicht verstehe. Später, als Jonas in Israel lebt, ein „Eingewanderner“ ist und an der Uni Geschichte studiert, schwärmt der Vater, wenn Jonas danach fragt. Weshalb der Vater sich von seiner Schwester Chajje tyrannisieren lässt



und überwerfen seine eigene Familie, zu der neben Jonas ab 1951 auch noch Henrietta gehört, vernachlässigt, weshalb er sich mehrere Jahre von seiner Frau trennt und später wieder zurückkommt – dazu gebe es keine Erklärungen. Nicht zu Le'itsches Leben, nicht zu ihrem Dulden, ihren Neuanfängen und Abbrüchen.

Jakob Hessing hat keine Täter-Opfer-Geschichte geschrieben. Er erzählt mit distanzierendem, ausschließlichem Blick von außen (und oft mit unnötig langweilender Detailversessenheit) von der Existenz Entwurzelter. Von Menschen, die nach 1945 noch immer auf der Flucht sind – auf der Flucht vor ihrem Erinnerungen. Und auf der Flucht vor den Erinnerungen ihrer Eltern und Großeltern.

und überwerfen seine eigene Familie, zu der neben Jonas ab 1951 auch noch Henrietta gehört, vernachlässigt, weshalb er sich mehrere Jahre von seiner Frau trennt und später wieder zurückkommt – dazu gebe es keine Erklärungen. Nicht zu Le'itsches Leben, nicht zu ihrem Dulden, ihren Neuanfängen und Abbrüchen.

Als sie alt sind, werden auch Le'itsche und Judko und Henrietta „Eingewanderte“ und leben im Land, in dem inzwischen Jonas eine Familie gegründet hat und Professor geworden ist. Doch die Zeit hat das Vergangene als Stigma überall die Jahre nachgetragen. Die Bilder kommen und gehen, sie sind nicht auszulischen. Erst am Ende des Romans, als Le'itsche stirbt, heißt es: „Dann bleiben die Bilder stehen.“

Wo es keine Antworten gibt, bleibt das Fragen präsent, verstörend. Ein Leben lang. Da helfen auch keine Mahnmale.

SILVIA HESS

Fazit: Eindringlicher Roman über das Schweigen und quälende Fragen.



Jakob Hessing (Mir soll's geschehen) Berlin Verlag 2005, 400 S., € 24,90/€ 24,90/€ 41,70

SPEZIALTYP

VERLANGEN NACH SONNE

Ein Island-Roman für Sommermuffel und Polarkreis-Fans. Gelungen, witzig, am Ende gemäßigt pathetisch, jedenfalls in einer Form, die neben

einem schönen Erzählbogen Spannung und ironische Sicht nicht verbietet – so stellt sich dieser Romanerzählung des in Hamburg geborenen Island-Kenners Magnusson dar.

Im Grunde ist es eine Geschichte übers Erwachsenwerden, die Sehnsucht danach untrennbar an die Angst davor gekoppelt, das Verlangen nach „erwachsenen“ Sorgen, der Kummer mit der Liebe, der Jammer mit den Bindungsängsten und die Belastungsprobe für Freundschaften, die als unzerstörbar galten. Im Zentrum stehen Matilda und Lárus, ein Gespann, von dem seit Kindertagen angenommen wird, dass ihre Beziehung irgendwann in die Ehe

führen könnte. Matilda flüchtet allerdings regelmäßig von ihren Lebensabschnitts-

partnern, die Lárus für sie auftritt, und Lárus selbst verweigert die Realität, indem er die Trennung von seinem Freund Milan leugnet. Und das alles kurz vor

Weihnachten in einem Land, wo die Sonne winters nur Kurzgastspiele gibt, eine mächtige Familie das gesamte Wirtschaftsleben dominiert und ihre ökonomische und gesellschaftliche Vormachtstellung in direkter Linie auf einen legendären Saga-Helden zurückführt. Lárus' ernsthafte Irritationen beginnen mit dem

Tag, als er feststellt, dass er im Melderegister als tot geführt wird und die standhaft individualistische Matilda plötzlich in eine verschrobene WG zieht. ST

Fazit: Ein leichtfüßiges Lesevergnügen, das sensible Tiefe unter der flüchtigen Oberfläche anbietet und die Frage nach dem „Zuhause“ ernsthaft stellt.

Kristín Magnússon (Zuhause) Antje Kunstmann 2005, 320 S., € 19,90/€ 21,50/€ 34,90





DITTA RUDLE

In galaktische Fernen führt der renommierte Wissenschaftsjournalist Simon Singh mit seiner Zusammenfassung (oder Geschichte) der Theorien über den Ursprung des Kosmos. Am Anfang war der Mythos, dann kamen viele geschelte Griechen, von denen vor allem Ptolemäus bekannt ist, und dann gab's eine Forschungspause, weil die Völker waiderten und kämpften, statt den Himmel zu vermessen. Den Rest kennt man. Den Namen nach wenigstens. Denn die Berechnungen und Schlussfolgerungen sind, trotz Singhs populärwissenschaftlicher Aufbereitung mit Bildern und Kapitelzusammenfassungen, Skizzen und Anekdoten, für die weniger geniale Leserin schlicht nicht zu verstehen. Macht aber nichts – sie lernt wie Wissenschaft funktioniert und dass der Ausdruck *Big Bang* (Hanser) für den Urknall von Fred Hoyle erfunden wurde, um die Theorie abzuwerten. Hoyle konnte einem knalligen Beginn der Welten nichts abgewinnen. Er präferierte das Erklärungsmodell: „Immer schon da gewesen (Steady State)“.

Obwohl ganz nah, ist der Schriftsteller und Psychoanalytiker Hans Kellson (geboren 1909 und immer noch aktiv) zu Unrecht ein nahezu unbekannter Stern in der Literatur, nicht jedoch im Bereich Psychologie. Sein erster Roman, *Das Leben geht weiter* erschien 1933 bei S. Fischer. „gerade noch zeitig genug, um verboten zu werden“. Dann musste Kellson vor den Nazis fliehen und versteckte sich in den Niederlanden. Aus dieser Zeit stammt die „Komödie in Moll“, die tragikomische Geschichte eines Juden, der im Versteck stirbt und dessen Leichnam nun unauffällig beseitigt werden muss. Das beeindruckende Opus Hans Kellsons ist bei S. Fischer als zweibändige Werkausgabe (Romane und Erzählungen; Gedichte und Essays) erschienen. Kennen lernen lohnt sich.

EIN STIMMENGWIRR

António Lobo Antunes veröffentlicht jedes Jahr ein Buch. Manchmal auch mehr. Zuletzt hat sein deutscher Verlag das fulminante Debüt des Portugiesen, nämlich „Elefantengedächtnis“, herausgebracht. Und es war ein Ereignis. Nun ist sein vorerst letztes Buch, nämlich „Guten Abend ihr Dinge hier unten“ erschienen, ein Roman in drei Büchern mit Prolog & Epilog, knapp 750 Seiten. Man hätte es damals schon, beim „Elefantengedächtnis“, ahnen können, dass man es hier mit einem Autor zu tun bekommen hat, der es einem nicht leicht machen würde. Aber so, in dem Ausmaß, war das nicht vorzusagen. In diesem Buch – so scheint es – hat Lobo Antunes es aufgegeben, mit dem Leser in Kontakt bleiben zu wollen. Es ist ein Stimmengewirr, dem man versuchen muss zuzuhören. Er konfrontiert einen mit einer völlig zersplitterten Handlung: kleinste Szenen, Beachtliche von Handlungssträngen. Hin und wieder stehen dann Sätze, die einem helfen, ein wenig vom Handlungsgerüst zu entziffern, auf dem er Worte schweben und aus dem er sie fallen lässt. Danach aber – unter all diesen vielen, vielen Wörtern – breiten sich Gefühle aus, die man erahnen, spüren kann: Maßlose Trauer über verpfushtes Leben, über umgängliche Armut, über unvorstellbare Grauel in Angola, der mit Gewalt niedergehaltenen und mit noch mehr Gewalt

befreiten ehemaligen portugiesischen Provinz. Daneben macht sich Ekel vor all dem breit, zu dem Menschen in ihrer Niederracht fähig sind. Und es ist auch nicht so, dass er seinem Hass dramatische Ausbrüche gönnen würde. Er zerreißt und zerkleinert alles in einer neurotischen Kunstfertigkeit, wiederholt immer wieder dieselben Sätze. Die Handlung? Menschen werden aus Lissabon nach Angola geschickt, um gestohlene Diamanten zurückzubringen. Und kehren nicht mehr in die Heimat zurück. Als die Mutter des einen sich bei seiner Dienststelle nach seinem Verbleib erkundigt, will man dort von nichts wissen. Kafka hat bei den portugiesischen Schriftstellern immer schon seine Spuren hinterlassen. Und im Übrigen bin ich nach wie vor der Meinung, dass die schwedische Nobelpreisjury – hätte sie das Werk von Lobo Antunes in der unwahrscheinlich dicht und intensiven Übertragung von Marale Meyer-Minermann lesen können – ihm und nicht seinem – natürlich auch sehr verdienstvollen – Landsmann Saragamo den Literaturnobelpreis verliehen hätte.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein in neurotischer Kunstfertigkeit verborenes Stimmengewirr, durch das hin und wieder Trauer, Ekel und Hass bricht.

António Lobo Antunes *Guten Abend ihr Dinge hier unten* (Übers. v. Marale Meyer-Minermann) Luchterhand 2005, 192 S., Euro 24,90/Euro 25,90/ISBN 4370

COLLEGE-GESCHICHTEN

Auf knapp 800 Seiten erzählt Tom Wolfe die ersten sechs Monate der Collegezeit von Charlotte Simmons, einem wohlbehüteten Wunderkind aus South Carolina. Begeben, erzählt. Das achtehnjährige Mädchen aus einfachen Verhältnissen erhält aufgrund ihrer überlegenden schulischen Leistungen ein Stipendium an dem Elite-College Dupont, zu dem sie voller Erwartungen auf geistige Erfüllung aufbricht. Geschrieben wird nun nicht nur Charlottes Geschichte, sondern auch die von Studenten, die ihr begegnen: der ebenfalls ehrgeizige, intelligente Adam Gellin, Abkömmling jüdischer Einwanderer, oder Hoyt Thorpe, der Sohn eines betrügerischen Emporkömmlings, Schöling und Schwarm der Studentinnen, sowie der Basketballstar Jojo Johansen. Das prüde und konservative Amerika zeigt sich in diesem dicken Schmöker von seiner ganz anderen Seite. Die jungen Menschen, von denen man meinen möge, sie kämen zum Studieren, Lernen und Arbeiten auf das College, probieren in ihrer Studienzeit all das aus, was

während der Schulzeit unmöglich war und später im Berufs- und Familienleben undenkbar sein wird: Alkohol, Drogen und Sex. Sex vor allem! Es scheint wirklich, als ob weniger das Studium der Sprachen, der Geschichte oder der Wirtschaft zählt als vielmehr das Studieren des anderen Geschlechts sowie das Entdecken und Ausleben der eigenen Triebe. Schwer enträuscht von ihrem Eroberer fällt Charlotte in eine Depression, durchlebt eine persönliche Krise, an der sie freilich wächst. Beinahe minutiös, leider oftmals langatmig sind die Beschreibungen, genau recherchiert allerdings die Sprache und Umgangsformen der studierenden amerikanischen Jugend des Jahres 2004. Eine Art Entwicklungsroman, eingebettet in die Sozialstudie eines US-College.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Breit angelegter Roman über Amerikaner Studenten und darüber, dass ein Einzelner nicht gegen die Masse ankommt.

Tom Wolfe *Ich bin Charlotte Simmons* (Übers. v. Walter Allers, Karl Blessing Verlag 2005, 793 S., Euro 24,90/Euro 25,90/ISBN 4370

VON ORIENT UND OKZIDENT

Baba Baluk, Mamura, der Teppichverkäufer, der Lehrer, der Bratpfelverkäufer – sie alle können Figuren aus 1001 Nacht sein. Und wirklich erinnern die märchenhafte Erzählweise an die Geschichten von „Alibaba“ und „Aladin“; die schönste und begehrenswerteste Orientalin, deren tragisches Schicksal dem Leser – unter anderem – erzählt wird, darf ebenso wenig fehlen wie der einseitig-gerische Schäfer, den die jungen Frauen umgarnen. Starke Einbildungskraft und Fantasie des Autors evozieren durch neue Wortkreationen und bildhafte Wortzusammenstellungen einen wunderschönen Orient voller kräftiger Farben und betäubender Gerüche, voller Erotik und Erotik ...

Aus dieser Welt nun brechen die Männer mit ihren fliegenden Teppichen auf in den europäischen Westen, genau genommen schon recht in den Norden.

Umgebung und Lebensumstände sind nun andere, doch die Figuren aus der modernen 1001 Nacht leben mehr oder weniger weiter wie bisher. Aber natürlich finden sie viele Dinge im Lande „Paravon“ äußere befremdlich.

Genauso wie umgekehrt die Europäer



einiges an den Orientalen seltsam, gleichzeitig exotisch-anziehend finden.

Der Autor, Hafid Bouazza, 1970 in Marokko geboren und aufgewachsen in den Niederlanden, schuf mit seinem Erstlingsroman einen die Kulturen übergreifenden Kosmos sowie eine fabulöse Geschichte über das Aus- und Einwandern.

Eigentlich ist es nicht EINE Geschichte, sondern eine Zusammensetzung von vielen Geschichten, Episoden und Alltagssituationen.

Bouazza ist zugleich ein scharfer Beobachter und ein Autor, der mit einer unheimlichen sprachlichen Virtuosität reinste Spracherotik erzeugt, die den Leser in eine Welt der Sinne entführt. Nicht nur ein fesselnder Text, sondern auch einer, der – ganz nebenbei – Mut zur Begegnung mit dem Fremden und neugierig auf das Unbekannte macht.

KAROLINE PILZ

Fazit: Jeder, der Märchenhaftes voller starker Bilder mit einem Geruch nach Zimt und Kardamom liebt, wird in diesem Buch eine genüssliche, kurzweilige Lektüre finden.

Hafid Bouazza (Paravon) Übers. v. Ina Wilhem
Klett-Cotta 2005, 206 S., Euro 19,90/Amazon 20,99/ 25,30

VERFLUCHTE TAGE

„Dieses verwünschte Jahr ist zu Ende. Doch was weiter? Vielleicht kommt etwas noch Schrecklicheres. Wahrscheinlich sogar.“ Angst, Panik, Anarchie, Brutalität, Gier, Opportunismus, Orientierungslosigkeit, Hunger, Mord, Antisemitismus – das Spektrum an Emotionen, das der Schriftsteller Iwan Bunin (1870-1953) in seinem „Revolutionstagebuch“ einfängt, an Eindrücken aus Moskau 1918 und Odessa 1919, ist überwältigend. In einen Strudel aus Gerüchten, Heimtücke, Elend und Willkür wird der Leser hineingerissen. Russland steht Kopf. Die Kommunisten haben 1917 die Macht übernommen, doch faktisch ist Bürgerkrieg. Nur durch exzessive, willkürliche Gewalt können sich die Revolutionäre an der Spitze des Staates halten. Bunin, dem zeitgleich wunderbare Naturbeschreibungen gelingen, sieht sich inmitten eines katastrophischen Umsturzes, sieht alle Traditionen im Orkus aus Wut und assozieller Zerstörung versinken. Das geschichts- und wortbewusste Dichtertum und das von ihm dekurvierte hohle Pochen der Gefolgsleute Lenins sind schlicht unvereinbar. In ihm, dem Antikommunisten, hat

die Frühphase des Sozialismus in Russland einen scharfsichtigen Chronisten gefunden. Doch bei all seiner Lebendigkeit ist dieser Augenzeugenbericht effektivste Literatur. Denn Bunin, der 1920 nach Frankreich floh, veröffentlichte den Text erst zwischen 1925 und 1927 in einer in Paris erschienen russischen Emigrantenzsicherung, überarbeitete ihn dann nochmals für seine 1935 publizierte Werktausgabe und feilte auch in späteren Jahren immer wieder daran. Dieser von Dorothea Trottenberg sehr gut überesetzt und annotierte, schön ausgestattete Band – blaues Leinen, angenehmes Schriftbild, (roses?) Lesebändchen, bedruckter Vor- und Nachsatz – sollte den genauen Erzähler Iwan Bunin, 1933 immerhin der erste russische Nobelpreisträger für Literatur, wieder nachhaltig ins weltliterarische Gedächtnis rücken. „Dieses verwünschte Jahr ist zu Ende. Doch was weiter? Vielleicht kommt etwas noch Schrecklicheres. Wahrscheinlich sogar.“

ALEXANDER KLUY

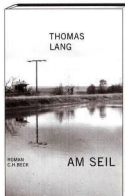
Fazit: Packender Augenzeugenbericht, heilsichtige Analyse, große Literatur.

Iwan Bunin (Verfluchte Tage. Ein Revolutionstagebuch) Birkbeck 2005, 260 S., Euro 19,90/Amazon 20,49/ 21



Aus dem Englischen von Hans-Jürgen Scherzberg
PI 5 Geb. € 17,90 (D) / € 19,70 / € 18,90 (A)

„In Furcht erwachen“ ist ein moderner Klassiker der australischen Literatur, eine existentialistische Tour de Force, die an Camus und Hemingway erinnert.



PI 5 Geb. € 14,90 (D) / € 16,10 / € 17,40 (A)

Thomas Lang erhielt für einen Auszug aus diesem Roman den Ingeborg-Bachmann-Preis 2005. Er erzählt aus wechselnder Perspektive und mit einer perfekten Choreographie, präzise und packend, von einem geradezu archaischen Vater-Sohn-Konflikt. Dabei gelingt ihm gleichzeitig bewegende und nicht selten von absurder Komik aufgeladene Bilder.

C.H.BECK
www.beck.de

ABSCHIED IM KLAREN LICHT

Die vierzigjährige Norwegerin Merete

Morken Andersen ist eine ungewöhnlich vielseitige Künstlerin. Sie schreibt nicht nur Gedichte, Hörspiele, Theaterstücke, Romane und Kinderbücher, sondern ist auch eine hervorragende Pianistin. Dennoch wurde sie bisher in ihrer

Heimat bestenfalls als viel versprechendes Talent gehandelt. Nach dem Erscheinen ihres jüngsten Romans, „Ein Meer aus Zeit“, jubelte Dagbladet: „Sie ist nicht länger viel versprechend. Sie hat es gemeistert.“ In der Tat kann über dieses ungewöhnliche Buch kaum Negatives gesagt werden, so sehr berührt die Geschichte: An einem schönen Morgen zu Mittsommer geht die 16-jährige Ebba in den Wald und erhängt sich. Warum sie das tut, bleibt ein Rätsel. Doch Ebba ist es nicht, für die sich die Autorin interessiert, sie ist ja tot. Es geht um die Eltern und um die Bewältigung des Unbegreiflichen. Johan und Judith sind schon lang

geschieden, Johan hat wieder geheiratet und mit seiner zweiten Frau Minna eine kleine Tochter. Ebba liebte die Halbschwester und hat ihr für die Zukunft (wenn Jennifer 16 sein wird) einen langen Brief geschrieben, in dem sie zu erklären versucht, warum ihr der Tod schöner erscheint als das Leben. Dieser Tod zwingt jetzt die Eltern zur Konfrontation mit einander und mit sich selbst. Nicht nur weil Johan sich mit griechischer Mythologie beschäftigt, gibt es im Text zahlreiche mythologische Anspielungen, ist doch die Konstruktion einem griechischen Drama gleich. Allerdings muss auch noch Mozart dazu gepappt werden (Judith ist Musikerin), sodass die in glasklaren Sätzen und wie aus weiter Ferne geschriebene Geschichte immer wieder ins Schwülstige abzugleiten droht. Doch Andersen beherrscht tatsächlich ihr Handwerk und rettet ihre Dialoge und Gedankenspiele immer wieder in jene kühlen Gefilde, wo Pathos und Sentimentalität keinen Nährboden finden.

DITTA RUDLE

Fazit: ein ungewöhnlicher Roman. Erhebend, nahezu belebend, obwohl Tod und Trauer im Zentrum stehen.

Merete Morken Andersen [Ein Meer aus Zeit] Übers. v. Gabriele Harth, hb 2005, 384 S., Euro 19,90/EUR 20,50/DF 20

KEINE SPUR IN DER STRÖMUNG

Tabucchi war der portugiesischste aller italienischen Autoren. Portugal, der Kampf der Menschen dort gegen die Salazar-Diktatur war ihm ein ganz wichtiges Thema. Sein wohl populärster Roman ist daher auch „Erklär Pereira“ geworden. Und dann gab es da noch – neben vielen anderen Büchern – dieses wunderbar rätselhafte „Indische Nachstück“. Man kann nicht sagen, dass Tabucchi Helden tapfere Kämpfer sind, eher reagieren sie auf die Umstände, denen sie ausgesetzt sind. Immer aber war im Hintergrund die Kraft des Erzählers zu bemerken, der die Fäden in der Hand hielt, einen aber nicht immer in die Karten schauen ließ.

Nun – in „Tristano stirbt“ und wohl auch schon in „Es wird immer später“, einem Briefroman aus dem Jahr 2002 – scheint dem Autor nicht mehr so viel daran zu liegen, die Fäden in der Hand zu behalten. Er lässt Tristano – den alten, kranken Mann, der da in einer Villa in der Toscana im Bett liegt und einem Freund, einem Scheifsteller, sein Leben erzählt – vom Hunderten ins Tausendste kommen. Man kennt diese alten, kranken Männer, die da vor sich hin monologieren. William Gaddis hat seinen Übertreibungskünstler in seinem schmalen Buch „Das mechanische Klavier“ risonieren lassen. Auch „Zeitlupe“, der neueste Roman des



Nobelpreisträger J. M. Coetzee ist ähnlich gelagert. „Uns armen Teufeln bleibt nichts anderes über, als Variationen hinzuzufügen.“ Sagt Tristano gleich zu Beginn

zu dem stumm zuhörenden Schriftsteller. Er lässt also seiner Fantasie oder dem, woran er glaubt, sich zu erinnern, freien Lauf. Mitrenn im ausufernde Überlegen, feierliche Delirien und zwangvolle Plaudern sind dann aber schon auch dramatische Akzente gesetzt. Tristano holt viele Begebenheiten aus seiner Erinnerung hervor, manche haben eine Pointe, manche nicht, und so wirkt das ganze Buch auch nicht als geschlossener Roman, sondern als Sammlung von Szenen. Nur gibt die Handlung natürlich das Ungeordnete vor, dennoch hätte man vom Autor mehr Stringenz erwartet. Und mitten in diesen kritischen Überlegungen liest man dann, was der Alte über die Schwermut denkt, oder zumindest einem Gefühl, das ihr sehr ähnlich ist. Und kommt einem der Autor schon wieder sehr nahe.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein sehr zwiespältiges Buch, das einem viel Geduld und Hingabe abfordert. Die wird dann aber auch belohnt. Der alternde Tabucchi lässt einen alten Mann sich erinnern.

Antonio Tabucchi [Tristano stirbt] Übers. v. Karin Felchler, dtv 2005, 232 S., Euro 19,90/EUR 20,50/DF 20

KELTISCHE RITUALE

Jan Fabel heißt der „englische Kommissar“ bei der Hamburger Kripo, von dem man/frau noch mehr zu lesen bekommen wird. Und genau wie sein literarischer Vater befindet er sich wohl noch öfter im Argumentationsstau, wenn er erklären muss, dass er kein „Engländer“, sondern der Spross einer scheinlich-deutschen Elternverbindung ist. Noch ist Jan Fabel – ganz im Gegensatz zu seinen ermittelnden KollegInnen – als Person etwas blass, aber durchaus sympathisch. Was von seinem ersten vorliegenden Fall nicht behauptet werden kann. Ausgeweitete Frauenleichen, die mit herausgerissenen Lungenflügeln und aufgeborenen erlegtes Wild drapiert auf die Mordkommission warten, sind schwer zu verarbeiten, auch für die Profis in Sachen Mord. Die Filme häufen sich, irgendwann wird ein scheinlicher Zusammenhang evident: Es geht nicht unbedingt um einen wahnsinnigen Serientöter, sondern um ein viel subtileres Motiv, das seine Ursprünge im keltischen Odinkult zu haben scheint. So, wie die Mordop-

fer präsentiert werden, sollen sie das Ritual des Blutaders symbolisieren. Was im ersten Moment wie eine flach angelegte Neonazi-Seey, verbietet mit allem, was KrimileserInnen so kennen, wirken könnte, erweist sich als kenntnisreiche, gut recherchierte Geschichte der Geschichte einer Welt, die weder ihre dunkelsten historischen Schatten, noch ihre Gegenwart im Griff hat. Das konsolidierte Europa mit all seinen scheinbar tragfähigen Säulen und hochseriösen Organisationen zu Schutz und Erbarkeit wird im Spiegel dieser Krimihandlung brüchig, simple Korruption und Gier treffen auf weit verzweigte internationale Netze des menschlichen und politischen Sumpfes, die Decodierung wird zunehmend schwieriger: Was stimmt noch, wo befinden sich die Grenzen zwischen den Guten und den Bösen, die angeblich stets eindeutig zu unterscheiden waren.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Intelligenter Thriller, spannend und mit aktuell-historischem Tiefenpotenzial.

Craig Russell [Häutler] Übers. v. Ines Kückler, dtv 2005, 482 S., Euro 19,90/EUR 20,50/DF 20

ODYSSEE IN DER WILDNIS

Yann Appery ist ein junger Autor, geboren 1972, der schon im Alter von 28 Jahren in Frankreich für seinen ersten Roman den renommierten Prix Médias erhielt. „Das zufällige Leben des Homer Idlewisch“ ist sein „zweiter wirklicher Roman“, wie er selbst sagt – das Buch entstand, nachdem Appery zwei Jahre in Amerika, Kalifornien und Hawaii herumgereist war und selbst ein Vagabundenleben geführt hatte. Der Autor ist Sohn einer Amerikanerin und eines Franzosen und lebt in Kalifornien und Frankreich. Der Roman ist ein Schelmenroman, voller skurriler Personen und Gestalten, die in der amerikanischen Kleinstadt Farrago leben. Der Waisenjunge Homer, aus dessen Sicht der Roman geschrieben ist, streunt ohne Arbeit und Ausbildung herum, gerät immer wieder mit dem Sheriff in Konflikte, lebt naturverbunden in den Tag hinein und sucht nach dem Sinn des Lebens. Die Dorfhexe Ophelia mit den dicken Brüsten hat es ihm angetan, bis sie schließlich schwanger wird und von ihm ein Kind erwartet.

Der Beginn des Buches ist etwas schlep-



pernd, bis auf turbulente Gedankensprünge und komische Gestalten tut sich an Handlung nicht sehr viel, aber als Homers Freund Fausto, ein Gemischwarenhändler und Lebenskünstler, sein Leben zu erzählen beginnt, wird das Buch spannend: Die anfangs zersplitterten Geschichten und Gestalten bekommen Leben und Kontur, die vereinzelt Episoden und bunten Bilder werden durch Beziehungsflechte verbunden, und Homer findet so langsam seinen Sinn des Lebens. Er beginnt zu schreiben, trillert mit Ophelia von einer gemeinsamen Existenz, und die turbulenten, ja bunten Geschichten fügen sich in die Rahmenhandlung.

Der Roman ist leicht beschwingt geschrieben, voller komischer Begebenheiten, und ab und zu sorgt etwas schwarzer Humor gemischt mit naiven Sinnsprüchen über das Leben für Biss. Empfehlenswert.

DÖRTE ELIAS

Fazit: Ein turbulenter und warmherzig geschriebener Schelmenroman. Eignet sich auch wunderbar zum Vorlesen.

Yann Appery (Das zufällige Leben des Homer Idlewisch)
Übers. v. Katharina Wilton-Sandberg. Aufbau, 2005, 391 S.,
Gebd 10,90/Eur 12,30/Hfr 36

O JA O JA OHO

Paul Nizon hat in einem Gespräch auf die Frage nach dem liebsten seiner eigenen Bücher geantwortet: Das schönste sei „Das Jahr der Liebe“ und das gelungenste „Hund“. Heute darf man sicherlich eine Kategorie hinzufügen: Das heitere hat er nun wohl mit dem vorliegenden Band geschrieben. Sieht man von der kürzlichen Veröffentlichung der ersten beiden seiner Journalbände aus den 60er und 70er Jahren ab, haben die deutschen Leser nun erstmals seit fast sechs Jahren (zuletzt erschien „Hund“ 1999) wieder einen Prosa-Band des Autors vorliegen. Frank Stölp, dem Ich-Erzähler, von dem man nicht weiß, woher er kommt, außer dass er einer berühmten Luftkroketten-Familie entstammt und an einen Protagonisten aus Nizons frühen Romanen („Stolz“ erinnern, „füll“ die Pariser Wohnung einer entfernten Tante aussagen „zu“). Er reist nach Paris, doch die geplante „Arbeitsaufnahme“ der „Tantenwohnung“ will nicht so recht gelingen. Die Möbel und die Platz greifenden „Tantenpelze“ drängen ihn nach aus der Enge der Wohnung. Streift er anfangs planlos, das Mittel und die Straße Paris und durch die Tage, findet er alsbald alternierende Zufluchtsorte in einer Fußballbar und Wäscherei und natürlich, wie wir es von

Nizons Protagonisten kennen, auch bei einer Frau. Die anfängliche Panik wechselt sich bald mit einem aufsteigenden Glücksgefühl und Freiheitsversprechen ab: „Die Stadt begann unter meinen Füßen Gestalt anzunehmen.“ Bei einem seiner Spaziergänge entdeckt er in einem Käsengeschäft die Lithographie einer kokett in Pelz gekleideten Frau mit dem Titel „Das Fell der Forelle“. Sie wird am Ende das Abschiedsgeschenk für die Geliebte. „Andere haben ein Herz, ich an der Stelle eine Forelle.“ Und eben es sich der Leser beim sprachlich rauschhaften Mitsaumeln mit Solp durch leere und lebensvolle Tage versieht, ist dieser auch schon wieder auf dem Sprung – im freien Fall sodass und gleichzeitig mit aufrechtem Gang, was wohl nur in der eigentümlichen Republik Nizon möglich ist. Nizon setzt sein Leben-Schreib-Projekt, seinen unendlichen Text mit einer neuen Leichtigkeit und überraschenden Heiterkeit fort, was wohl in der Erhaltung oder schon der Gewissheit, dass das Abheben, das Dahinschweben, nur eine Sehnsucht bleiben wird. KB

Fazit: Überraschend heiterer und leichter Text, der zum Mitschweben einlädt.

Paul Nizon (Das Fell der Forelle) Schirmp 2005,
124 S., Gebd 16,80/Eur 17,30/Hfr 36,90

Galsan Tschinag große Erzählungen in einem Band

Galsan Tschinag

Mein Altai



560 Seiten, Leinen gebunden, mit Lesebündchen
ISBN 3-927743-82-8

»Der Band versammelt ein Dutzend der schönsten Erzählungen von Galsan Tschinag. In ur- und bildgewaltiger Sprache lässt er uns teilhaben am harten und entbehrungsreichen Leben seines tuwinischen Volkes, das sich doch so sinnvoll in den ewigen Kreislauf der grandiosen Natur einfügt. Die Geschichten thematisieren den Alltag in der Steppe, den immerwährenden Kampf der Nomaden ums Überleben, die kulturellen und politischen Umbrüche während des letzten Jahrhunderts.

Wer Galsan Tschinag noch nicht kennt, dem sei dieser Sammelband wärmstens empfohlen.«

Dagmar Härter/ekz

CHRONIK EINES ANGEKÜNDIGTEN TODES

Das im Engadin lebende Ehepaar Paul und Franca Salaman beschließt, an einem festgesetzten Tag mithilfe der „Right of Way Society“ seinem Leben ein Ende zu setzen. Der 75-Jährige Paul möchte sich nach einer Krebsdiagnose nicht operieren lassen, sondern vor Ausbruch der Krankheit sterben, seine Frau wird ihn auf diesem Weg begleiten. Nur die beiden Söhne und deren Frauen werden in das Voelben eingeweiht und haben nun vier Monate Zeit, sich darauf vorzubereiten.

Sohn Luca, Musiker und schon seit langem räumlich und gedanklich von seinen Eltern entfernt, spürt seiner Vergangenheit nach, fragt nach dem Dazwischen, nach den Gefühlen und Wahrheiten, die sich hinter den großen Argumenten verbergen. Er liest im Tagebuch seines Vaters, das Letzterer ihm zum Lesen gegeben hat, er taucht sich mit seiner Schwägerin aus, die sich vehement gegen die Entscheidung ihrer Schwiegereltern stellt. Die Auseinandersetzung mit seinen Eltern führt zu einer intensiven und schmerzlichen Auseinandersetzung mit sich selbst sowie den anderen Mitgliedern der Familie. Er ist ratlos, findet keine Lösung, kein Für und Wider, er hat sich lediglich mit

der Entscheidung seiner Eltern abzufinden.

Paul lässt auf einem letzten Spaziergang durch das Engadin sein Leben Revue passieren. Seine Zeit mit Franca, seine Zeit als Bridgepieler und Mathematiker. Es sind dies nicht nur Gedanken an die Vergangenheit, sondern auch Bekenntnisse eines Lebens sowie eigene und fremde Gedanken über das Sterben und den Tod. Montaigne wird hier oft zitiert, genauso wie Seneca, Amery, Melville, Valéry. Und dem Leser erscheint plötzlich ein Mensch, der gar nicht so fern aus dem Leben geht, wie er den anderen vormacht, der Angst hat, obwohl er seine Entscheidung nie in Frage stellt.

Außer diesem packenden Familienporträt schuf der in München ansässige Schweizer Journalist und Übersetzer Nicola Bardola eindringliche Landschaftsbeschreibungen der Sinsler Gegend sowie der dort lebenden Menschen und ihrer Lebensart. Und nicht zuletzt ist dieser Erstlingsroman ein literarisch gekonnt verpackter Beitrag zur Diskussion um die Patientenautonomie am Lebensende, ohne sich in den Dienst der Debatierenden zu stellen.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Roman um ein aktuelles Thema, das von mehreren Seiten beleuchtet wird.

Nicola Bardola | Schönerer | Al Verlag 2005, 206 S., Euro 18,40/Unk 19/19 22,50

HENNING MANKELL
Kennedys Hirn

ROMAN | 270 SEITEN



ISBN 978-3-89550-315-0, Geb. 13,90 €, Tbr. 9,90 €

Eine Frau auf der Suche nach der Wahrheit über den Tod ihres Sohnes.

Mehr Informationen unter www.mankell.at

SPEZIALTIPP

PROGRAMMIERTES VERSAGEN

Die österreichische Verlagslandschaft hatte im vergangenen Böcherherbst eine erfreuliche Fülle (auch) an Neuerscheinungen heimischer Provenienz zu bieten. Unbedingt dazu gehört der neue Titel der Wahlösterreicherin Helene Flöss – eine sensible Autorin, eine meisterhafte Erzählerin, in deren Werk immer wieder die Lebenslinien der „Kleinen Leute“ eine zentrale Rolle einnehmen. Ohne Pathos, aber ergreifend schildert sie in ihrem jüngsten Roman die Geschichte einer burgenländischen Familie von 1900 bis zur Gegenwart. Helene Flöss, die seit 1992 in Wien und im Burgenland lebt, hat sich nicht nur in die bewegte Regionalliteratur des Burgenlandes vertieft, auch die authentische Sprache der Region mit ihren Bezeichnungen für Dinge des täglichen Lebens, für Acker- und Haushaltssprache zum Tragen und vermittelt das Bewusstsein, wie viele Sprachen und Ethnien in die Geschich-

te des Burgenlandes verwoben sind. Der Erste Weltkrieg richtet künstliche Barrieren auf, der Zweite ist noch gründlicher im Auslösen. Abseits aufgeblähter Bedenkenszerierungen erzählt die Autorin mit unwahrscheinlich ruhiger Kraft und zutiefst anrührend vom Schicksal der Juden und Roma. Der Großvater des glücklosen, bindungsunfähigen und in sich selbst gefangenen Protagonisten versucht als Amerika-Auswanderer der heimischen Armut entgegenzutreten, der Sohn, in den dunkelsten Abschnitt der österreichischen Vergangenheit hineingeboren, scheitert an dieser verdammten Zeit, die seine Kraft frisst, die Ehe misslingt vollkommen, die seine Frau der Welt nur mit latentem Irrsinn begegnen kann, und die beiden Söhne aus dieser tristen Beziehung sind quasi zum Versagen an einem erfüllten Leben programmiert.

SYLVIA TREUDEL

Fazit: Ein großer Roman voller Mitgefühl und Verstehen, der sich liest, als betrachte man einen Film von Axel Corti.

Heiserer Film | Brückle Ufer | Hannen 2005, 224 S., Euro 19,90/Unk 24,90

GEFÄLSCHTE BILDER

Hundert Jahre nach Orwell, 2084, strbt die Welt, die Eine Welt, die total globalisierte Welt, vor dem endgültigen Zusammenbruch. Was nach dem Großen Kreuzzug, in dem die Gegentoten aufgerechnet worden sind, so genau überwacht und bestens kontrolliert scheint, gerät außer Rand und Band. Nichts mehr funktioniert, die Systeme brechen zusammen und bald können die Manager das Chaos nicht mehr verbergen, auch wenn sie Gummiwände aufstellen und die Berichterstattung unterdrücken. Offensichtlich sind die implantierten Chips, die alle Menschen in ihrem Kopf tragen, von einem Virus verseucht. Der totale Kollaps scheint nicht mehr aufzuhalten, die Menschen können nicht mehr sehen. Nicht dass sie blind wären, sie sehen einfach falsch. Lauter falsche Bilder.

Nur eine ist noch da, die wirklich sieht. Die blinde, alte Chinesin Suzie Wang. Doch Suzie ist nicht wirklich blind, sie sieht die Welt mit den Augen einer Krähe (was Krähenaugen für eine Bedeutung haben, steht dankenswerterweise im Anhang) aus einem anderen Blickpunkt und entsprechender Distanz. Suzie nimmt ihre Nase, die junge Rose Mary, auf zwei Reisen in ihre Vergangenheit mit und zeigt ihr zwei spannende Geschichten von Liebe, Verrat und dem



scheinbar unvermeidlichen Schicksal. Vielleicht, so ist die Idee der scharfsichtigen blinden Chinesin, muss es nicht so kommen, wie es gekommen ist. Vielleicht gibt es einen anderen Betrachtungspunkt, als den üblichen. Vielleicht ist die Menschheit noch zu retten.

Nikolaus Glattauer, der den Leserinnen mit seinem Erstling „Jakobus, Seifsohn Gottes“ (Jung und Jung) eine sperrige Familiengeschichte zugeworfen hat, fesselt mit dem „Vogelblick“ inhaltlich wie formal, fast möchte ich sagen, durch eine andere Sichtweise. Die Sprache der Einen Welt ist ein versüßtes Lallen, mit Anglizismen und verkürzten Computerausdrücken durchsetzt, manchmal überaus komisch, doch immer sofort verständlich. Anders die beiden Filme, die in der Jetztzeit spielen. Da gelingt es dem Autor, einfach und schönsteillos zu erzählen. Glattauers Roman ist nicht abgelebene Science-Fiction, sondern eine ernsthafte und überaus beklemmende Anripiologie. ...

DITTA RUDLE

Fazit: Raubt den Schlaf, bringt zum Grübeln.

Nikolaus Glattauer (Im Vogelblick) Picus 2005, 209 S., Card 21,98/Euro 21,98/Hfr 20,50

ZIMMERFLUCHTEN

„Diese delikate Situation übersteigt nicht seine Phantasien, sie überrascht ihn bloß.“ Die Fantasie der Autorin Gabriele Petrick ist schwer zu übertreffen, möglicherweise wird sie manchmal selbst von dieser überrascht. Derart liebe sich das Zitat aus dem Erzählband auf die Wienerin ummünzen, die bei den diesjährigen Bachmann-Preis-Lesungen ante portas (aufgrund eines Regelverstosses) umkehren musste. Bedauerlich, weisen doch die sieben Erzählungen sprachliche Delikatesse und inhaltliche Originalität auf. Mit einer „fluctuans Anabesque“ setzt sich die Autorin vom Gros mühsamer Ich-Erzählungen oder anspruchsvollerer Romane ab.

„Zimmerfluchten“ enthält Erzählungen, deren Leitmotiv man als die „Spielarten der Ordnung des Universums“ bezeichnen könnte oder „Wie man entfernte Dinge sehen kann, als wären sie nah.“ Durch die Veränderung innerer und äußerer Perspektiven kommt Ungeahntes zum Vorschein. Die tiegeliebende Erzählung beschreibe eine ebenso absurde wie mögliche Situation: Ein nack-

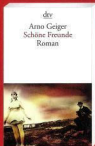
ter Mann erhält Besuch von einer Dame mit Guglhupf als Gastgeschenk. Die Dame, einem erotischen Tete-à-Tete nicht abgeneigt, wird wider Willen in einen architekturtheoretischen Diskurs verwickelt, dem sie ohne weiteres standhält, worauf der Nackte – zuerst gar nicht sinnlich, sondern geistig fordernd – nach verloreinem „Duell“ umschwärmt und die Machtgelüste man doch auf die körperliche Ebene verlagern will ...

Samt und sonders handelt es sich um anspruchsvolle erzählerische Konstruktionen, in denen sich Witz, Erotik und wissenschaftliche oder philosophische Überlegungen die Waage halten. Die sprachliche Kühnheit der Autorin wird wohltuend vom ungenierten Gebrauch des heimischen (Wiener) Idioms gemildert und überhebt sich nur manchmal an ihrem Hang zum Manierismus. Insgesamt ist dieses Debut eine Talentprobe besonderen Ranges.

BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Entzückend originelle Erzählungen abseits vom Mainstream.

Gabriele Petrick (Zimmerfluchten) Literaturkritik Niederösterreich 2005, 99 S., Card 19,98/Hfr 19,98

Arno Geiger
Deutscher
Buchpreis 2005

176 Seiten € 8,30
ISBN 3-423-13504-2

Die phantastische Geschichte eines Kindes, das auszieht, erwachsen zu werden.



256 Seiten € 9,30
ISBN 3-423-13505-0

Von einem, der nichts vom Leben erwartet und doch alles will – ein wundersam leichter Schelmenroman.

Álvaro Mutis

Die Abenteuer und Erfahrungen
des Gaviero Magroll



Unionsverlag

Erfolgsausgabe

832 Seiten, gebunden, € 25,60 [A]
erscheint im Februar



Luxusausgabe

832 Seiten
bedrucktes Leinen in
Schmuckschuber
€ 41,18 [A], bereits erschienen

*-Im Olymp der
legendären Vagabunden,
die zu Lande und
Wasser die Welt
der Literatur bevölkern,
ist ein Neuling zu
begrüßen: der
melancholische
Abenteurer Gaviero
Magroll.-*

Rainer Traub, Der Spiegel

MARKTPLATZ

MENSCHLICHE KOMÖDIE

So eine Großmutter, wie Irene Dische, sie erfunden hat, möchte ich auch gehabt haben. Ein Erzählertalent, dem ich stumm lausche. Das will etwas heißen: Großmama erzählt ihr Leben und vom Leben (und Sterben) ihrer Familie. Tochter Renate, nicht gerade Großmamas Wonne und dennoch heiß geliebt, bringt wieder eine Tochter zur Welt, Irene, ungebärdig, klug, aber lernunwillig. Sieht auch nicht aus wie Großmutterns Stolz, ist es aber. Den Sohn hat Mops, so wird Großmama gerufen, nicht geboren; der Enkel interessiert sie nicht sonderlich. Die Männer spielen, auch wenn sie sonderbar komisch sind wie Renates Erster, der Wissenschaftler Dische, Vater von Irene und Carichen, keine Heidehrollen auf der Bühne von Großmamas Theater. Achtung: Eine der drei Frauen heißt tatsächlich Irene Dische wie die Autorin selbst, und möglicherweise stimmen auch Name und Beruf ihres literarischen Großvaters, Carl Rother, einst in Deutschland ein angesehenen Chirurg, doch wenn Großmama auspuckt, handelt es sich

keineswegs um die Lebensbeichte einer realen Figur, und die Irene Dische des Buches darf mit keiner Lebenden verwechselt werden, auch wenn die Figuren, vor allem die Frauenfiguren, höchst lebendig sind. Die Familiengeschichte ist nicht so lustig, wie Großmama berichtet, doch wird in ihrem Drehbuch jede Tragödie zur Anekdote, jede Trübsal zur Komödie. Eigenwillig, tapfer und leibhaftig stapfen die drei Frauen samt dem deutschen Dienstmädchen Liesel durch das vorige Jahrhundert und kämpfen ums Überleben. Die Männer sind schrullig bis grotesk und stolpern mit. Geliebt werden sie trotzdem. Die Heldinnen jedoch sind die Frauen und das macht Großmamas Geschichten besonders vergnüglich, auch wenn sie heftig leugnen würde, eine Feministin zu sein.

DITTA RUDLE

Fazit: Heitere Szenenfolge mit todesstem Hintergrund und ein Loblied auf Mütter und Töchter. Unangenehm streng geschrieben, unanstrengend zu lesen.



Pro & Kontra:

Irene Dische

»Großmama packt aus«

Hoffmann und Campe 2005, 366 S., EurD 23/EurA 23,70/SFr 39,90

MÄNNER SIND NICHT STARK GENUG

Irene Dische hat ein naives, egotistisches, geschwätziges Weib zur Heldin eines Romans gemacht. Diese mit all ihren Eigenheiten und skurrilen Gewohnheiten sehr gut erfundene, äußerst vitale Kunstfigur nennt sie ihren Großmama, um - weil diese allein trotz aller Detailbesessenheit die Geschichte doch nicht zu tragen scheint - sich selbst einbringen zu können, eine Art Autobiografie entstehen zu lassen. Bringt man dem doch recht abenteuerlichen Leben der Großmama zwischen Deutschland und den USA, zwischen Katholizismus und Judentum, noch entsprechendes Interesse entgegen, ermahnt dieses voll und ganz bei den kindlichen, pubertären, inner- und außerfamiliären Schwierigkeiten der Enkelin. Noch dazu, wenn man diese von der Großmutter erzählt bekommt, die bleibt ja die Erzählerin, die lässt doch niemand anderen zu Wort kommen. Auch als Tote redet sie noch weiter und gibt das Heft nicht aus der Hand. Nachdem die Männer in diesem Roman alle-

samt schwach, zu schwach für die Frauen sind, mit denen sie durch das Schicksal kontrolliert worden sind, bringt man für sie auch wenig Sympathie auf. Um ein völlig außerliterarisches Kriterium anzusprechen: Es gibt nur eine einzige sympathische, lebenswerte Person in dieser Geschichte: die Frau dazwischen, Großmamas Tochter, Irenes Mutter. Für Renate kann man sich erwärmen. Das grundsätzliche Problem dieses Buches ist die Sprache. In zweierlei Hinsicht. Es ist englisch geschrieben, aber in Amerika noch nicht herausgekommen. Dort will die Dische nicht so wahrgenommen, wie hier im deutschen Sprachraum, wo „Großmama packt aus“ zuerst erschienen ist. Und dann ist da diese unaufhörliche, unermüdete Suede der Alben, 360 Seiten sind zu lang, um in immer demselben Ton herunterzerrählt zu werden. Daher greift auch der Trick mit der Doppelbiografie nicht, weil ja in Wirklichkeit immer nur eine erzählt - und das ist sehr wohl die Autorin, aber nicht die Enkelin.

KONRAD HOLZER

Fazit: Langatmig und zu geschwätzig

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

MODERNER PAPYRUS

Nagib Machfus erhielt als erster arabischer Autor 1988 den Nobelpreis, mit über vierzig Bänden Prosa gilt er als „Vater des ägyptischen Romans“. Geboren wurde er 1911 in Kairo, wo er bis heute lebt. Seine ersten Romane hat er thematisch in der Pharaonenzeit angesiedelt, womit er einerseits einer zeitgenössischen Strömung nachkam (die ägyptische Nation suchte unter britischem Regime ihre Identität in der Besinnung auf die Blütezeit ihrer uralten Kultur); zum andern bot der Ausflug in die Geschichte eine Möglichkeit, die Zensur zu unterlaufen. Für „Cheops“ bediente sich der Autor einer Geschichte, die mitgeteilt wird von einem Papyrus, der heute in Berlin aufbewahrt wird. Machfus gestaltet Szenen aus dem Leben vom König Cheops (ägyptisch Chufu) aus der Vierten Dynastie, der ließ in seiner Regierungszeit 2609-2584 die größte Pyramide in Gizeh errichten. Die Handlung des nicht umfangreichen Romans ist spannend angelegt: Ein Krabe wird geboren, dem Gott Ra weissagt, er werde dereinst den Thron des Cheops bestreiten. Der Pharaon erfährt es von einem Zauberer, will das Baby umbringen lassen, der Plan misslingt. Der Junge wächst heran, ohne seine Herkunft und seine Eltern zu kennen, er wird ein



befähigter Offizier, kann dem Kronprinzen und sogar dem Pharaon selbst das Leben retten, gewinnt die Hand der Königstochter, steigt auf zum Oberbefehlshaber, in dessen Hände Cheops am Ende die Macht über das riesigste Reich der Welt legt.

Für den okzidentalen Leser ist das ein Ausflug in die Welt der orientalischen Märchen. Eines allerdings sollte man nicht tun: den Roman als historische Quelle lesen. Machfus schreibt ohne die Akribie des Geschichtsforschers, er will ein atmosphärisch stimmiges Panorama aus der Zeit des Alten Reichs entwerfen, mit Details verfährt er großzügig. Der Nachwoerferfasser macht ausdrücklich darauf aufmerksam: Wir lesen Fakten, die in der Cheops-Regierungszeit nichts zu suchen haben. Doch warum sollte ich die Webfehler eines fliegenden Teppichs aus Tausendundeiner Nacht aufspüren – wenn der Nobelpreisträger aus seiner Gegenwart erzählt, da braucht es kein Nachschlagen – sein Kairo kennt er wie kein anderer! **RC**

Fazit: Opulent wird über den Umweg der Vergangenheit von der Gegenwart gesprochen.

Nagib Machfus | Cheops | Übers. v. Daria Kilar | Universverlag 2005, 270 S., Euro 19,90/DF 14,90

MÜDE HELDEN

Der „Held“ ist ein Student, er lebt mit seiner Freundin zusammen und auch wiederum nicht, der Annäherung folgt die Distanz. Dann ist sie schwanger. Diese Tatsache erfährt der Sohn von seinem Vater, weil er es selbst noch nicht bemerkt hat. Dieser „Held“ Lukas ist ziemlich kraftlos und blutleer und ein anständiges Anschloß. Weit aus sympathischer ist der Vater, der zwar auch seine Macken hat. Als Psychiater bringt er eine ansehnliche Portion Verständnis auf für den Sohn und dessen Beziehung zu seiner Freundin. Sie hat sich entschlossen, das Kind abzutreiben. Dazu fährt der Junior im Wagen des Vaters nach Amman. Am Befahrersitz die Freundin. Von dieser Fahrt wird genau berichtet, die Abtreibung ist hingegen keines Wortes würdig. Und schon gar nicht, wie es der Frau dabei ergangen sein könnte. Der selbstgefällige Erzähler ist immerhin genügend mit sich selbst beschäftigt. Womöglich hat die Abtreibung gar nicht stattgefunden. Der Leser kann es im Kaffeesud nachlesen.

Und die Mutter drüben in Amerika oder irgendwo aus der Familie, vielleicht aus

der väterlichen Verwandtschaft, wer kann das schon genau sagen, soll in die Akrivitäten der „Roten Kapelle“, der Widerstandsgruppe gegen das Hitler-Regime, verwickelt gewesen sein. Dies sollte als Information genügen in einem Roman, in dem bloß angedeutet wird. Und der Vater läßt ein paar Mal den Namen Basaglia fallen, der Vornamen des Triester Psychiaters ist ohnedies überflüssig, und würde die belanglose Erzählung nicht wesentlich aufwerten. Ärgerlich sind Formulierungen wie „Am Ende war es eine SS-Kneipe. Ein wildes Konzentrationslager.“ Meint der Autor tatsächlich, dass eine SS-Kneipe ein Konzentrationslager sei?

Beinahe vergessen hätte ich die „documenta“, wohin der „Held“ ohnedies niemals fährt. Denn er ist ein Anschloß. Wenigstens spricht er dann und wann davon. Nur der Gewissenhaftigkeit ist es zu verdanken, dass der Rezensent sich nicht lieber in der Sonne einem coolen Nickerchen hingeeben hätte.

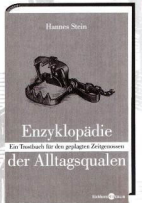
MANFRED CHOBOT

Fazit: Kraftloser Roman über einen kraftlosen jungen Mann.

Rainer Kerkel | Das Gefühl am Morgen | S. Fischer 2005, 156 S., Euro 6,90/DF 4,40/DF 3,20

Hier wird auf höchstem Niveau gejamert

Vom Aufstehen bis zum Zubettgehen, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang – das Leben ist eine gigantische Anhäufung von kleinen Zumutungen und Kränkungen. Wer in der modernen Welt überleben will, braucht Hannes Steins kraftspendendes Trostbuch.



300 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
Euro 17,40 (A)
ISBN 3-8218-5709-2

INTELLIGENTE SATIRE

Alles, was „man bei einem Buch nicht tut“, wurde beim vorliegenden Band risikofreudig und dankenswerterweise vom Kunstmann Verlag außer Acht gelassen: „man“ belässt einem Band nicht den originalsprachlichen Titel (egal, wie treffend er auch sein mag) und „man“ gestattet den Cover nicht so, dass er mit dem genuine Inhalt was zu tun hat, weil das nämlich viel zu illustrativ ist. Wie schön, dass „man“ ab und zu auf Besonderheiten stößt, die mit dem Bruch der Regeln funktionieren. Abgesehen davon, dass bereits der Schutzumschlag des Romans betörend ist, legt er (auch) eine falsche Spur, genau wie der Anfang der Handlung, die Leserinnen (beinahe) glauben lässt, man/Frau befände sich in einer relativ modernen Gothic Novel. Da ist also Charles, der in seinen jungen Jahren nichts zusammengebracht hat, außer das dekadente Leben eines irischen Landadeljunktors zu führen, und dem locker unterstellt werden kann, er habe sich eventuell ein wenig im Jahrhundert vertan. Mutter zurzeit gut verstaubt im Privatsanatorium, wo sie ihre Nerven (über die Labor wird nicht gesprochen) kuriert. Vater seit Kurzem in einer angeblich besseren Welt und nur noch als Porträt vorhanden (eine Einschätzung übrigens, die sich als genau so falsch erweist wie die Annahme eines relativ unerschöpflichen Vermögens in monetärer wie weinkellerrechtlicher Hinsicht). Schwester das revolutionäre Jungpotenzial, das sich selbstmörderisch quält um eine seriöse Schauspielerinnenidentität. So weit eventuell eine Dutzendgeschichte. Eventuell. Allerdings gibt's da auch noch die exjugoslawische Haushälterin, von der Charles nur weiß, wie zuverlässig sie seinen Saufkopf ausweilen kann, nicht aber, welche ihre Muttersprache ist. Und es kommt der Moment, wo er sich vom Sofa aufraffen und seine geliebten Schwarzweiß-Hollywood-Schinken verlassen muss, weil das wirkliche Leben – ohne groß anzuklopfen – auf dem Familienstutz Einzug hält ...

SYLVIA TREUDL

Fazit: Schwarzhumorige, liebenswerte, geschliffene Gesellschaftssatire mit Verve und Intelligenz – angesiedelt in Irland, europaweit kompatibel.

Paul Murray (An Evening of Long Goodbyes) Übers. v. Wolfgang Müller. Artje Hansmann 2005, 576 S., Euro 24,90/EurA 25,60/FA 43,70

SPIELARTEN DER LIEBE

„Gleich zu Beginn ihrer Geschichte gab es etwas, das sie beunruhigte. Es war das Gefühl, das ihre eigene Geschichte bei ihm und mit ihm enden würde.“

Sie: eine Verlagsmitarbeiterin, wie die Autorin Catherine Guillebaud selbst. Er: ein Autor. Erste Begegnung: in ihrem Verlagsbüro. Beide haben anderswo Familie und Kinder. Soweit, so banal.

Was dann auf nur etwas über 100 Seiten seinen Lauf nimmt, ist die inhaltlich und formal perfekte Auslotung eines Klischees, durchstrukturiert in jedem der weiteren Schritte dieser Amour Fou: zunächst heimliche Treffen an verschiedenen Orten in Paris, schließlich eine konspirative gemeinsame Wohnung.

Es geht um Sex, aber nicht nur darum, oder nur auf den ersten Blick. Was den Leser und die Leserin zunächst bei der Stange hält, nämlich die erotischen Andeutungen und ihre zu erwartende Steigerung, entpuppt sich im weiteren Verlauf als Chiffre für eine andere Leidenschaft: die Sucht. Denn „Zwei Liebende“ handelt von einer dieser Süchte, die sich in unser Alltagsleben scheinbar ganz gewohnt einfügen, wie die Alkoholsucht oder die Arbeitsucht. Oder eben die Sucht nach dem Heimlichkeits-Kick in der außerehelichen erotischen Affäre. Der Suchtschalter wird gleich zu Beginn zum ersten Mal umgelegt, als der Mann in das Verlagsbüro tritt und die Frau „sich fühle wie einer jener Rudelhunde, die ihre Unterwerfung akzeptieren“.

Von da an verschwinden „er“ und „sie“ nur noch wenige Gedanken an die Zukunft. Sie verstricken sich immer mehr in den Sog der erotischen Nähe, der exzessiven Intimität. Denn zumindest ebenso sehr wie um Sex geht es um die kleinen Rituale der Gemeinsamkeit, und um eine alltagsähnliche Symbiose: Konzertkarten bestellen, spazieren gehen, nebeneinander sitzen, miteinander einschlafen.

Als die Frau bei einem gemeinsamen Restaurantbesuch einen Rückfall in ihren im Buch nie zuvor erwähnten Alkoholismus erfährt, empfindet nur noch ein völlig ahnungsloser Leser diese Szene als Fremdkörper in einer Geschichte, die von Liebe handelt. Aus einem vorangegangenen Bruch im Näheempfinden war die Frau vorübergehend zu ihrer alten Sucht zurückgekehrt, und nach diesem beschämenden Erlebnis steigert sich die Nähe des Paares nur noch weiter.

Die Sprache des Romans folgt dem Inhalt



in verblüffend akkurater Durchdringung: die Verlockungen der Selbstaufgabe in der als total empfundenen Intimität einer durch und durch banalen Liebesgeschichte werden konsequent formal nachgezeichnet. Dabei werden die Grenzen zum belletristischen Boulevard von der Autorin nicht nur gestreift, sondern millimetergenau angezielt, was dem Roman, ganz folgerichtig, den Anstrich schwärmerischer Expressivität gibt. Dazu gehören Mut und eine genaue Übersetzung, und das macht dieses Buch auch so bestechend in seinem bis zum letzten Wort durchgehaltenen Genre.

Für eine solche Geschichte gibt es nur eine Handvoll möglicher Ausgänge: Happy End, Rückkehr zur Normalität, Tod. Catherine Guillebaud kombiniert alle drei Möglichkeiten zu einem schwebenden Ende von trauriger Weichheit, indem sie den Mann zu Tode erkrankt lässt. Der Abschied im Krankenhaus – der Mann kann nicht mehr sprechen und ist auf Gesten und Schriftzeichen angewiesen – ist heimlicher und inniger als alles gemeinsam Erlebte zuvor. Danach nimmt den Platz an seiner Seite wieder ganz die Ehefrau ein.

Am Ende des Romans, als die Geliebte am Bahnhof steht, um wieder in ihr altes Leben zurückzukehren, wird der Suchtschalter ein drittes Mal umgelegt, diesmal zurück in die Ausgangsposition. Denn das Spiel um die verbotene Nähe ist endgültig vorbei. Am Ende steht, wie am Anfang, ein Teibild: „Sie muss an die Geschichten über Pferde denken, die allein in ihren Stall zurückkehren.“

EDITH-ULLA GASSER

Fazit: Eigenwillige Liebesgeschichte mit langem Nachhall.

Catherine Guillebaud (Zwei Liebende) Übers. v. Anne Braun. S. Fischer 2005, 208 S., Euro 16,90/EurA 17,60/FA 30,00



KLEINE SPRACHE GEGEN GROSSE SPRACHE

Man wird – als gelernter Wiener – vielleicht mit der Erzählung beginnen, die in Wien spielt. Der Autor gibt ihr den veritischen Wälzertitel „Wiener Blut“. Weil man's ja nicht lassen kann, dem nachzugehen, wie Fremde diese Stadt sehen.

Man kann nicht sagen, dass Richard Swartz, der als Zentraleuropakorrespondent für eine schwedische Zeitung regelmäßig in Wien lebt, diese Stadt liebt. Oder die Wiener. Dazu kennt er sie zu genau. Hat man diese emotionale Zurückweisung dann überwunden, kann man die Erzählung genießen. Die Typen, die er im Souterrain einer Villa an einer „guten Adresse“ ansiedelt, faszinieren: ein hennatorgekommenes Prinz und eine italienische Contessa, von der man nichts weiß und deren Titel man auch anzweifeln könnte. Aber plötzlich vergisst der Autor diese beiden, nur weil ein junges Pärchen aus Neuseeland vor der Tür steht. Auf der Suche nach Spuren aus der Vergangenheit.

Swartz schreibt – und man merkt das auch in der Übersetzung durch Verena Reichel – in einer Sprache, einem Tonfall, der zwischen

Heimto von Doderer und Thomas Bernhard angesiedelt ist. Und damit ist man beim eigentlichen Thema dieses Erzählbandes. Denn egal, wo die Geschichten spielen. Es geht um die Sprache. Es geht Richard Swartz immer wieder um die Sprache. Darum, wie er als Schwede, der eine – im internationalen Vergleich – kleine Sprache spricht und schreibt, mit der Übermacht der großen deutschen Sprache fertig wird. „Wenn ich meine eigene und kleinere gebrauchte, begann ich in Wörtern und Wendungen aus der größeren und fremden zu sprechen und zu schreiben, ohne dass ich wusste, wie oder wann sie sich dort eingestrichelt hatten.“ Doch seine Entwicklung geht weiter. Irgendwann erkennt er, dass nicht er die Sprache besitzt, sondern die Sprache ihn und dass er somit der kleineren und schwächeren Sprache als Knecht dienen muss. Und so zeigt er, der in all seinen Erzählungen relativ distanziert wirkt, auch wenn es um Familiäres geht, in seiner letzten Geschichte, vielmehr in den Bemerkungen zur letzten Geschichte auf einmal Gefühl: Da geht es um einen jüdischen Kantor, den Swartz in einer rumänischen Stadt getroffen und mit dem er einen Nachmittag und einen Abend verbracht hat. Die-

ser Kantor Ernster hat ein ganz besonderes Deutsch gesprochen, eine Sprache, die so wahrscheinlich überhaupt nirgendwo mehr verwendet wird. Mensch und Sprache möchte Swartz vor dem Vergessen bewahren: „Während sich die Sehnsucht nach einem solchen Menschen in dem Moment einstellt, in dem er stirbt, wird die Sprache, die mit ihm zusammen stirbt, erst viel später vermisst und oft überhaupt nicht ... Nicht einmal mit einem richtigen Begräbnis kann sie rechnen: unbemerkt geht sie mit dem zu Grabe, der sie gesprochen hat.“ Zur deutschen Ausgabe meint Swartz, dass der Untertitel vom Verlag gekommen ist und ihm gar nicht gefällt, dass aber durch die Übersetzung von Verena Reichel die deutsche Fassung das bessere Buch sei als sein schwedisches Original. Darüber kann man jetzt lange nachdenken. KONRAD HÖLZER

Fazit: Ein kühles Buch, das sich nie erbleiert. Die Menschen und ihre Gefühle werden äußerst distanziert betrachtet. Und dennoch bleiben einem diese Geschichten in Erinnerung.

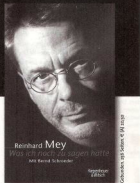
Richard Swartz (Adressbuch, Geschichten aus dem Anatolischen Herzen Europas) Übers. v. Verena Reichel. Januar 2005, 200 S., Euro 17,90/Tail 18,40/DF 32,50



Es gibt Dinge, die für immer im Herzen bleiben.
Wie die erste Liebe.
Oder genau diese Geschichte.



Was ich noch zu sagen hätte ...



Gebunden 978, ISBN € 14,99

Reinhard Mey

Was ich noch zu sagen hätte

Mit Reinold Schroeder

Kiepenheuer
& Witsch

Reinhard Mey hat erstmals die Geschichte seines Lebens und seiner Musik erzählt – eine wunderbar lebendige Biographie ergänzt durch Liedertexte und Fotografien.

Konzerte in Österreich:

- 28.3. Linz, Brucknerhaus
- 29.3. Wien, Amphitheater
- 30.3. Wien, Amphitheater
- 31.3. Linz, Brucknerhaus
- 1.4. Graz, Stadthalle
- 2.4. Amstetten, Stadthalle
- 3.4. Wels, Stadthalle
- 4.4. Innsbruck, Congress
- 5.4. Salzburg, Salzburgarena
- 6.4. Villach, Congress

Näheres: www.kdschroeder.at

UNTER PFERDEN

Neue Freundinnen wird die Erfolgsautorin Martha Grimes, Schöpferin der endlosen Serie mit Inspektor Jury, mit ihrem jüngsten Roman „Auferstanden von den Toten“ (Jury Nummer 18) kaum gewinnen. Zu dünn und unlogisch ist die Story, zu viele Personen, die nichts mit dem Fall zu tun haben, geistern durch Haus und Garten. Zwar sind die komischen Erscheinungen in Englands High Society und deren sonderbare Rituale die Spezialität von Grimes spitzem Schreibstil, doch verliert sie dabei leicht den Faden und damit den eigentlichen Fall – die Entführung eines jungen Mädchens samt einem teuren Rennpferd – aus den Augen. Wie auch immer, „The Grave Maurice“ spielt unter Pfeden und auf der Rennbahn, kann aber mit den Pferdekrimis des unbestrittenen Meisters des Genres Dick Francis nicht konkurrieren. Da hilft es auch nicht, dass die Pferde denken können. Lese-



rinnen des Originals haben es besser, denn der Titel ist der Name eines Pubs, in dem Melrose Place, Freund Jury und Begleiter in vielen Fällen, zwei Damen besaucht. Der Sinn des Gesprächs enthüllt sich allerdings erst viel zu spät. Als ihm ein Licht aufgeht, liegen schon mehr Leichen als notwendig auf dem Parcours, doch den wirklichen Grund für alles Böse einschließlich Tierquälerei erfährt man nicht. Außer die Leserin gibt sich mit der Allerweltsklärung „Geldgier“ zufrieden.

DITTA RUDLE

Fazit: Eher amüsant als Nerven zeretzend. Milieu frisst Spannung.

Martha Grimes: Auferstanden von den Toten. Übers. v. Cornelia C. Walter. Goldmann 2005, 480 S., Euro 19,97
ISBN 3-570-50347-0

SPEZIALTIPP

VERSPIELT

Trotz seines hohen Alters, er wurde im letzten Jahr 80, ist Andrea Camilleri noch immer ein ungewöhnlich produktiver Autor. Und sehr vielfältig dazu. Sein Spektrum reicht von Theaterstücken über historische Romane bis zu Krimis. Letztere haben ihn auch einem breiten Publikum bekannt gemacht und Vigàta, wo alle Romane um Monsignore Montalbano spielen, zu einer der bekanntesten sizilianischen Ortschaften, obwohl sie nur fiktiv ist.

Letztlich ist nach sieben Romanen und drei Bänden mit Erzählungen der elfte Band erschienen. Darin werden einige Fragen geklärt, die vielleicht Liebhaber von Montalbano, und deren gibt es mittlerweile doch viele, interessieren dürften, nämlich woher kommt er eigentlich und warum landete er in Vigàta? Es sind drei kürzere Romane oder längere Erzählungen. Je nachdem. In der ersten Geschichte erreicht Montalbano Vigàta, bekommt sofort einen Schnellstelekturs in Sachen Mafia verpasst und entdeckt auch die kulinarischen Reize des Ortes. In der zweiten Geschichte geht es um einen eigenartigen Serientäter. Jemand bringt Tiere um und hinterlässt merkwürdige Botschaften. Durch die Hilfe eines Gelehrten kommt Montalbano einer Verschwörung auf

die Spur, deren Ausmaß er erst zuletzt wirklich begreifen wird. Die dritte Geschichte handelt von Erpressung und Entführung. Obwohl spannend erzählt, kommt es in allen Geschichten zu keinem Mord. Doch das wird den LeserInnen wahrscheinlich erst im nachhinein auffallen.

Camilleri schmückt seine Stadt gekonnt aus, erzählt von der Landschaft, den Menschen und natürlich immer wieder vom Essen. Nicht das Spektakuläre zieht ihn an, sondern die Probleme, die vor Ort existieren und manchmal auch sehr politisch werden. Camilleri verheißt seine Meinung über die derzeitige Regierung in Italien nicht und serviert dadurch einen lockeren politischen Kommentar. Gleichzeitig sind seine Romane und Erzählungen von einer großen humanistischen Einstellung getragen. Das klingt vielleicht merkwürdig für



Andrea Camilleri
DER FALSCHER LIEBESBRIEF
DER VERGEHUNG
Übersetzung: Michaela
Walter, Berlin: Kiepenheuer
& Witsch

einen Krimi, doch darunter darf man sich keineswegs Pathos vorstellen. Es ist nur jedoch nicht immer ein zynischer Kommentar nötig, um festzustellen, dass sich die Gesellschaft eben schwer ändern wird. Das sind sicher auch Gründe für die Beliebtheit von Camilleris Geschichten. SV

Fazit: Sizilianische Lebensart in Kriminalform, gekonnt erzählt.

Andrea Camilleri: Der falsche Liebesbrief der Vergehung. Übers. v. Christa v. Buchholz. Edition Libbe 2005, 347 S., Euro 19,99/Türk 20,50/hfr 34,90



MYTHOS UND REALITÄT

Manuel Vázquez Montalbán nannte diesen Roman – von dem er nicht wissen hat können, dass es sein letzter sein wird – „Milenio Carvalho“, also das Carvalho Millennium. Der deutsche Verlag, der sieben Damen und einen Herrn eingesetzt hat, um die knapp 800

Seiten so schnell wie möglich zu übersetzen, wusste es – und gab ihm den Titel „Requiem für einen Genießer“. Dieser Genießer ist Pepe Carvalho, Privatdetektiv und pessimistischer Fresser, als solcher Held vieler Romane Montalbas. Carvalho ist in die Jahre gekommen und macht daher – bevor es zu spät ist – mit seinem Faktocum Biscuter eine Reise um die Welt. Eine Reise, die schon aus kriminalistische Einsprengsel hat, ansonsten aber dazu dient, das, was sich Pepe Carvalho in vielen, vielen Jahren an Bildung aus Büchern angeeignet hat, mit der Wirklichkeit zu konfrontieren. „Wir sind keine Touristen, sondern Reisende.“ Oft wäre es für seine Seelenruhe besser gewesen, den Mythos aus den Büchern nicht der Realität auszusetzen. Die Welt ist laut und schlecht und touristisch geworden. Dennoch kann es passieren, dass Carvalho seine Distanz, Ironie und Zurückhaltung vergisst und am Ganges zum Beispiel vermeint, ein Leuchten über all den Leuten in und am Wasser wahrzunehmen. Indien ist auch einer der kulinarischen Höhepunkte der Reise, bei der er sehr oft feststellen muss, „dass bodenständige Völker sich bodenständig, wenn auch nicht sehr abwechslungsreich ernähren.“ Ansonsten sind die sinnlichen Erlebnisse nicht so dicht gesät, der erste Kuss findet erst auf Seite 215 statt, ist dafür aber sehr, sehr schön. Für das erste Rezept lässt sich Montalbán noch länger Zeit (S 339), aber auch das wider klingt recht verführerisch. Letztlich vermisst man die einschlägigen Erlebnisse nicht so sehr, da Manuel Vázquez Montalbán durchaus die schriftstellerische Kraft Jules Vernes besitzt, um die beiden einer Vielzahl von bedrohlichen oder sonst wie exzentrischen Abenteuern auszusetzen, Erlebnisse, in die die Weltpolitik der letzten Jahre sehr stark hineinzieht.

Man muss also Abschied nehmen von dem alten, linken Bilderstürmer, der Bücher, die ihm gefallen haben, ausnahmslos verbrannte. Niemand wird sich mehr über den Verfall Barcelonas und den Rest der Welt Gedanken machen. Niemals wieder wird so organisch gegessen und getrunken werden.

KONRAD HOLZER

Fazit: Dieses posthume Requiem ist ein ungemein dichter Roman, randvoll mit kritischen Beobachtungen, ausgestattet mit unumgänglichem Pessimismus, erleichtert durch die nötige Ironie und verfeinert durch unvergessliche Glanzlichter.



Manuel Vázquez Montalbán | Requiem für einen Genießer | Übers. v. Norah-Jane Dunbar
 a.a. Piper 2005, 790 S., Euro 24,90/EUR 25,42/ISBN 4370



€25,60

JAMIE OLIVER GENIAL ITALIENISCH

Jamie Oliver ist zurück von seiner kulinarischen Entdeckungstour durch Italien. Von der Toskana bis Sizilien hat er den Menschen in die Töpfe geguckt. Sein neues Kochbuch erzählt vom täglich guten Essen und von den Menschen, die etwas davon verstehen. Jamies italienische Küche – einfach genial. 320 Seiten

€51,70

RAFIK SHAMI DIE DUNKLE SEITE DER LIEBE 21 AUDIO-CDs

Über dem Tor der Pauluskirche hängt eines Morgens ein ermordeter muslimischer Offizier ...



€25,60

JOHN IRVING BIS ICH DICH FINDE

Bis ich dich finde ist die Geschichte des Schauspielers Jack Burns. Seine Mutter ist Tätowiererin, sein Vater ein Organist, der verschwunden ist. Ein Roman über Obsessionen und Freundschaften; über fehlende Väter und starke Mütter; über gestohlene Kindheit, trügerische Erinnerungen und über die Suche nach der einen Person, die unserem Leben endlich einen Sinn gibt. 1152 Seiten



John Irving
Bis ich dich finde

NEUE GRALS-GESCHICHTE

Der Aufhänger für diesen umfangreichen Roman ist nicht gerade unmodern. Zentral ist die Jagd nach drei Büchern, der „Labyrinth-Trilogie“, welche die wahre Geschichte des heiligen Grals erzählen sollen. Im Mittelpunkt steht Alice Tanner, die während einer archaischen Grabung in Frankreich auf einen Höhleingang stößt, dort zwei Skelette findet, von denen das eine einen Ring mit dem Symbol eines Labyrinths trägt. Sie nimmt diesen Ring, verliert das Bewusstsein und der Prolog ist zu Ende. Im nächsten Kapitel lernen wir schon Alais kennen, eine junge Frau, die Hüterin der heiligen Bücher ist. Man schreibt das Jahr 1209. Und diese zwei Zeitebenen werden nun für die Geschichte bedeutsam. Die Schicksale von Alice und Alais sind merkwürdig miteinander verknüpft, und Kate Mosse schafft es dadurch, die abenteuerliche Geschichte teilweise im Mittelalter und in der Gegenwart spielen zu lassen.

Während Alais von ihrem Vater die Aufgabe übertragen bekommt, die heiligen Bücher gegen alle zu verteidigen, erkennt auch Alice, dass ihr ebenso eine Aufgabe zukommt, die Jagd nach den Büchern nicht zu Ende ist. Auch in der Gegenwart gibt es Menschen, die mit dem Gral die Welt herrschen – zumindest die Unsterblichkeit – erlangen wollen, und Alice kann bald niemandem mehr vertrauen. Erst beim großen Finale klärt sich alles. Sehr detailfreudig lässt Mosse das Mittelalter der Kreuzzüge wieder aufstehen, hat ausführlich recherchiert und will mit ihrem Wissen nicht hinter dem Berg halten. Ihre Beschreibung der Historie soll faktisch genau und belegbar sein, dafür hat sie auch den Begriff der „Historischen Fiktion“ gewählt.

Fantastik gepaart mit ausgewählter Esoterik und dazu noch ordentlich Historie, in Szene gesetzt von zwei ausgesuchten Frauengestalten, was soll da schief gehen? Doch alles lässt sich, verkürzt beschrieben, auf einen ironischen Nenner bringen. Kate Mosse hat ordentlich gearbeitet, eine schön verschlungene Konstruktion geschaffen und für einen wichtigen Lesestoff gesorgt, der dieses Mal nicht letzte Geheimnisse aufklären, sondern unterhalten möchte. Und das gelingt ihr zweifellos. SE

Fazit: Viel und teilweise rasanter Lesestoff mit neuer Erklärung der Gralsgeschichte.

Kate Mosse (Das verlorene Labyrinth) (Doris, v. Ulrike Weitz, Klaus Thiermann), Doroener 2005, 752 S., Euro 22,99/ISBN 3-204-07131-9

ABGRÜNDE TUN SICH AUF

Mit ihren Kriminalromanen hat die Kölner Autorin Petra Hammesfahr eine treue Leserrinngemeinde erobert. Realistische Milieuschulderung und die Liebe zum Detail sind Vorteile; der komplizierte, oft auch verworrene Handlungsablauf muss eher auf der Leseseite verbucht werden.

Auch in der eher schaurigen Geschichte „Der Schatten“ geht der Weg nicht schnurstracks zum bösen Täter (zur Täterin), sondern schlängelt sich mit Rückblenden und einer Vielzahl von handelnden Personen eher träge dahin. Als der Polizist Heiner Hellig vom Nachtdienst nach Hause kommt, findet er seine Frau Stella völlig betrunken auf dem Sofa im Wohnzimmer, die Mutter erschlagen in ihrem Bett ein Stockwerk höher und das Baby nicht in seiner Wiege. Als Stella aus dem alkoholischen Koma erwacht, erzählt sie, von einem „schwarzen Schatten mit Mönchsaugen“, der durch die offene Hoftür ins Haus geschlichen sei. Von dem Moed an der Schwiegermutter und dem Raub des Babys will sie nichts bemerkt haben. Die DorfwohnerInnen sind entsprechend erstarrt über die grausige Tat, war die Gemeindefachfrau und Entscheiderin ihrer helfenden Hände allgemein beliebt. Doch wie das schon so ist, in einem Dorf, wenn ein Stein aus dem Gefüge der vordergründigen Rechtschaffenheit rollt, hebt sich der



Deckel von der Mistgrube und es beginnt fürchterlich zu stinken. Allerdings brechen die Schilderungen der

Dorfquerelen und der Machenschaften bei einer Filmfirma den Spannungsbogen und machen ungeduldig. Das Lesen artet zur Arbeit aus, wird zum Kampf durch einen schier undurchdringlichen Dschungel an redundanten Sätzen, die in ihrer genähtigen Besatztheit bleischer auf Gemüt fallen. Inerigen und Berggeschichten im ländlichen Raum genügen nicht, auch eine Hexe geistert durch die Handlung, sei Unreinen mit der Alkoholikerin Stella verfeindet und aller möglichen bösen Taten verdächtig. Selbst der Kommissar glaubt aus Überinnlichkeit. Doch, auch eine dörfliche Eigenheit, die Polizisten sind ohnehin nahezu alle in die Dorfgeschichten verwickelt. Aber die tapferen Ermittler lassen nicht locker und endlich wird aufgeklärt: Der Möder ist wieder Mal der Gärtnere. Um das zu erfahren, braucht es einen langen Atem. DITTA RUDLE

Fazit: Keine Nominierung für die Krimiparade. Handlung zu konstruiert, Erzählung zu langatmig. Stil zu schlicht.

Petra Hammesfahr (Der Schatten) Wunderlich 2005, 480 S., Euro 19,90/ISBN 3-502-07343-0

SCHRÄGE SZENE

Lenina Rabe ist zum zweiten Mal unterwegs. Hat sie im ersten Roman („Lenina kämpft“), erfolgreich den Mord an ihrem Vater, der ihr als Altklinker den Vornamen verpasste, aufgeklärt und beschlossen, seine Detekti zu übernehmen, ist sie nun eine nicht besonders erfolgreiche, doch etwas erfahrenere Detektivin. Ihren Hang für gesunde Ernährung, Meditation und Kampfsporttraining pflegt sie noch immer gewissenhaft. Sie schlägt sich irgendwo durch, hat aber dabei nicht ihre Überzeugungen vergessen und lehnt deshalb auch Jobs ab, obwohl sie ihre Wohnung aufgeben und ins Büro ziehen musste – keine Aufträge, kein Geld! Eher durch Zufall stolpert sie dann in einen neuen Fall. Eine angeblich unterstandlose Frau wird ermordet. Tatverdächtig ist Tom, ein etwas naiver Mitarbeiter von Lenina, und schon ist sie in einer Szene aus linken Aktionsbündnissen, Alternativen, Türkenmafia und Grundstückspekulanten, die alle irgendwie mit diesem Fall zu tun



haben. Und da ist noch Philipp, der eigentlich mit einer Freundin von Lenina zusammen ist, doch ihr auch gefallen würde. Er könnte Tom helfen, aber er weigert sich als Zeuge auszusagen – weil er zu besagtem Zeitpunkt gerade einen Einbruch begangen hatte. Doch Schwierigkeiten beeindrucken Lenina wenig und sie versucht zielstrebig nach der Lösung des Falls.

Robert Brack wartet mit einer Fülle von gut gezeichneten Personen auf, zeichnet die unterschiedlichen Milieus sehr malistisch und hat mit Lenina Rabe eine junge, unorthodoxe Detektivin entwickelt, der man gerne bei ihren Ermittlungen folgt. LB

Fazit: Genaue und glaubwürdige Milieuschulderungen, eine erfrischende Ermittlerin.

Robert Brack (Halle vs. Fischstäbchen) Aufbau 2005, 195 S., Euro 12,99/ISBN 3-349-01235-0

SONNENHUNGRIG

Es ist Winter und es ist kalt in Paris. Als der Clochard Rico erfährt, dass sein Freund Titi in einer Metrostation gestorben ist, beschließt er die Stadt zu verlassen. Er will nach Marseille, dort ist das Meer und dort ist es warm. Jean-Claude Izzo verfolgt nun die Reise von Rico in den Süden, die er nach einigen Widrigkeiten auch schafft, doch ist er nicht mehr derselbe, als er unten ankommt. Er hat mit seinem Leben abgeschlossen und wartet auf den Tod. Izzo, der erst relativ spät, mit 50 Jahren, Romane zu schreiben begann und vorher als Journalist arbeitete, ist genau in seinen Beobachtungen und bezieht Position. Wem seine Sympathien gelten ist klar. In Rückblenden erzählt er das frühere Leben von Rico. Es war nicht spektakulär, doch einige falsche Entscheidungen, einige Schulden, eine Scheidung, ein Verkehrsunfall, der Verlust des Jobs und für Rico wurde das Leben auf der Straße zur Überlebensmöglichkeit. Rico war nicht „schuld“ an seinem Schicksal, auch nicht die Gesellschaft, der eigentliche Grund für seinen Abstieg waren eher Ricos fehlende Ellenbogen. Izzo hat viele Berichte von Clochards ausgewertet, um seinem Roman eine authentische Grundlage zu geben. Und er erzählt mit einer Schamlosigkeit, die nicht einmal viel Platz für Erschütterung zulässt, eher für Beklemmung.

Jean-Claude Izzo (Die Sonne der Sterbenden) Übers. v. Niklas Wenzel. Dinkelschlag 2005, 207 S., DurlaB 19,90/17,70

KATHOLISCH

Joanne Kilbourne gehört zu den beliebtesten Detektivinnen in Kanada. So steht es zu lesen. Doch vielleicht ist „Der gläserne Sarg“ nicht gerade der optimale Einstieg in die Reihe. Besagte Kilbourne hat eine Freundin, die immer mit ihrem Männern Pech hatte und auch diesmal scheint es nicht der Richtige zu sein. Thorodem willigt Kilbourne ein, bei der Hochzeit mitzumachen. Es kommt, wie es kommen muss, der gute Mann hat nicht einmal die Chance seine Schleichrigkeit zu beweisen, denn er wird kurz nach der Hochzeit ermordet. Und es bleibt nicht der einzige Todesfall. Kilbourne ist natürlich ganz aufgeregt, stellt Überlegungen an und schließlich wird der Fall nach etwas hin und her gelöst. Schwierig wird es jedoch durch die Festschreibungen, da Weibachten vor der Tür steht und auch die beiden Kinder von Kilbourne betreut werden wollen und dann müssen noch Kirchenbesuche absolviert werden. Das Verhältnis von Kriminalhandlung und Familienleben hält sich in etwa die Waage und das Ergebnis ist gut lesbar,

LÄNDLICH

Kveta Legátová, eigentlich Vera Hormanová, wurde als Lehrerin in die bürgerliche Abgeschlossenheit der weißen Karpaten straffversetzt, da sie politisch angeekelt war. Eine potenzielle Karriere als Schriftstellerin war ihr verwehrt. Doch sie nutzte diese Zeit und schrieb über die Menschen und Landschaft, mit denen sie täglich zu tun hatte. Zuerst unter dem Namen einer Freundin, dann unter dem Pseudonym Legátová, veröffentlichte sie kleine Prosastücke und schrieb auch fürs Radio. Erst jetzt wurden die Geschichten aus Zelaya veröffentlicht und hatten sofort großen Erfolg. „Der Mann aus Zelaya“ wurde verfilmt und für den Auslandsoscar nominiert. Nach erfolgreicher war in Tschechien aber ihr Roman „Die Leute von Zelaya“. Er spielt in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg in einer abgeschiedenen Berglandschaft. Darin erzählt sie mit Wucht und Engagement die vielen kleinen Geschichten der Menschen aus dem Dorf. Manchmal lustig, oft aber brutal, dramatisch, finster. Es sind Menschen, die kaum Möglichkeiten kennen, ihr Leben zu ver-



ändern und die nicht von ihrem Hof und dieser Gegend lassen können. Immer zieht sie etwas zurück, selbst wenn sie einen Ausbruch wagen. Etwa der Priester,

durch dessen Schuld sein bester Freund starb, oder die Hebamme Lucka, die manchmal als Kräuterehe gilt und trotzdem immer geholt wird, wenn es ein Problem gibt. Oder die kleine Katinka, die in einer merkwürdigen Freundschaft an dem Jungen Fratrišlav Lipka hängt und der an ihr. Dann die Gutstochter Zusanka, die ihren

Kopf durchsetzt und einen Pferdekecht heiratet. Doch nach einem Jahr wird dieser im Steinbruch erschlagen. Viele Geschichten erzählt Legátová, die sich verzahnen und wieder lösen. Wer darin nun einen typischen Dorfroman mit Bauerndydie vermutet, liegt falsch, denn weder erzählt Legátová lineal noch lässt sie sich von ihren Geschichten überwältigen. Sie strukturiert genau und durchbricht oft genaugenau eine Erwartungshaltung. Legátová zeigt, wie modern und spannend sich auch heute über das Landleben schreiben lässt. TH

Kveta Legátová (Die Leute von Zelaya) Übers. v. Sophia Wenzel. dtv 2005, 399 S., Carl 16/Tark 16,50/17,50

wenn nur nicht dieser zuckersüße Familienbombast wäre und Kilbourne nicht so eine großartige Mutter und die Kinder nicht so toll und alles vielleicht eine Spur malinoischer.

Gail Jones (Der gläserne Sarg) Übers. v. Klaus Timmermann. Ullrich Wenzel, Berlin 10 2005, 286 S., Carl 9,90/Tark 10,20/11,90

ELEGANT

Zu den großen Erzählern gehört Somerset Maugham. Zwar sind seine Geschichten und Romane hiernach einem breiten Publikum bekannt, doch wohl auch mit dem Flair des Angestaubten versehen. Ist er noch modern genug? Sicher, Maughams Personen sind oft aus der gebobenen englischen Schicht oder tummeln sich in eleganten Künstlerkreisen, wie sie in Zeiten von miterzragenden DJs oder Cocon-trinkenden Clubbing-Besuchern ein wenig fremd anmuten. Doch er kann erzählen, Geschichten bauen, die aus einem Guss sind und Charaktere so klar und knapp beschreiben, dass sie in kürzester Zeit plastisch werden. So leicht und doch so präzise schreibt heute selten wer. Aus

diesem Grund ist es erfreulich, dass sich der Diogenes Verlag an eine Neuausgabe der Romane und Erzählungen von Maugham machte. Im Taschenbuch sind fünf Romane neu herausgekommen. Darunter auch das kleine Glanzstück „Oben in der Villa“. Ungewöhnliche Beziehung zwischen einer jungen Frau, einem karrierebewussten Beamten, einem Playboy und einem jungen Liebhaber. Der Beamte möchte die Frau, die er seit Jahren verehrt, heiraten, doch sie bittet um zwei Tage Bedenkzeit und währenddessen bekomme ihr Leben plötzlich eine ganz neue Wendung. Lesenswert, mit welchen Finessen Maugham arbeitet und nebenbei gängige Moralvorstellungen observiert.

R. Somerset Maugham (Oben in der Villa) Übers. v. Willem G. Hank. Anne Wollter, Diogenes 2005, 152 S., Carl 9,90/Tark 9,20/11,40

EIGENWILLIG

Eigentlich wollte Gregor von Rezzori keine Autobiografie schreiben, sondern seine Romane und Erzählungen für sich streben lassen. Doch dann kam er ins Krankenhaus und

nach seiner Entlassung hat er sich eines Besessenen besonnen. Die ironische Distanzierung hat er sich aber nicht nehmen lassen und nannte seine kursorischen Erinnerungen eben „Greisengemurmel“. Und Rezzori hat viel zu erzählen, ist er doch ein sogenannter Weltbürger, der Monarchie wie Faschismus und die Nachkriegszeit mitgemacht hat. Quer durch Europa hat es ihn verschlagen und mit abgekürzter Skopis und seinem speziellen Humor bewältigte er die merkwürdigen Situationen. Im Rahmen einer kleinen Werktausgabe erscheint nun dieser Band neu. Was durchaus begrüßenswert ist, denn Zeitzeugen, die über ein beachtliches sprachliches Repertoire verfügen und gut erzählen können, sind auch heute sehr rar.

Gregor von Rezzori *(Greisengemurmel)* Berlin 18 2005, 175 S., Euro 9,90/Tasch 10,20/DF 18,30

RHYTHMISCH

Dem Ausnahmekünstler Kurt Schwitters war es egal, mit welchem Material er arbeitet. Ob es nun Farben waren oder einfach nur Fundstücke für seine Collagen. Er sah etwas darin und brauchte nur den nötigen Rhythmus zu spüren, um zu wissen, wie er es verarbeiten konnte. Genauso verfuhr er mit seinen Texten, denn auch als Autor hat er ein umfangreiches Werk hinterlassen, das nun in einer günstigen Taschenbuchausgabe vorliegt. Dabei lernt man alle Facetten dieses unkonventionellen Wortschöpfers kennen. Die reichen von experimentellen Merz-Geschichten, über die absurden Gedichte rund um „Anna Blume“ bis zu Theaterstücken, Manifesten und kritischen Schriften. Herausgegeben hat die fünfbindige Aus-

gabe Friedhelm Lach und sie ist textreicht mit der älteren DuMont-Ausgabe. Ganz unterschiedliche Texte lassen sich da finden, einensie detailliert und verspielt ausgeführt, dann wieder schäbig, absurd, übersprunghaft. Der Dada-Künstler legte sich keine Regeln auf, wenn er den Rhythmus spürte. Viele seiner Texte wirken bis heute und es klingt manchmal seltsam, wieder Schwitters zu lesen, doch bald zeigt sich der bis heute ungebrochene Reiz am Sprachspiel und Wortcollagen.

Friedhelm Lach (Hg.) *(Kurt Schwitters Werke)* Prosa 1918-1930, dtv 2005, 440 S., Euro 19,90/Tasch 18,50/DF 30,70

Prosa 1931-1948 dtv 2005, 340 S., Euro 19,90/Tasch 18,50/DF 30,70

Jayrkt dtv 2005, 300 S., Euro 14,50/Tasch 14,50/DF 25,20

(Nachlese und kritische Prosa) dtv 2005, 480 S., Euro 19,90/Tasch 18,50/DF 30,70

(Schauspiele und Szenen) dtv 2005, 302 S., Euro 17,90/Tasch 16,50/DF 30,70

FERNOST

Richer Di reist mit einem Diener unerkannt in eine entfernte Provinz, um sich ein wenig vom Gerichtsaltrag zu erholen und stolpert fast sofort in einen Mordfall. Die Frau des hiesigen Amtsrichters wurde ermordet und dieser bezieht sich selbst der Tat. Doch Di versucht natürlich die Unschuld seines Kollegen zu beweisen, da ihm einige Unstimmigkeiten aufgefallen sind. Robert von Gulik's Geschichten von Richer Di basieren auf einem authentischen Hintergrund. Auch deshalb legt Gulik seine Romane fast ein wenig wie Überlieferungen an. Sie sind viel langsamer als moderne Krimis, oft fallen getragene Worte, Erinnerungen an die Räuber vom

Liang Shan Moor werden wach. Doch für alle, die Esotik gepaart mit Logik schätzen, originelle Figuren lieben und noch dazu ungewöhnliche Geschichten lesen wollen, kann durchaus eine gewisse Suchtgefahr bestehen.

Robert von Gulik *(Der Wächter aus rottem Lack)* Übers. v. Gretel und Kurt Gales. Dagenes 2004, 210 S., Euro 15,90/Tasch 8,25/DF 12,90

UNTERGANG

Ein „Lexikon der untergegangenen Völker“ erlaubt zumindest zwei Zugangsweisen. Zum einen ist es ein Füllhorn von alten Geschichten, fremdländischen Welten, blutigen Kämpfen, die so ziemlich jeden Fantasyroman in den Scharten stellen. Hier wurde nichts ausgelacht, sondern das ist geschehen. Zum anderen ist es aber eine Geschichte der ungewöhnlichen Art. Die meisten dieser Völker sind heute nur wenigen bekannt, obwohl sie in ihrer Hochblüte vielleicht riesige Reiche beherrschten. Einflüsse sind mitunter heute noch da und dort zu bemerken. Der Sprachwissenschaftler Harald Haarmann, der unter anderem schon einen sehr viel genutzten Almanach der Sprachen dieser Welt verfasste, hat hier in ungefähr 200 Artikeln die wichtigsten Daten über die verschwundenen Völker dieser Erde zusammengetragen. Kurz erzählt er über die Geschichte, die Verbreitung und mögliche Migration und gibt noch Auskünfte über gesellschaftliche und soziale Struktur, Kultur, Religion und natürlich deren Sprachen. Zur besseren Orientierung gibt es Überblicksartikel zu Kontinenten und Großregionen.

Harald Haarmann *(Lexikon der untergegangenen Völker)* C.H. Beck 2005, 294 S., Euro 14,90/Tasch 15,40/DF 25,90

LEBENSERZÄHLUNG

Um für das Heine-Jubiläum gerüstet zu sein, kann Otto A. Böhmert rechtzeitig gleich mit zwei Büchern aufwarten. Der schmale Band „Heinrich Heine“ richtet sich eher an Erwachsene. Informativ und ohne groß auszuweifen erzählt Böhmert darin das Leben von Heine. Zitiert ausgiebig aus seinen Briefen und Werken und erzielt dadurch eine Lebendigkeit, die nie ins Schockdrige abfällt. Sicher ist die Biografie von Ludwig Marcuse, die jetzt auch wieder aufgelegt wurde, umfangreicher und bezieht stärker das politische und soziale Umfeld mit ein, doch Böhmert bietet trotzdem einen guten Einstieg. „Möglicher Heine“ hingegen richtet sich an jüngere Leser, die sich mit dem Leben und dem Werk diese Ausnahmestars erstmals vertraut machen wollen. Auch hier gibt Böhmert einen Lebensabiss, doch kombiniert er

SPEZIALTIPP PFENNINGSWAHRHEITEN

Der Geistes- und Naturwissenschaftler Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) hinterließ ein vielfältiges Werk. Doch besonders seine „Sudelbücher“ stechen darunter hervor. Von 1765 an, bis zu seinem Tod, hat er in zahlreichen, sorgfältig nummerierten Heften Gedanken und Erkenntnisse, ebenso allgemeiner wie wissenschaftlicher Natur, zu Papier gebracht. Diese „Sudelbücher“ die über 8000 Einträge umfassen, inspirierten immer wieder auch andere Schriftsteller, etwa Kurt Tucholsky. Bei dtv ist die Kritische Gesamtausgabe – ident mit jener aus dem Hanser Verlag – nun erstmals als Taschenbuch erschienen. Auf 2240 Seiten umfasst sie neben den Sudelbüchern Lichtenbergs Material-

hefte und Tagebücher. Außerdem liegt ein umfassender Registerband bei, in dem nach Stichworten, Personen und Werken gesucht werden kann. Noch immer lässt sich heftig über manche seiner Ergrüsse streiten, und er formuliert schärfer und präziser als viele, die nach ihm kamen. Erfreulich sind seine Fundstücke allemal: „Die Welt schätzt bloß das Werk nach dem Gewicht, nicht nach der Zeit, worin es zu Stande gebracht worden.“ Oder: „Der gute Schriftsteller ist der, der viel und lange gelesen und nach 100 Jahren noch in allerlei Format aufgelegt (...) wird.“ HL

Fazit: Ein unerschöpflicher Quell ungewöhnlicher Weisheiten.

Wolfgang Promies (Hg.) *(Georg Christoph Lichtenberg – Sudelbücher)* dtv 2005, 3 Bände im Schuber, 2240 S., Euro 29/Tasch 28,90/DF 48,70



diesen noch mit ausführlichen Passagen aus dessen Werk und vermischt so ein differenzierendes Porträt Heines.

Otto A. Böhmert *Historisch Heine* (Diogenes 2006, 111 S., Euro 9,90/Euro 8,20/DFV 14,90)

Otto A. Böhmert *Müdigkeit Heine* (dtv 2006, 304 S., Euro 9,90/Euro 8,20/DFV 14,90)

LACHHAFT

Gründe, warum wir lachen, gibt es viele und auch viele Erklärungen dazu. Gesichert ist aber, dass Filmkomödien zu allen Zeiten beliebt waren. Die Pioniere des Films stammten oft aus dem Milieu der Zirkusclowns und Bühnenkomiker, dadurch auch ihr Hang zur populären Massenunterhaltung. Film heute ist eine Kunstgattung und auch die Art der Komik hat sich geändert. Dieser Wandel lässt sich schön anhand der Auswahl eines neuen Bandes der Filmgenies verfolgen. Über 110 Filme wurden ausgewählt, um die Entwicklung der Komödie zu zeigen. Über die Auswahl lässt sich diskutieren, schreiben doch die Herausgeber selbst in ihrem Vorwort, wie schwer sie sich getan haben. Trotzdem ist eine recht brauchbare Zusammenstellung entstanden, die von den frühen Stummfilmen bis zur „Sonnennalle“ und „Amélie“ reicht. Auch Facetten der Komödie werden anhand von Filmen wie „Die Spielregel“ von Jean Renoir oder „Catch 22“ von Mike Nichols abgehandelt. Könnte der erste auch als Gesellschafts-drama durchgehen, ist „Catch 22“ eine böse Satire auf den Militarismus. Der Begriff Komödie ist also etwas weit gefasst. Trotzdem ist auch dieser Band, wie bislang alle aus der Reihe, höchst brauchbar, wiewohl manche Beiträge etwas länger ausfallen hätten können, um mehr auf den jeweiligen Zeitbezug einzugehen.

Helmut-J. Heller, Matthias Steinle (Hg.) *Filmgenies, Komödie* (Reclam 2005, 50 S., Euro 10,80/Euro 9,10/DFV 16,50)

Somerset Maugham: Ein großer Erzähler ist wieder zu entdecken, durch neue sowie komplett überarbeitete Übersetzungen.

LISTIG

Sogenannte Listenbücher gibt es viele, und sie finden Zuspruch. Wer kann denn schon die sieben Weltwunder fließend runtermischen, von den Namen der neun Muses gar nicht zu reden. Doch dann gibt es noch die modernen Listen, die In- und Out-Tabellen, die wichtigsten Fußballtrainer, alle Bücher, die unbedingt gelesen werden sollten und weiter ins Unendliche. Für Listenstüchige hat Christine Brück die ideale Lösung. Zu nahezu jedem Lebensbereich hat sie gesammelt, und um das Ganze noch ein wenig aufzumöbeln, wenden die obligaten Prominenten gebeten, noch ihre persönlichen Listen beizusteuern. Und so weiß man endlich, wen Gabriele Henkel gerne zum Abendessen einladen würde, oder Hubert Barda. Auch Helmut Markwort, Marcel Reich-Ranicki und Hellmuth Karasek liefern Material.

Christine Brück (Hg.) *Das Beste von Allen* (rororo 2005, 353 S., Euro 10,90/Euro 9,20/DFV 16,30)

VERFRESSEN

Eva Rossmann sucht sich für ihre Krimisimmer ein spezielles Milieu aus. In „Ausgekocht“ lässt sie ihre naseweise Journalistin in der Welt der Nobelgastronomie ermitteln. Merkwürdiges geschieht im Landestaurant Apfelfaun und bald kommt es auch zu einem Mord, und schon beginnt die schönste Ermittlung. Dieser Roman zählt zu den ausgefeiltesten von Rossmann. Sehr glaubwürdig transportiert sie ihre Geschichten aus der Welt der Küche und kann diese gut mit der nötigen Spannung verknüpfen. Dieser Roman hatte aber auch Auswirkungen anderer Art, denn für ihre Recherche arbeitete Rossmann einige Monate im Landgasthof „Zur Alten Schule“ bei dem renommierten Koch Manfred Buchinger. Für die Glaubwürdigkeit der Handlung war es mehr als nützlich. Und diese Zeit hat ihr so gut gefallen, dass sie inzwischen ihre Kochprüfung abgelegt hat – und noch immer dort kocht. Ihre weiteren Romane spielen dann nicht mehr im Kochmilieu. Zumindest bis jetzt nicht.

Eva Rossmann *Ausgekocht* (Libbe TB 2006, 262 S., Euro 13,90/Euro 9,20/DFV 14,70)

TASCHENBUCH TIPPS

Siebenundsechzig Euro für einen Buchkauf sind nicht gerade wenig, aber wenn man dafür die Werke von **Gustave Flaubert** in acht Bänden bekommt, lohnt sich die Ausgabe allemal. Bei Diogenes ist zum 125. Todestag des Dichters die prachtvolle Kasette erschienen (die Bände sind aber auch einzeln erhältlich). Neben „Madame Bovary“ sind u. a. mit dabei „Salammbô“, „Die Versuchung des Heiligen Antonius“, „Memoiren eines Irren“ sowie die Geschichten aus Flauberts schriftstellerischen Anfängen, „Leidenschaft und Tugend“.

Geschichten für die Katz serviert ein schmales, schön aufgemachtes Bändchen mit dem Titel **Kätzereien** (Edition Aramö). Vom Leben mit Katzen wie auch der Liebe zu ihnen erzählen Paulus Hochgatterer und Julian Schutting, Vladimir Vertlib und Julie Zeh, Sylvia Treudi und Beatrix Kramlovsky. Nicht nur für ausgesprochene Katzenfreunde ein lesenswertes Buch: Julie Zeh streuerte sogar einen Auszug aus dem „kleinen Konversationslexikon für Haushunde“ bei, in dem jeder Canidé vor den kratzhaften Katzen nachdrücklich gewarnt wird. Sehr schön auch Petra Ganglbauers geträumte Katzen, vor allem die „Schneekatze“. Ja, sehr schnurrig!

Rosemarie Marschner erzählt aus dem Leben einer Frau, Antonia, die 1939 an einem herrlichen Spätsommertag im Kreise der Familie ein rundum glückliches Fest feiert. Der friedliche Zauber ist bald vorbei, Marschner folgt ihrer Protagonistin durch die Kriegsjahre und die besonderen Beschwerden, da Antonias Vater emigriert ist, was das Alltagsleben verkompliziert. Antonia ist eine starke Frauengestalt, der Zusammenhang der kleinen Familie wichtig ist, worum sie mutig und hartnäckig kämpft. **Das Jagdhaus** (dtv premium) ist sowohl ein fischer Schmöcker als auch ein gelungener historischer Abriss aus dem Alltag zwischen Kriegsanfang und der langsamen Überwindung des Nazismus nach Kriegsende.

N.J.

VON PETER HIESS

Neue Krimis



So viel zu kiffen, so wenig Zeit. Und mehr Krimis, als man lesen kann - oder sollte. Peter Hieß macht aus seinem Herzen keine Mördergrube.

Ja, die Amis haben das absolut drauf mit dem florierenden Serienkiller-Trash. Der erfüllt zwar auch in „Toxic“ alle Klischees und ist typisch auf potenzielles Hollywood-Script hingeschrieben, funktioniert aber dennoch sehr unterhaltsam. Seamus Moylan, Detektiv der Mordkommission in San Diego (geschieden, traumatisches Kindheitsereignis, schlechter Vater mit schlechtem Gewissen, lebt auf einer Yacht) jagt mit seinen illustren Kollegen – die perfekte Ethno-Mischung für die Leinwand – und seiner Schwester, natürlich einer Profilerin, einen Iren, der seine Opfer in bizarren biblischen Sex-Tod-Folter-Ritualen mit Schlangen und deren Gift meuchelt. Nichts Neues zwar, aber mitreißend wie ein guter B-Film.

Mark U. Sullivan (Haski) Übersetzt von Sanja Schulzacher & Thomas Willebrand. Fischer Tb. 2005, 462 S., Euro 8,95/Euro 9,20/Hf 16,50

Ähnliches gilt auch für „Totenstare“, den Thriller eines Ex-Nachrichtenreporters, in dem eines der ältesten Klischees der Gruselromanliteratur aufgewärmt wird: Ein Bildhauer findet im Töten die Inspiration für seine Werke. Nein, der berühmte Künstler, der einsam in der Wüste haus, giftet seine Opfer nicht in Seemanns ein – sondern viel schlimmer. Weil er natürlich ein schwer kindheits-traumatisierter, sadistischer Serienmörder (hätten Sie's erahnen?) ist, der von einer Kollegin zur Strecke gebracht wird. Atombombenraube Gore-Action. Und ja: So sind sie, die Künstler.

Mark Hixson (Totenstare) Übersetzt von Fred Klotz (Limes 2005, 485 S., Euro 10,90/Euro 12,50/Hf 14,90)

So, wie der deutsche Theaterkritiker Michael Menschmeier sie in „Fröhlich freier Fall“ beschreibt, sind sie allerdings garantiert nicht.

Da wird, unter kaum verschleierte Dauer-Namedropping berühmter Persönlichkeiten, ein Mäler ermondert, und der Berliner Kommissar Sebastian Fröhlich versucht den Fall wie eine alte Kulturregale – weil ja alle bei der Polizei so sensibel und gebildet sind – zu klären. Er und seine Kollegen bzw. -innen sowie alle anderen Personen der Handlung reden so, wie kein Mensch redet, sondern nur Theaterkritiker denken. Und schwul ist er natürlich auch.

Es muss einmal gesagt werden: Schwulen- und Lesbenkrimis sind zu 99 Prozent toll-langweilig. Aber dafür engagiert, politisch korrekt und stets schwer betroffen. Ungefähr so wie „Der Wald der toten Seelen“ der britischen „Creative Writing“-Lehrerin (auch so ein Elend, dieses Kreativeschreiben) Carla Banks, die auf der Spur einer ermordeten Historikerin durch eine Welt voller Immigranten, Weltkriegstraumatisierter und in Weißrusland ermordeter Naziopfer führt. Vergangenheitsbewältigung nach Vorschrift und à la „Spiegel-TV“, nur viel zartfühlender. Das alles muss in Krimis wirklich nicht sein.

Michael Menschmeier (Fröhlich freier Fall) dtv premium 2005, 279 S., Euro 14/Ton 14,40/Hf 24,40
Carla Banks (Der Wald der toten Seelen) Übersetzt von Theda Krollen-Linke. rororo 2006, 409 S., Euro 8,99/Ton 9,20/Hf 16,50

Da geht man doch gern und flugs zu zwei weiteren Bänden der „Hard Case Crime“-Reihe (siehe vorige Ausgabe) weiter – weil flote Private-Eye-Pulps viel mehr Freude machen als dieser psychologisierende Wir-sind-auch-irgendwie-Hochliteratur-Unsinn, der heute die Regale zumüllt. Mit „Top of the Heap“ (Band 3) wurde ein Roman des „Perry Mason“-Autors Erle Stanley Gardner aus dem Jahre 1952 veröffentlicht, in dem wir endlich wieder einmal dem Detektiv-Duo Donald Lam und Bertha Cool begegnen. Worum es geht? Gangsterlieben, Firmenschwindel, ein paar Morde, bankrotte Playboys, nette und böse Polizisten. So gehört sich das. Band 4 der Serie hingegen stammt

von Richard Aless, heißt „Little Girl Lost“ und versucht den klassischen Femme-fatale-Plot des Genres in die Gegenwart zu zerrn, inklusive Handy, Internet und Silikonentien. Auch nicht übel, irgendwie – wüsste man als Leser nicht schon nach etwa 50 Seiten, wie die Story ausgehen wird.

Erle Stanley Gardner (Top of the Heap) Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2004, 222 S., 6,99 US-\$
Richard Aless (Little Girl Lost) Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2004, 221 S., 6,99 US-\$

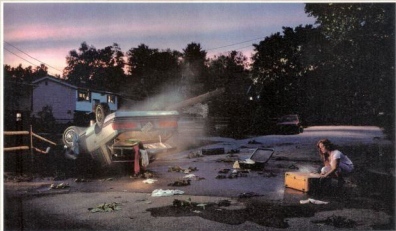
In jedem Fall sind die „Hard Cases“ jedoch pure Qualität gegen das, was sich eine gewisse Justine Wilson mit „Blood Angel“ vorzulegen traute. Da geht es um Junkies, uralte Engel und Dämonen, alte Prophezeiungen, Wüstenfestivals à la „Burning Man“ – und wenn man grauer hineinliest, eigentlich um gar nichts. Die Autorin schafft es kaum, ihre Geschichte stringent zu erzählen, geschweige denn Dramatik aufzubauen, sondern arbeitet einfach str und uninteressiert „plot-points“ ab, wobei sie manchmal versucht, wie Poppy Z. Brite in frühen Jahren zu schreiben (was sich nicht einmal mehr Poppy traute ...). Und die ganze Wuschelerei wird von Kraus unter dem Reihennamen „Dunkle Spannung“ verkauft, wobei dieser 400-Seiten-Ziegel statt dunkel nur schneelig und keinen Augenblick lang spannend ist. Sogar lesen bestenfalls die S/M-Grufies des neuen Jahrtausends, weil die ohne Gehirn durchs Leben schlurfen müssen. Geschähe ihnen recht.

Justine Wilson (Blood Angel) Übersetzt von Michael Widgenzen. Knaur Tb. 2005, 414 S., Euro 8,95/Ton 9,20/Hf 16,50

Wenn schon Schund, dann (das sollte längst klar sein) lieber professionell gemachten – wie etwa die guten alten „Jerry Cotton“-Heftin. Deren Highlights aus vergangenen Jahrzehnten bringe der Bastei-Verlag seit einigen Wochen als „Classic Ausgabe: Die Fälle der frühen Jahre“ heraus. Und darüber wird sich nicht nur Harald Schmidt freuen.

Ganz normaler Wahnsinn

Irritierend, gewalttätig und doch schön sind die Bilder von Gregory Crewdson



Den Außerblick gewaltsam eingefangen: Gregory Crewdson

Ein Schulbus wartet auf eine Schülerin. Nachts! Ein Fernseher flimmert in einem Wohnzimmer. Feuerwehrleute stehen suchend in einem Vorgarten: Gregory Crewdson schafft seltsam leblose Bilder von Menschen und Dingen, die in diesem Moment auf ewig gefasst scheinen. Auf den ersten Blick idyllisch, taucht doch bald das Unheimliche auf. Gewalt bestimmt das Geschehen, doch eine Gewalt, die unbeherrschbar scheint. Betrachter werden seltsam angezogen, man verliert sich in den Fotos in immer neuen Details. Erinnert wird man so an die Populärmythen des modernen Kinos, an die Filme von David Lynch oder David Cronenberg. Gregory Crewdson, der 1962 in New York geborene Fotograf, betreibt für eine Aufnahme immensen Aufwand. Ein genau choreografiertes Lichtregie, eine bis ins Letzte stimmige Ausstattung und entsprechend ausgewählte Modelle und auf alle Fälle viel Zeit sind die Zutaten für Fotos, die unsere Gegenwart porträtieren. Alle Bilder sind elegant inszeniert, täuschen aber nur die helle Welt vor. Seit Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts arbeitet er an diesen irritierenden Bildern voll betörender Schönheit und Verstörung. Heute ist er ein bekannter Lehrer an der Yale-School of Art in New Haven. Er steht in zwei Traditionslinien der us-amerikanischen Fotografie in dem er einerseits dokumentarisch arbeitet, gleichzeitig die inszenierte Fotografie weiter entwickelt. Nach Hannover, Krefeld und Winterthur ist die Ausstellung auch in Linz zu sehen.

Gregory Crewdson, 1985-2005 | Sa/So 10-18Uhr, Do/14Uhr 46, 16/17U 75



Unterwegs



Metropolen der Welt in „Bild-Stories“

Reisen in fremde Großstädte verheißt – sofern es sich nicht um reine Geschäftsreisen handelt, aber selbst dann manchmal – Abenteuer, Entdeckungen, Erweiterung des Horizonts. Auch die vermeintlich altbekanntesten Metropolen Europas wie London, Rom, Paris bieten jedem Reisenden immer wieder die Gelegenheit, sich ein eigenes Bild von ihren Reizen und Abgründen zu machen. Urbane Orte sind immer im Wandel; mögen die markanten Sehenswürdigkeiten Venedigs, Sankt Petersburgs oder Jerusalems auch noch so oft fotografiert und beschrieben worden sein: Wer Augen hat, selbst zu sehen, und Fantasie, selbst darin zu lesen, der erlebt ein ganz eigenes Wien, Buenos Aires oder Berlin. Und wenn er Schriftsteller ist, erschreibt er oder sie sich dann auch ein ganz eigenes San Francisco oder Prag.

Aus dieser Erkenntnis hat die Fotografin Susanne Schleyer eine originelle Idee entwickelt: Die Aufnahmen, die sie bei ihren Aufenthalten in den genannten Städten gemacht hat und die ihren eigenen, eigenwilligen Blickwinkel von städtischer Kultur und urbanem Leben besetzen, hat sie jeweils ortskundigen Schriftstellern vorgelegt und um einen Text gebeten. Der Herausforderung, einen vertrauten und zugleich fremen Ort, durch fremde Augen – nämlich die der Fotografin – gesehen, noch einmal neu zu entdecken, sind ein Dutzend bekannter Erzähler und Erzählerinnen der Gegenwart gefolgt. Entstanden ist eine ungewöhnliche Folge von Bildgeschichten, die Lust aufs Reisen und aufs Lesen machen.

Nicht wenige von Schleyers Bildern erzählen ihrerseits schon eine Geschichte, spielen mit Licht, Schatten oder architektonischen Ausschnitten und inszenieren das Gezeigte in Spiegelungen, Fensterscheiben oder Blicken der Fotografierenden. Scharzhalt flängt die Fotografin eine Amsterdamer Handfädelnde oder eine majestätische Katze auf einem Londoner Autodach ein, wählt den makabren Anblick eines argentinischen Blumenverkäufers neben einer jungen Frau in





In insgesamt sechs Städten fotografierte Susanne Schleyer und holte sich dort die Geschichten und die Bilder dazu. So in Amsterdam (s.), Buenos Aires (li. u. und mi.), Wien (li.), Sankt Petersburg (li. u. re.)

der U-Bahn, die ein Röntgenbild ihres Brustkorbs betrachtet, und immer wieder spürt sie Menschen nach, Spaziergängern in Parks, Passanten auf der Straße, Soldaten und spielenden Kindern. Kein Wunder, dass in gleich zwei Geschichten des Bandes Fotografien vorkommen: Katharina Hacker beschwört Jerusalem im Schnee, wie es ein fiktiver Fotograf gesehen hat, als Sinnbild für eine mögliche Verwöhnung zwischen Juden und Palästinensern; Susanne Riedel lässt die Fotografin des Buches in ihrem humorvollen Drogenrip auftreten und den Selbstmord des holländischen Rockstars Herman Brood verkünden.

Überhaupt finden sich neben geradezu klassischen Liebes- und Eifersuchtsdramen von Alban Nikolai Herbst, Tanja Dückers und Nadja Einmann in jeweils eigenem Sound und eigener Nähe oder Distanz zu den Fotos auch höchst poetische Großstadtfantasiaen, geschulte an den literarischen Topographien Sankt Petersburgs (Barbara Bongartz) oder Prags (Jan Peter Bremer). David Wagner fühlt sich anhand der Hotelzimmerfotos mit schüchtem Christbaumschmuck in morbides Touristenelend ein. Eva Corino pickt sich aus Schleyers Parabeln das einer öffentlichen Badeanstalt und hebt davon zu einer sarkastischen Anklage gegen das elitäre französische Bildungssystem und dessen schönen Wirklichkeitsbegriff ab. Joachim Helfer fasst die Fotos von Venedig als Indizien und liefert eine Krimiparodie, bei der es um die Suche nach einer mysteriösen Zielperson geht und der Beschatter jede Menge Spesen verbucht. Daniel Kehlmann lässt seine Hauptfigur in Schleyers geheimnisvollem Wien wie bei einer Momentaufnahme einen radikalen Entschluss fassen. Oscar Heym schickt seinen Erzähler durch ein verzaubertes Berliner Jahrmarktsumfeld in den eigenen Tod.

Dieser liebevoll gestaltete Band bietet gleich mehrfachen Genuss für Auge und Vorstellungskraft, denn die Streys und die Bilder befeuern sich gegenseitig, enthalten aber auch für sich gesehen so viele doppelte Böden, Rätsel und Zwischenstöne, dass man es nicht bei einem Lesen belassen kann.

SABINE BAUMANN

Fazit: Ein Muss für alle Fans anspruchsvoller und fantasievolles Großstadtporträts.

» [Büchertag] Fotografien von Susanne Schleyer mit Erzählungen von Barbara Bongartz, Jan Peter Bremer, Eva Corino, Tanja Dückers, Nadja Einmann, Katharina Hacker, Joachim Helfer, Alban Nikolai Herbst, Oscar Heym, Daniel Kehlmann, Susanne Riedel und David Wagner. Schwarzkopf 2005, 164 S., ca. 100 Fotos s/w, Euro 22/Book 22/96Hr 26,20



Susanne aus Berlin

Menschenbilder

Es war ein ungewöhnliches Projekt, für das die Fotografin Arabella Schwarzkopf fünf Jahre lang arbeitete. Wie leben Menschen hinter den nächsten Tür? Und wer sind sie? Nicht die anonymen Gesichter, die uns im Stiegenhaus oder im Lift begegnen, sondern Menschen mit Vorstellungen, Wünschen, Träumen und Ängsten. Dem Geheimnis wollte Schwarzkopf auf den Grund gehen und zwar gleich in verschiedenen Städten. Sie reiste nach New York, Tokio, Bologna, Berlin, Paris und Istanbul. Auch Wien, wo sie lebt, wurde nicht ausgelassen. Daraus entstand nun das Buch „City Lives“.

Aus anonymen Menschen werden Personen, die auch intime Innenansichten ihres Lebens präsentieren. Manche blicken ängstlich, angespannt. Manche sind traurig, erschöpft. Andere wieder zeigen sich fröhlich. Es sind Menschen, die nur, durch den kurzen Einblick in ihr Leben, eine Geschichte bekommen. Ein berührender Fotoband und eine merkwürdige Reise auf verschiedenen Kontinenten, die uns Unterschiede zeigt, doch auch viele Gemeinsamkeiten.

Sandra aus New York (li.); Linda und Tabitha aus Wien (re.)



» Arabella Schwarzkopf [City Lives] Jovis Berlin 2005, 160 S., Euro 42/Euro 43,20/Hr 70

Süidseeschätze

Robert Louis Stevenson ist als Abenteurer und Reisender zu entdecken. Drei Bücher zeigen eine hierzulande wenig bekannte Seite des Autors.
Von Lorenz Braun

Zu Stevenson fällt vielen zuerst einmal die „Schatzinsel“ ein und vielleicht noch das Seichwort Südssee: Ein Abenteurerschriftsteller für Jugendliche, der mit seiner Familie auf einer Südsseeinsel wohnte und dort starb. Doch damit würde ein großer Autor verkant. Zu seinen Bewunderern zählten prominente Kollegen wie Vladimir Nabokov, Katen Blöken, Jorge Luis Borges oder etwa Stéphane Mallarmé. Die Kombination stilistisch gewandt und spannend zu erzählen, war und ist selten. Dazu kam noch das Flair einer ungewöhnlichen Biografie. Mithin auch ein Grund für Alex Capus, sich auf die Spuren dieses Ausnahmehelden zu machen. Und dabei stieß er auf einige Merkwürdigkeiten, entdeckte vielleicht sogar das reale Vorbild für die Schatzinsel.

Doch der Reihe nach. Der schottische Autor stammte aus einer honorigen Familie von Ingenieuren, die ihr Geld mit dem Bau von Leuchttürmen machten. Bald war Stevenson klar, dass er nicht das Familiengeschäft übernehmen wollte. Der ausgehandelte Kompromiss mit seinem Vater war dann ein Justitium. Das brachte er dann hinter sich, doch sein Ziel blieb das Schreiben. Die Versuche entsprachen jedoch nicht seinen Qualitätsmaßstäben und Eindruck hinterließ er eher mit seinem exzentrischen Lebenswandel.

Doch alles änderte sich, als er Fanny Osbourne, seine spätere Frau kennen lernte. Sie war damals verheiratet, hatte mehrere Kinder, stammte aus den USA und befand sich gerade auf einer Bildungsreise durch

Europa. So nannte man es, da eine Trennung von ihrem Mann noch nicht in Frage kam. Auf den ersten Blick nicht gerade ein idealer Start für eine Verbindung. Noch dazu war Fanny um einiges älter.

Sein Vater drohte ihm die Entesbung an und auch Fanny war skeptisch. Sie reiste wieder zurück in die USA, um vielleicht einen Neuanfang mit ihrem Mann zu wagen. Der Versuch war jedoch nicht sehr erfolgreich, und bald machte sich Stevenson per Schiff und Zug auf die lange Reise von Schottland nach New York und weiter nach San Francisco. Fanny sollte sich endlich scheiden lassen, er wollte sie heiraten.

Diese Reise schildert Stevenson ausführlich in „Emigrant aus Leidenschaft“, das ein Reisebuch der besonderen Art ist und erst nach seinem Tod vollständig erscheinen konnte. Detailreich und farbig schildert er die Menschen, erzählt von blinden Passagieren und der Schaulust der besser Gestellten, die manchmal richtige Ausflüge unternahmen, um sich die Auswanderer im Unterdeck anzusehen.

Schlimmer wurde es für ihn dann auf den Holzbänken der Züge, denn dort bekam er auch den Rassismus gegenüber den Chinesen und den Indigenen vor Augen geführt. Endlich in San Francisco musste der körperlich atg geschwächte Stevenson noch einige Wochen über die Runden bringen, bis Fanny endlich frei war. Doch in dieser Zeit, so erzählt es die Legende, lernte er einen einbeinigen Matrosen kennen und erfährt von der Schatzinsel. Mit diesem Buch, das er bald danach

schrrieb, wurde er dann schnell zu einem bekannten Autor.

Seine Lungenkrankheit zeigte sich aber auch immer stärker. Trotzdem war seine Reise lust ungebrochen, und einige Jahre später unternahm mit seiner Frau und deren Sohn Lloyd Reisen in die Südssee, um von dort über die Inseln und deren Bewohner zu berichten. Um die Position Stevensons auch unter einem anderen Blickwinkel kennen zu lernen, ergibt sich eine gute Gelegenheit durch die Tagebücher seiner Frau, die auch jetzt erschienen sind. In „Kurs auf die Südssee“ wird eine ihrer Reisen ausführlich beschrieben. Stevenson sollte eigentlich Artikel schreiben, plante aber eine wissenschaftliche Abhandlung über eine Gesellschaft im Umbruch. Seine Frau war damit nicht so einverstanden und damit Stevenson die vielen kleinen und großen Geschichten und Anekdoten nicht vergaß, schrieb sie ein Tagebuch. Es erzählt von einer untergegangenen Welt, die bedröhrt wurde, von Missionären und Geschäftemachern und auch von einer wagemutigen Frau, die gemeinsam mit ihrem Mann jeden Tag neue Entdeckungen macht. Und mit ihm in der Südssee bleiben wird.

Dort setzt auch Alex Capus ein. Er will einen Grund gefunden haben, warum Stevenson bald nachdem er Samoa erreichte, fast sein ganzes Vermögen einsetzte, um ein großes Grundstück zu kaufen und ein Herrenhaus dort hinzubauen. Immerhin ist das eine Gegend, die für Lungenkranke nicht unbedingt optimal ist. Es muss also einen besonderen Grund geben.

Und Capus erzählt nun die Geschichte vom Kirchenschatz in Lima. Dieser sollte gerade und auf einer kleinen unwirtlichen Insel in der Nähe von Costa Rica vergraben sein. Viele machten sich schon auf die Suche, doch außer großen Löchern haben sie nichts gefunden. Doch was wäre, wenn diese Insel nun in der Nähe von Samoa liegen würde und alle bislang auf der falschen Insel gesucht hätten?

Gekonnt entwickelt Capus seine Theorie, wirft einige Hypothesen auf, und fasziniert folgt man seinen Erzählungen, die mitunter sogar spannender sind als eine russische Piratengeschichte.



Die Stevensons mit zwei einheimischen Freunden in Butaritari (1889).

Alex Capus (Reisen im Licht der Sterne) März 2005, 299 S., € 9,90/€ 18,50/€ 21,90

Robert Louis Stevenson (Emigrant aus Leidenschaft) Übers. v. Axel Munthe, März 2005, 320 S., € 9,90/€ 17,90/€ 21,90

Reisen, Judy (Hg.) (Kurs auf die Südssee) Übers. v. Ilse Rothfels, Frederick & Thaler 2005, 252 S., € 9,90/€ 22/€ 22,70/€ 26,60

Groß sein heißt missverstanden werden!

In seinen Briefen zeigt sich Oscar Wilde sehr offen. Aus dieser Auswahl entsteht das ungewöhnliche Porträt eines Ausnahmelliteraten.



Frech, elegant und ein glänzender Unterhalter: Oscar Wilde.

Oscar Wilde hat kein intimes Tagebuch und auch keine Memoiren geschrieben, aber Briefe. 1562 sind in der Gesamtausgabe enthalten, 400 davon hat nun sein Enkel Merlin Holland unter dem Titel „Oscar Wilde – Ein Leben in Briefen“ herausgebracht. Und so knapp wie nur möglich und ausführlich wie nötig mit Zwischenbemerkungen versehen, sodass diese Briefsammlung jetzt eigentlich die Autobiografie darstellt, die Wilde selbst nie geschrieben hat. So schillernd und vielfältig wie die Persönlichkeit des Schreibers sind auch die Briefe. Da ist nahezu keiner, der nicht irgendein Bonmot, irgendeinen Aphorismus enthält: „Im Leben sind Details unwichtig, doch in der Kunst sind sie von entscheidender Bedeutung“, schrieb er in einem Brief an den Theaterdirektor George Alexander, der gerade dabei war „Lady Windermere's Fächer“ aufzuführen, um den dann mit eben jenen von ihm gewünschten Details zu quälen. Das ist eines seiner Hauptmerkmale, wenn man überhaupt aus dem changierenden, ununterbrochen wechselnden Bild, das er nach außen liefert, Hauptwesenszüge erkennen kann: dieses Sich-Konzentrieren auf anscheinend Nebensächliches, wenn gleichzeitig runderumher die Welt zusammenzubrechen droht. Es ist ein Lebenstanz, eine Lebenseart, die hier schriftlich selbstbewusst, aber auch voll Selbstironie offeriert wird, die uns, die wir um ungefähr 100 Jahre nachgeboren sind, als Spielbürger dastehen lässt, mit offenem Mund

zusehen, wie da einer Pirouetten schlägt, gleichzeitig aber fasziniert sein von dem, was er schreibt. Es könnten so viele Beispiele geboten werden, aber nur eines soll herausgehoben werden: So hat er erkannt, „dass es so etwas wie ein romantisches Erlebnis gar nicht gibt; es gibt romantische Erinnerungen und romantische Sehnsüchte – mehr nicht. Die glühendsten Augenblicke unserer Ekstase sind nichts als Schatten dessen, was wir zuvor schon einmal empfunden haben oder was wir im Banne unserer Sehnsucht eines Tages empfinden möchten.“

Was nicht heißt, dass man für diesen Mann – seine Briefe gelesen habend – auch nur eine Spur Sympathie empfindet, in Wirklichkeit auch kein Mitleid. Weil man das Gefühl hat, da ist einer offenen Auges und auch im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte in sein Unglück getaucht, er war nicht nur für die Umwelt, sondern auch für sich „ein Problem, für das es keine Lösung gab.“

KONRAD HOLZER

Fazit: Bei aller Distanz von mehr als hundert Jahren fasziniert der Dandy und Selbstdarsteller, lässt einen, auch wenn man's nicht versteht, Anteil nehmen am Versuch, ein adäquates Leben zu führen.



Georg Stefan Troller begegnet großen Persönlichkeiten



Georg Stefan Troller
Ihr Unvergesslichen
22 starke Begegnungen
291 S., 24 S. Tafeln mit
zahlreichen Abbildungen. Geb.
20,90 (A)
ISBN 3-518-07216-7

- Von Woody Allen bis Georges Simenon
- 22 eindrucksvolle, persönliche Porträts
- Mit zahlreichen Fotodokumenten

„Ihr Unvergesslichen“ ist ein Buch der Begegnung mit 22 der aufregendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts – aus Kunst, Film, Sport, Mode, Literatur, Musik ... Sie alle haben Georg Stefan Troller beeindruckt, nicht selten amüsiert und auch persönlich geprägt.

Das Buch beschreibt Begegnungen mit: Muhammad Ali, Woody Allen, Barbara, Charles Bukowski, Coco Chanel, Axel Corti, Robert Crumb, Roman Gary und Jean Seberg, Ron Kovic, Frieda Lawrence, William Somerset Maugham, Arno Magran, Edith Piaf, Roman Polanski, Rossellini & Co., Arthur Rubinstein, Charlotte Salomon, Georges Simenon und Art Spiegelman.

Artemis
& Winkler

Parsons Verlagshaus
www.parsons.de

Merlin Holland (Hg.): Oscar Wilde – Ein Leben in Briefen
Übers. v. Henning Thies. Karl Blessing 2005, 608 S.,
Euro 24,90 (A) ISBN 3-7089-4230-0

Merlin Holland (Hrsg.): Oscar Wilde-Album. Übers. v. Ulrike Wood Karl
Blessing 2003, 192 S., Euro 14,90 (A) ISBN 3-7089-4230-0



Politologie oder Zeitgeschichte?

In diesem Jahr wird das neueste Buch des Historikers Oliver Rathkolb mit renommierten Preisen bedacht, wie dem Bruno Kreisky Preis oder dem Donauland Sachbuchpreis. Doch trotz seiner Vorzüge gibt es auch Kritik.

Ein Buch, in dem zunächst eine Fülle von historischen Details ins Auge springt, die vergessen schienen. Wenn etwa war bewußt, mit welcher Schärfe 1945 die Abgrenzung gegenüber Deutschland betrieben wurde, damit Österreich sich möglichst klar in seiner Opferrolle positionieren konnte? Ausweisung aller – auch politisch völlig unverlässlicher – Personen, die vor 1938 deutsche Staatsbürger gewesen waren, Abschonung vor Flüchtlingsströmen aus den Sudetengebieten, aber sogar auch aus Südmähren sind Züge einer Kleinstaatserziehung, die mit dem größeren Zusammenhängen der eigenen Vergangenheit möglichst wenig zu tun haben wollte.

Gerade nach dem so von Beschönigungen und regierungsmittlicher Selbstbeweihräucherung bestimmten Gedenkjahr ist man für Zurechtweisungen und kritische Entmythologisierung sehr dankbar. So zum Beispiel für die stringente Wiedergabe der immer wieder aufgewärmten Fabel eines kommunistischen Putschversuches im Jahre 1950, der von den heldenhaften rechten Gewerkschaftern um Franz Olah zurückgeschlagen worden sein soll. Die Sowjetunion hatte zu diesem Zeitpunkt mit Österreich schon ganz andere Pläne, und länger waren die wenigen österreichischen Kommunisten zur Parteiloyalität gebracht worden; hatten die Sowjets doch noch vor den anderen Alliierten die für alle Seiten nützliche Funktion eines neutralen Kleinstaatens zwischen den Machtblöcken des Kalten Kriegs erkannt.

Oder die zum Mythos aufgebauchte Erfolgsstory des Wiederaufbaus der unmittelbaren Nachkriegsjahre: Was besaß so gem als das alleinige Verdienst der enormen Tüchtigkeit der österreichischen Bevölkerung und ihres Fleißes hingestellt wird, erfährt hier eine detaillierte Analyse, die nicht nur das erhebliche Ausmaß der Hilfszuwendungen durch die Siegermächte unterstreicht, sondern auch die strukturellen Faktoren wie das Fortwirken des nationalsozialistischen Industrialisierungsschubes und den Aufbau der Sozialpartnerschaft analysiert.

Mit kritischer Fairness werden auch weniger präzierte Kapitel der österreichischen Zeitgeschichte durchleuchtet. So erfährt man Persönlichkeiten wie die ÖVP-Kanzler Raab und Klaus eine distanzierte Würdigung, aus deren positiven Zügen ein interessanter Kontrast zur gegenwärtigen politischen Situation entsteht. Somit wäre der große Erfolg und die allgemeine Zustimmung, die das Buch schon jetzt errungen hat, durchaus verständlich, und gerne würde man in dieses Lob einstimmen.

So leicht macht es einem der Autor aber nicht, und dies aus stilistischen wie methodischen Gründen. Zum einen liest sich das Buch einfach nicht gut. Das verankert sich einem seltsamen Stilmix aus eher mühselig-akademischen Elementen, und dann wieder recht journalistischen Passagen; daraus resultieren regelrechte sprachliche Schlamereien. Nur ein Beispiel dafür: Die überlebenslange Anerkennung Kroatiens und Sloweniens

(1991) wird überaus plausibel als Beeinträchtigung der politischen Gestaltungsmöglichkeiten Österreichs im Rahmen einer europäischen Balkanpolitik dargestellt. Dass dieser Gleichschritt mit Deutschland „vor allem in Frankreich einmal mehr unnötige (sic!) Kritik“ angestoßen hat, schreibt der Autor in diesem Zusammenhang. Das meint er mit Sicherheit nicht so – er sollte es daher auch nicht so formulieren. Das setzt den Rezensenten vielleicht dem Vorwurf der sprachpolitischen Beckmesserei aus: Der Ärger darüber, ein inhaltlich über weite Strecken fesselndes Buch mit Momenten des Missverständnisses gelesen zu haben, scheint mir doch ein legitimer zu sein.

Der zweite, methodische Einwand wiegt noch schwerer. Die Kapitel, sie beschäftigen sich nicht mit konkreten Politikfeldern wie Sozial-, Wirtschafts- und Kulturpolitik, teils mit Themenbereichen wie Identitätsproblematik und Vergangenheitsbewältigung, fassst der Autor als „Längsschnitte“ auf, mit dem deutlichen Bemühen, jeweils in der unmittelbaren Gegenwart zu enden. Dadurch ergibt sich eine Irritation aus der Tatsache, dass so manches geschichtliche Faktum wiederholt angesprochen wird, ohne dass sich allein aus dem geänderten Zusammenhang ein neuer Blickwinkel ergeben würde. Das löst Langeweile aus und erweckt den Verdacht, dass der Autor vor allem die kopflose Rezeption durch Verfasser von Seminararbeiten im Auge hat.

Zuletzt stellt sich eine viel grundlegendere Frage: Was wird hier eigentlich intendiert – die Beschreibung der österreichischen Gegenwart 2005 mit begründenden Erläuterungen aus der Geschichte seit dem 2. Weltkrieg oder deren Verlauf. Dass eine historische Bewegung Widersprüche notwendig in sich einschließt, macht dann aber den Titel obsolet. So wundert es dann auch nicht, dass im abschließenden Kapitel, in dem der paradoxe Charakter der Republik ausdrücklich noch einmal nachgefragt wird, Paradoxien gar nicht auftauchen, sondern höchstens sich widersprechende Facetten einer nie ganz auf den Begriff zu bringenden sozialen Wirklichkeit.

THOMAS LEITNER

Fazit: Über weite Strecken fesselndes Buch, das jedoch mehrere Fragen offen lässt.



Oliver Rathkolb: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005 | Dorothea 2005, 460 S., Euro 25,90/EurA 26,70/US\$ 46,20

24 SCHICKSALSCHWERE STUNDEN

Johannes Sachslehner hat eine sehr eindringliche Form gefunden, Geschichte zu vermitteln. In „Wien 1685“ arbeitete er diese eine Jahr und mit ihm die Türkenbelagerung auf. Im neuen Buch nimmt er einen Tag aus dem Untergangsjahr der k.u.k.-Monarchie heraus und notiert minutiös – aber nie langatmig – was an diesem 28. Oktober 1918 von 0 bis 24 Uhr passiert ist. Er beginnt knapp nach Mitternacht an der Südwestfront, am Plave – einer Gegend, die uns heutigen Genießern daher bekannt ist, weil der Prosecco von dort kommt – wo damals Tausende ihr Leben gelassen haben. Er lässt den Tag in Paris enden, im Hauptquartier der Alliierten, mit den Gedanken des Oberbefehlshabers der britischen Streitkräfte, der resümierend feststellt, dass es ihm gegeben war, das stolze Österreich zu sehen, „rammed to a wreck“. Sachslehner wechselt ununterbrochen die Schauplätze, ist immer dort, wo etwas passiert: Wo das Alte vergehen muss, wo noch gekämpft, verhandelt, geögert, hinausgeschoben wird, aber vor allem dort, wo am Neuen gearbeitet wird. Seine Helden sind Politiker und Beamte, Militärs und Soldaten, Adelige und der Kaiser, das Volk, die Künstler. Und man kann sich das Gefühl

nicht erwehren, dass die Politiker der alten Monarchie – vom Kaiser abwärts – mit der Situation überfordert waren, unsicher und hilflos versucht haben, weiterzuwursteln. Während die Gegenseite, vor allem die eschischen, aber auch die ungarischen, polnischen Befreiungsbewegungen und die Funktionäre der neu zu schaffenden Republik Deutscherreich (wie zum Beispiel Renner) die Situation viel besser meistern, sie nahezu immer zu ihrem Vorteil haben nützen können. Sachslehner weiß – die Folgen studiert habend – was sich damals schon verhängnisvoll angebahnt hat, das Deutschnationale, der Antisemitismus. Er hat sich aus den diversen Erinnerungen herausgesucht, was Schärf und Kreisky, Raab und Werfel, Musil und Schiele – und viele andere uns Heutigen nicht mehr so Bekannte – an diesem Tag gemacht haben. Er muss unübliche Quellen studiert haben, um die Geschichte nur dieses einen, einzigen Tages aufzuschreiben.

KONRAD HOLZER

Fazit: Der 28. Oktober 1918, ein Tag aus der österreichischen Geschichte – fernab von jedem Jubel und Jubiläum – zeitgemäß aufgearbeitet und adäquat niedergeschrieben.

Johannes Sachslehner | Der Markt. Österreich-Ungarn am 28. Oktober 1918 | Pöbster 2005, 304 S., € 18,00 | ISBN 2297 38.60

DER ANTI-PORTISCH?

Über Jahrzehnte hat sich Hellmuth Butterweck in die Zeitungen des realen Österreichs verfrachtet. Jetzt hat der die Ergebnisse dieser Ausgrabungen an einem Fundament der II. Republik vorgelegt, die quer stehen zu den politisch beliebten und massenwirksam geschnittenen ORF-Reportagen über eine Vergangenheit von Justiz und Verfolgung von NS-Verbrechen.

Dabei werden viele verschiedene Anknüpfungspunkte anhand der Prozesse erläutert und anschaulich dargestellt, das Verbotsgesetz und das Kriegsverbrechergesetz in ihren Implikationen verständlich erklärt.

Dazu verbindet Butterweck den sich verändernden weltpolitischen Kontext mit den Prozessen und deren Urteilen, mit den Stimmungen des vox populi und der Klientel- und Mentalitätspolitik der österreichischen Parteien. Dazu die Überraschung über die hohe Anzahl der NS-Belasteten für die Parteien und die Alliierten, die scheinbarweise Aufspaltung in diese und jene Gruppen, mal Mitläufer, mal Idealisten, die auch durch den Kalten Krieg begünstigte Integration von Veränderungswilligen.

Durch seine chronologische Vorgehensweise von 1945 bis 1955 werden die Veränderungen der Urteilsbegründungen sichtbar, die psychologischen Begründungen der politischen Begünstigung von zunehmender Milde bis hin zur Vergessenspolitik durchdringt. Auch die Justiz und das Justizministerium geraten in ein fahles Licht. Nicht nur wegen des übernommenen NS-Personals, auf welches besondere Rücksicht genommen wurde, sondern vor allem wegen der Willfährigkeit gegenüber den Wünschen der Politik. Hier verweist der Autor auf die Weisungsgebundenheit der Staatsanwälte, auf Grund der Anlagen die Volksgenichte einst tätig werden konnten. Butterweck erzählt überzeugend vom mensalen Beginn der II. Republik, vom kurzen Frühling der Nazigezner 1945 bis zum neu einsetzenden Wintenschlaf und zu einer Politik der Lügen.

LUDWIG CSÉPAI

Fazit: Ein Muss der österreichischen Zeitgeschichte, das in die Lehrpläne der Schulen gehört.

Hellmuth Butterweck | Verurteilt & Begnadigt. Österreich und seine NS-Sträflinge | Corvin 2003, 348 S., € 18,00 | ISBN 2297 49

»Eine wunderbare Enzyklopädie der großen Kinokunst«



- Jetzt neu in 5. Auflage, wesentlich erweitert und aktualisiert
- Fast 600 Meisterwerke von 1913 bis 2005, bis »Collateral« und »Million Dollar Baby«
- Ausführliche Informationen und kenntnisreiche ästhetische Analysen
- Umfangreiche Register zu Filmtiteln, Regisseuren, Drehbuchautoren, Kameraleuten und Darstellern.

Filmklassiker

Beschreibungen und Kommentare, Hsg. von Thomas Koebber, 5., überarb. u. erw. Aufl., 5 Bde., kartoniert in Kass., 2714 S., 755 Abb., € (D) 48,00 / € (A) 49,40, ISBN 3-15-030033-9

www.reclam.de

Reclam

Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

Trench Town Rock

Die französische Journalistin Héliène Lee hat für „Trench Town sehen und sterben“ die gesellschaftliche und politische Entwicklung Jamaikas im 20. Jahrhundert vor Ort recherchiert und aufgearbeitet.

Ausgehend von der Spanish Town Road, Joneser Straße, die Kingston, die heutige Hauptstadt Jamaikas, mit der ehemaligen, Spanish Town, verbindet, dringt Lee ein in die konfliktreiche Geschichte jenes Viertels, das durch Bob Marley weltweit zu einem Symbol der Rasta-Bewegung wurde.

Die Autorin verwebt die politische Entwicklung der karibischen Insel, die seit ihrer Entdeckung 1494 durch die Kolonialmächte Spanien und England unterdrückt und ausgebeutet wurde, mit dem Lebensweg und ausgebeutet wurde, mit dem Lebensweg des berühmtesten „Boschafests“ der Rastafari.

Lee schildert die Beweggründe für den Bau des Stadtreils „Trench Town“, die politischen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien PNP und JLP, die ihn zu einem endlosen Leidensweg werden ließen, und erzählt von dem Schicksalen seiner Bewohner. Von jenen, die die Stimmen Jamaikas in die Welt hinaus trugen – wie Bob Marley, Marcus Garvey, Peter Tosh oder Massive Dread – aber auch von all den anderen, die jeden Tag um

ihr Überleben kämpfen, ohne Arbeit und mit leerem Magen. Sie alle sind Gefangene in einer Gewaltspirale, deren Anfänge Jahrhunderte weit zurückreichend und deren Ende noch immer nicht absehbar ist.

Auch die Unabhängigkeit 1962 hat die Situation nicht verbessert, ganz im Gegenteil, die Gewalt nimmt seither stetig zu. Machtgierige Politiker kämpfen auf dem Rücken des ihnen anvertrauten Volkes um Einfluss, Waffen und nicht zuletzt um Drogen. Mit Hilfe ihrer „gunmen“ verbreiten sie Angst und spalten das Volk – dieses widerzuernein vermögen auch die Rastafari nicht. Wenigleich mehrmals im Buch darauf hingewiesen wird, dass die Rasta der große Unterschied zwischen Jamaika und Haiti sind und die Situation zumindest ein wenig stabilisieren, wenn sie zu eskalieren droht.

Wie in ihrem Buch „Der erste Rasta“ über den Begründer der ersten Rasta-Gemeinde auf Jamaika Leonard Howell, gelangt es Héliène Lee, ihren Leserinnen die Ursachen und



Nicht nur Musik zum Tanzen, sondern zur politischen Aktion: Bob Marley die Ausweglosigkeit der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Situation darzulegen, aber gleichzeitig zu vermitteln, was das Besondere und Faszinierende an der Insel und ihren Bewohnern ist. Sie räumt dabei mit romantischen Vorstellungen auf und vermittelt eine andere Sichtweise auf den Spirit des Reggae. Durch ihre Kommentare zu den Texten von Marley werden deren politische Bezüge auch stärker herausgearbeitet.

HANNES LERCHSACHER

Fazit: Ein erschütterndes Buch, das sich so gar nicht mit sommerlichem Reggae-Feeling in Einklang bringen lässt.

Héliène Lee (Trench Town sehen und sterben, Die Bob-Marley-Jahre) Übers. v. Oliver Bar Schotz, Hamburg 2005, 288 S., € 19,90/ISBN: 3490
Héliène Lee (Der erste Rasta) Übers. v. Angelika Inhoffen, Hamburg 2000, 328 S., € 19,90/ISBN: 3590

KEINE REUE

SPEZIALTIPP Lustlos begann ich die Lektüre des umfangreichen Sachtextthrillers aus der Feder eines hochdekorierten britischen Dokumentarfilmers. Und las dann den Band in einem Zug. Dieser Autor weiß, wie man einen aller Welt geflügelten Stoff aufbereitet, wie Spannung aufgebaut und gehalten wird. Außerdem: Er hat ein Gespür dafür, wo noch Zeitgenossen oder Quellen irgendwoher Art aufzufinden sind, denen neue Details abzugewinnen wären – nebenbei: Walkers letzte Erhebungen datieren aus dem Erscheinungsjahr der deutschen Übersetzung seines Buches. Und ein anderes: Dieser Brit ist ein peinlich exakter Historiker; kein Wort einer Unterhaltung von Staatsmännern, Militärs, Wissenschaftlern, das er nicht zu belegen wüsste, keine Gängelge eine Menis, für das es keine die Speisekarte vorlegen könnte – entsprechend umfangreich fällt der Anhang zum Text aus.
Für mich, europäischer Zeitgenosse des Krieges, waren die Ereignisse aus

deutscher Sicht wichtiger als die Vorgänge im pazifischen Raum. So wurde mir erst bei der Lektüre klar, dass sich der Luftkrieg der USA gegen japanische Städte nicht weniger verheerend auswirkte als gegen die deutschen, ein Bombenabwurf auf Tokio im März 1945 kostet zum Beispiel mehr als achtzigtausend Menschen das Leben.

Walker dokumentiert den Ablauf vom 15. Juli 1945, dem ersten A-Bomben-Test in New Mexico, bis zum 6. August, einen Tag nach der Vernichtung Hiroshimas. Ein Epilog ist der Bombe auf Nagasaki gewidmet, abgeworfen wenige später. Präsident Truman ließ eine dritte Bombe in Bereitschaft halten, vorgesehen für Tokio, zum Glück vermochte der Kaiser vorher gegen den Willen einer kriegsveressenen Generalität die Kapitulation zu erklären. Viele Namen kommen wieder in Erinnerung, die unterschiedliche Schicksale und Haltungen verkörpern: Oppenheimer, Teller, Klaus Fuchs, Szilard u. v. a.

Aufschlussreich sind die Details über das mediale Begleitprogramm des Bombenabwurfs, die unterschiedlichen Varianten der

Regierungserklärungen für alle Fälle des Gelingens oder Misslingens.

Für mich trauriges Fazit einer unbedingt lohnenden Lektüre: Keine Spur von Bedauern oder Reue bei den Beteiligten, gar der Ansatz zur Entschuldigung. Nach vierzig Jahre später versichert der Pilot der B-29: „Keiner in meinem Flugzeug hatte je das geringste emotionale Problem oder eine schlaflose Nacht wegen der Hiroshima-Mission.“ Einzige Ausnahme war offenbar der Schütze in der Heckkanzel der „Enola Gay“ Er äußerte Gewissensbisse, anders als die meisten Wissenschaftler und Techniker, die beide Bomben, „Little Boy“ und „Fat Man“, konstruierten und bauten, anders auch als die militärischen und politischen Auftraggeber, für die alle ein Ausspruch des amerikanischen Präsidenten Truman stehen könnte: „So etwas Großartiges hat es noch nie in der Geschichte gegeben ... Es war ein überwältigender Erfolg ... Wir haben das Spiel gewonnen ...“ R.C.

Fazit: In jedem Fall lohnende Lektüre

Stephen Walker (Hiroshima, Countdown der Katastrophe) Übers. v. Harald Stadler, C. Bertelsmann 2005, 400 S., € 19,90/ISBN: 3709173490

Da ist er wieder - in diesem Monat Februar, eben jener 14. des Monats, der Tag für die Liebenden, jener ganz besondere Namenstag, der die gesamte Florientimmung jubeln lässt: Valentinstag!

Also vielleicht Blumen? Oder irgend etwas, woraus zu lernen ist, dass ohne dich alles doof ist? Irgendwie eben ein Beziehungstag.

Beziehungen, die sich vom Kennenlernen vielleicht über eine Hochzeit bis hin zu einer Eifersuchtskrise ziehen können. Sie glauben das nicht? Dann sind sie ein klarer Fall für die zeitlosen „Neurosen zum Valentinstag“, die die Autorin Françoise Cactus, Sängerin und Schlagzeugerin der Elektro-Pop-Band „Stereo Total“, locker mit charmantem Akzent zu Gehör bringt. Kleine, teilweise abgefrägte Geschichten von einer „Burgundischen Hochzeit“ über



Françoise Cactus liest
„Neurosen zum Valentinstag“

Schülerfahrungen in Sachen „Sexberatung“ oder klassisch inszeniert als „Film noir“, dargeboten in Form eines mehr-

stimmigen Hörstücks mit Gastsprechern wie Benjamin v. Stuckrad-Barre. Das ist schräg und irgendwie etwas verrückt, diese stetig wechselnden Perspektiven auf das Mittelmeer, das dann doch irgendwie nicht geht, auch wenn es nicht immer gleich so dramatisch enden muss wie in „Jalousie“, der Chronik einer Eifersuchtskrise. Bekannte Versatzstücke korrespondieren mit irritierenden Einfällen und bieten zahlloses Futter für gehörte (Nicht)gelebte. „Neurosen zum Valentinstag“. Très charmant.

RS

Françoise Cactus | Neurosen zum Valentinstag | Lesung
Gesprochen von der Autorin, Sachless/ROOF Music 2004,
2 CDs, Euro 19,90/Eur 24,90/AF 36,90

Als Buch bei Rowohlt Berlin und rorare erschienen.



REISE-PLÄNE

Neues Jahr, neue Ziele. Das Fernweh meldet sich bereits. An

Reiseführern unterschiedlichster Ausprägung ist der Buchmarkt nicht eben arm, doch die Reihe der „Gebrauchsanweisungen“, erschienen im Piper Verlag, nimmt eine Sonderstellung ein. Berichtet aus einer ganz eigenen Innenansicht, stellen Autoren Städte oder Länder vor. Einige der Bücher sind im Programm von tacheless!/ROOF Music erschienen und damit als akustische Einstimmung bestens geeignet. Die CD-Macher haben schon bei der Auswahl der Sprecher ein ganz besonderes Händchen gezeigt, wenn etwa die „Gebrauchsanweisung für das Ruhrgebiet“ von dem Comedy-Duo Missafits vorgetragen wird, London uns durch die lange Jahre dort lebende Heike Makatsch beschrieben wird, oder die Schweiz ihre Vermittlung durch den allerdings in Lierach geborenen Vorzeigeschweizer Jörg Kachelmann erfährt. Wenige Seitenproben genügen, um von dieser Reihe begeistert zu sein, denn die Autoren haben ganz unterschiedliche Perspektiven gewährt.

Nähert sich der in Warschau geborene und in Wien lebende Schriftsteller Radek Knapp eher mit einem etwas distanzier-beschreibenden Stil seinem Gegenstand,

gekoppelt vorgetragen von der „heute journal“-Fotograf Marietta Słomka, die selbe polnische Vorfahren besitzt, so schildert Ronald Reng ganz direkt seine privaten Erlebnisse und Begegnungen in London, eben alles Mitterlungswertes, was ihm bei seinem fünfjährigen Aufenthalt in der britischen Metropole widerfuhr.

Die „Gebrauchsanweisung für das Ruhrgebiet“ ist so doch direkt, offen und ehrlich, wie es auch durch Gerburg Jahnelke und Stephanie Überall, das Comedy-Duo Missafits, beim Zuhörer ankommt. Ganz nah dran wirkt das alles, was Peter Erik Hillenbosch schildert und vor allem jederzeit bei einem Besuch an den genannten Orten auch für den Touristen überprüfbar. Seine Gebrauchsanweisung ist sicher der humorvollste Text.

Und wenn nun das eigene, angepeilte Reiseziel weder per Buch noch mittels Versionierung im Programm ist? Auch nicht schlimm. Einfach eine CD auswählen und sich genügend Inspiration holen, um kommenden Jahr das in dieser ungewöhnlichen Form näher getauchte Reiseziel anzupfeilen.

RAINER SCHEER

Peter Erik Hillenbosch | Gebrauchsanweisung für das Ruhrgebiet | Lesung, Gesprochen von Stephanie Überall & Gerburg Jahnelke (Missafits), Tacheless!/ROOF Music 2005

Ronald Reng | Gebrauchsanweisung für London | Lesung
Gesprochen von Heike Makatsch, Tacheless!/ROOF Music 2004
Radek Knapp | Gebrauchsanweisung für Polen | Lesung
Gesprochen von Marietta Słomka, Tacheless!/ROOF Music 2005,
je 2 CDs, Euro 19,90/Eur 24,90/AF 36,90

VERBEUGUNG

In der Nacht zum 6. Dezember 2005 verstarb der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch im Alter von 80 Jahren. Das „schwarze Schaf von Niederrhein“, wie er sich auch selbst bezeichnete, hat die Kabarettlandschaft über ein halbes Jahrhundert bedeutend geprägt. 1997 konnte er sein 50-jähriges Bühnenjubiläum feiern, im gleichen Jahr wurde bei ihm eine Krebserkrankung diagnostiziert, die, wie er in einem Interview offen sagte, eben nicht „einfach verschwindet wie ein Schnupfen.“ Im darauffolgenden Jahr war Hüsch noch einmal auf Tournee, ehe ihm ein Schlaganfall Ende 2000 zwang, von der Bühne endgültig Abschied zu nehmen. Bis zu seinem Tode lebte er zurückgezogen in seinem Haus in Moers. Hanns Dieter Hüsch, der Wortakrobat, ein Schnellsprecher, ein Liebhaber der Sprache und steter Beleg dafür, wie intelligent und vielfältig eben diese Sprache eingesetzt werden kann. Über 70 Bühnenprogramme sind über die Jahre entstanden, oftmals teucht Hagenbuch auf, sein Alter. Hüsch erzählt Geschichten, deren Merkmal ihre Alltäglichkeit ist, auch Politisches wird benannt, geschickt verpackt und gekoppelt in andere Zusammenhänge gestellt; seine Auseinandersetzung mit dem Kulturbetrieb in „Sozial mit Kultur“ ist beispielhaft. Zahlreiche Aufnahmen zeugen von seiner Brillanz, eine der schönsten vielleicht der Livemitschnitte von 1989 aus dem Residenz-Theater Stuttgart, veröffentlicht unter dem Titel „40 Jahre unterwegs“. Immerhin lässt sich so noch oft eine Begegnung mit einem der letzten großen Kabarettisten Deutschlands, die auf der Bühne noch wirkliche Substanz boten, herstellen.

RS



Hanns Dieter Hüsch | Gesellschaftsabend, die 21te
Cont'ra Musik 2005, 2 CDs, 148 Min.,
Euro 23,40/Eur 24,90/AF 42

LITERARISCHE
SPRACHKURSE

Die multimediale Reihe „Interaktives Hörbuch“ von digital publishing folgt dem Motto „Hören, Lesen, Sprachen lernen“ und richtet sich an Anfänger ebenso wie an Fortgeschrittene. Bislang sind jeweils 12 Titel für Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch erschienen.

Mit der 12. Staffel kamen zu den bereits veröffentlichten Texten zeitgenössischer Autorinnen und Autoren – von T. C. Boyle, Nick Hornby, Fred Vargas, Javier Marías, Andrés Camilión, u. v. m. – beliebte Kinderbuchklassiker wie „Pinocchio“ oder „Don Quixote“ hinzu.

Die einzelnen Titel umfassen jeweils eine CD-ROM, eine Audio-CD, sowie ein Lesebuch und sind damit verschiedenen Anforderungen gewachsen. Zudem stellen sie auch eine ideale Ergänzung zu den TELC-Sprachklausuren dar, da auf den ersten Blick ersichtlich ist, ob die Texte beispielsweise für Anfänger (A1) oder Fortgeschrittene (B1) geeignet sind („The European Language Certificates“ ist eine sechsstufige Skala zur Glieder-

ung der Sprachkompetenz). Die Audio-CD umfasst die vollständige Lesung und bietet so Gelegenheit, auch unterwegs sein Sprachverständnis zu verbessern. Entsprechende mp3-Files der einzelnen Kapitel sind auch auf der CD-ROM abgelegt.

Innovativer Bestandteil der Hör-/Lesebücher ist die CD-ROM. Sie umfasst den vollständigen Text des jeweiligen Werkes. Schwierige Wörter werden, durch darüberziehen der Maus, übersetzt. Mithilfe der rechnerischen Maussteuer lassen sich Notizen einfügen oder Leseseiten setzen. Außerdem wird der gesamte Text von einem Sprecher gelesen. Die Wiedergabe lässt sich unterbrechen und an beliebiger Stelle fortsetzen. Auch kann die Sprechgeschwindigkeit den Bedürfnissen entsprechend angepasst werden. Ein Unterstrich markiert das soeben gesprochene Wort. Fährt man mit der Maus allerdings über ein Wort mit blauer Textur (= schwieriges Wort), öffnet sich die Übersetzung und der Sprecher unterbricht die Lesung, bis sich das Feld wieder schließt. Daher empfiehlt es sich, alle Übersetzungen einer Seite im Vorhinein durchzugehen.

Das *Trabuco* beinhaltet den vollständigen



Interaktives Hörbuch zum Sprachlernen

Text, wobei die schweren Vokabel in der Fußzeile übersetzt werden, und passt zudem in jede Tasche.

Wer jetzt noch nach Ausreden sucht, nicht zum Lernen zu kommen, muss schon kreativ sein. **HANNES LERCHBACHER**

Fazit: Die Interaktiven Hörbücher sind praktische Lernpakete für jede Generation.

digital publishing | e-Books/MP3/CD/DVD 34,80

Paul Auster (The Red Notebook) Englisch, A2, 60 Min.

Fred Vargas (Soleil et Mer) Französisch, B1, 70 Min.

Luís Ecuabarría (Una historia de amor como otros cualquiera)

Spanisch, B1, 90 Min.

Carlo Colodi (Pinocchio) Italienisch, A1, 70 Min.

DVDs aktuell



MILLION DOLLAR BABY

Clint Eastwoods berührendes Drama wurde mit vier Oscars ausgezeichnet. Die nicht mehr ganz taufische Maggie Fitzgerald (Hilary Swank) sieht im Boxen ihre einzige Chance, der Armut zu entkommen. Sie

taucht im Boxstudio von Frankie Dunn (Eastwood) auf und bittet um Hilfe. Doch der weigert sich eine Frau zu trainieren. Unterstützt von seinem langjährigen Weggefährten Eddie (Morgan Freeman) überredet sie ihn, sich ihrer anzunehmen. Frankie, dessen Tochter den Kontakt zu ihm abbrach, sieht in ihr eine zweite Chance. Gemeinsam erleben sie große Erfolge, gemeinsam zerbrechen sie schlussendlich an einem Schicksalsschlag. Bilder, die unter die Haut gehen. **tl**

Clint Eastwood (Million Dollar Baby - Special Edition) Arthouse, 2 DVDs, Dauer: 127 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch DD 5.1/RS, Englisch DD 5.1

FAST WIE IM
RICHTIGEN LEBEN

Obwohl Kleidung und Frisuren schon genau die Zeit der Entstehung festlegen lassen, hat sich das gezeigte Leben in „Fast wie im richtigen Leben“ nur um Nuancen geändert. Rassismus, Vorurteile, Spießbürgerlichkeit, Ignoranz und Dummheit sind heute genauso an der Tagesordnung wie in den 80er Jahren des letzten Jahr-

hunderts, als die Serie entstanden ist. Das Lachen bleibt oft genue beklemmend, bei den Szenen von Gerhard Polt und Gisela Schneckberger. Die Sketche sind noch immer frisch und treffend. Auch eine Reihe von bekannten Darstellern, wie Otto Gründner oder Ruth Drexl sind daneben zu sehen. Vielleicht wird manches heute drastischer gezeigt, doch dafür ist Polt viel subtiler. Kabarett wie es sein soll. Alle Folgen der Serie gibt es nun gemeinsam mit einer Bonus-DVD mit weiteren Nummern in einer Kassettscheibe.

Hanns Christian Müller (Fast wie im richtigen Leben) Kino & Aber, 5 DVDs, Dauer: 654 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch Dolby Stereo



IMMORTAL

Enki Bilal wurde durch seine Comicwelten von totalitären Zukunftsstaaten bekannt, die er oft gemeinsam mit Pierre Christin entwickelt. Zentral ist dabei die Alexander-Nikopol-Trilogie, in der auch Motive der ägyptischen Mythologie aufgegriffen werden. Die zwei ersten Alben bilden die Grundlage für seinen dritten Kinofilm. Der ägyptische Gott Horus will seine Unsterblichkeit retten, doch dafür braucht er die Hilfe von Nikopol und einer Frau, halb Mensch, Mutantin. Geschick werden Trick- und Realfilmaufnahmen vermischt. Es ist bei weitem nicht so glatt wie in einer US-Filmproduktion und auch weit düsterer, doch spielt Bilal geschickt mit dieser Atmosphäre. Die Features sind mit Interviews, diversen Making of und Diskussionen mit dem Publikum interaktiv.

Enki Bilal (Immortal) Sentinel Entertainment, 2 DVDs, Dauer: 98 Min., Format: 16:9, Ton: Deutsch DD 5.1/RS ES 6.1, Englisch DD 5.1, Deutsche Untertitel optional

CD-ROMs



Heilende Kräfte. Ausgehend von den Grundrügen der Biophysik wird auf die Besonderheiten der beiden Elemente Wasser und Salz eingegangen. Erläutert werden unterschiedliche Krankheitsbilder, von gripalen Infekten bis zu Knochenbrüchen, und entsprechende Methoden, um diese mittels Kristallsalz-Lampen, Solebädern, etc. zu bekämpfen. Übersichtlich gestalteter Ratgeber.

Wasser & Salz – Urquell des Lebens. United Soft Media, 1 CD-ROM für Mac und Win, Euro 19,90/Euro 20,00/£ 31,90



Zahlen wieder-erkennen. Zusammenhang herstellen etc. Die CD-ROM zur TV-Serie „Cariboo“ beinhaltet über 50 kurzweilige Auf-

gaben für Kinder zwischen 3 und 5 Jahren, die neben der Bedienung des Computers unter anderem auch Kritisches Denken, Kreativität und Kreativitätsaufgaben vermitteln. Gespielt werden kann in Deutsch, Englisch, Spanisch oder Französisch. Unterhaltsam!

Callio – Kindergerätes Modern Games. 1 CD-ROM für Mac und Win, Euro 19,90/Euro 20,00/£ 31,90



Ein Herz für Tiere. Das sollten SpielerInnen ab 8 Jahren haben, um den Herausforderungen einer eigenen Tierarztpraxis gewachsen zu sein. Es wartet viel Arbeit! Medikamente müssen besorgt, Tiere behandelt und Ställe geleert werden.

Die Abzweigung von Fortbildungskursen ist ebenso wichtig, wie die besondere Pflege von manchen Patienten. Anleuernder Spielspaß!

Meine Tierarztpraxis (tp). 1 CD-ROM für Mac und Win, Euro 24,90/Euro 25,00/£ 45

Unerwünschte Nebenwirkungen

DR. TRASH EMPFIEHLT



Die Sache mit den Sachbüchern ist so: auf die meisten kann man verzichten. Mir braucht keiner die Welt zu erklären, da ich eh schon aus dem sogenannten realen Leben lerne – und Psyche habe ich Gott sei Dank keine, also fallen auch Machwerke über Unwissenheit und Esoterik weg. Was ich will, sind umfassende Kompendien zu Obskuranthemen; wichtige Werke wissenschaftlicher, wenn's wahr ...

Zum Beispiel „Der Vöjnick-Code“ (Rogner & Bernhard/Zweitausdeim), obwohl das von Journalisten – Gerry Kennedy & Rob Churchill – verfaßt wurde, aber schon wegen des Untertitels „Das Buch, das niemand lesen kann“. Sogar hat ein Doktor gem. Besagtes Buch ist ein Manuskript, das 1912 von Ancipus Wilfrid Vöjnick in Italien entdeckt wurde und heute in der Bibliothek der amerikanischen Yale University steht: 246 Seiten voller seltsamer Symbole und Abbildungen, die niemand entziffern kann. Die Autoren berichten über die spannende Geschichte dieses Codes, die Entschlüsselungsversuche von Kryptologen und Sprachforschern – und die Möglichkeit, dass es sich vielleicht um einen genialen Schwindel handelt.

Weniger rätselhaft (zumindest rückblickend) war der „Schwarze Tod“, der Europa in drei großen Pandemien überholte. In dem von Misha Meier herausgegebenen Band „Pest – Die Geschichte eines Menschheitsraumes“ (Klett-Cotta) befassen sich Hans-

riker, Mediziner und Kulturwissenschaftler mit dieser Krankheit, Seuchen im Allgemeinen und der Reaktion der Menschheit darauf. Ein bißchen trocken, aber gut als Vorbereitung für die Vogelgrippe ...

Die wird uns ja wahrscheinlich so bald erwischen, dass selbst flinke Forscher keine Zeit mehr haben werden, Ray Kurzweils Visionen in „The Singularity Is Near“ (Viking) zu verwirklichen. Dabei lesen sich die so interessant und vielversprechend, dass man sich am liebsten gleich für 100 Jahre einfrieren lassen würde, um das alles noch erleben zu dürfen: Menschen, die mit intelligenten Maschinen zusammenwachsen, in Virtual Realities leben und praktisch unsterblich sind. Ich kenne zwar etliche Leute, denen ich das alles nicht vergönne, aber mich frage ja keiner.

Daher schleiche ich mich jetzt zum Scheitern unseres Krimispezimen und stehle ihm Jean-Patrick Manchettes Buch „Chéniques – Essays zum Roman noir“ (Distel-Litmer-Verlag), weil das auch ein Sachbuch nach meinem Gusto ist. Immerhin hat es schon einen so plausibel geschafften wie der französische Experte für anspruchsvolle Dästerkrimis, sein Genre als perfekte literarische Spiegelung unserer Realität darzustellen. Es schaut nämlich wahrlich düster aus – und das müssen monatliche Überlegungen zurückstehen. Aber wer erklärt das dem Krimispezimen?



Science-Shop

Bücher

Video/DVD

CD-Rom

Suchen

Kontakt

Warenkorb

Fachbücher | Sachbücher | Wissenschaftsroman

Science-Shop.de – vor allem Wissen!

Wir bieten Ihnen ein breites Angebot an Büchern, DVDs und Software aus den Fachgebieten Archäologie, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik, Psychologie und Technik. Dazu Rezensionen, Sonderangebote u.v.m. Aber auch jedes andere Buch – ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer – können Sie bei uns bestellen.

Ab sofort: Portofreie Lieferung in Deutschland und Österreich ab einem Bestellwert von € 20,-!

www.science-shop.de

www.wissenschaft-online.de Das Internetportal für Wissenschaft und Forschung.

Amadeus hoch Zwei

Zum Mozart-Jahr die Mozart-Bücher. Muss das sein? Bisweilen schon, meint ANNA ZIERATH. Und las sich durch das Junior-Angebot: von der Kleinen Nachtmusik bis zur Königin der Nacht.



Jutta Bauers' erstklassige Umsetzung von Mozarts „Bona nox ...“

Interessant, wie viele Falschmeldungen bzw. längst widerlegte Bilder von Mozart immer noch in den Köpfen herumspuken. Hoffentlich hilft dieses sog. Mozart-Jahr zum Gedenken an den 250. Geburtstag des Tonkünstlers, damit aufzuräumen. Erwa, dass Mozart „nie erwachsen“ wurde. Vielleicht rührt dieses Trugbild daher, dass er schon als Kind höchstbegabt am Klavier wirkte und erste Stücke komponierte, die er noch gar nicht selbst aufschreiben konnte. Sein Vater tat das für ihn. Und der dürfte auch Begründer des Gerüchts gewesen sein. Schließlich wollte er die „Gans, die goldene Eier legt“ nicht einfach aus der Hand geben. Eine Leinwand vom 25-jährigen, sich schließlich abzunabeln – und eine Frau zu heiraten, der man bis vor kürzester Zeit nachgah, sie wäre ein betrieblügeres Luder gewesen, leichtlebig und von triebhafter Natur. Alles nicht wahr. Aber die Bilder haben sich verfestigt und sind nur langsam durch Tatsachen und Forschungsergebnisse wieder aufzuheben.

Da ist es kein Wunder, wenn es auch in den Büchern für Kinder und Jugendliche

zum Thema „Mozart“ zu den bildhaften Wiederholungen mancher Klischees kommt. Daneben gibt es Publikationen, die sachlich ans Thema herangehen. Ein Meister der Vermittlung von Musik für Kinder ist wohl Marko Simsa. Zum gegebenen Anlass zwei Empfehlungen, die mit musikalischen Beispielen untermstrichen werden: Einmal präsentiert Simsa in einem reich illustrierten Buch (Doris Eisenburger) die „Zauberflöte“ in Text, Bild und Ton, ein weiteres Beispiel ist die Doppel-CD mit (erwas nonchalant gesagt) „Mozart-Hits für Kinder“ (dafür ist das Gesamtpaket inklusive Beibeh sehr beachtlich).

Herbert Rosendorfer ist Ihnen wohl ein Begriff („Briefe in die chinesische

Herbert Rosendorfer's
Pauline bei ihrem
Mozart-Abenteuer



Vergangenheit“ u. a. m.). Der Südtiroler hat zusammen mit seiner Frau Julia Andreea eine „magische Reise mit W. A. Mozart“ erfunden. Die Protagonistin dabei ist die fünfjährige Pauline, die via magischer Zaubernoten, vom liebenswerten Opa zugesteckt, Mozart kennen lernen kann. Interessant dabei, dass sich Mozart während dieser „Reisezeiten“ verändert, älter wird, was die kleine Pauline zuerst recht belustigt. Die letzte Fahrt geht zur Aufführung der „Zauberflöte“. Eine schöne runde Angelegenheit mit ausgesprochen musikalischen Zuckerlein.

Ähnlich gestrickt ist die Geschichte von der „magischen Mozartkugel“. Darin trifft die etwa zehnjährige Marie nach Genuss besagten Konfekts auf den jungen Komponisten, während ihre Eltern durch Salzburg streifend nach ihr suchen. Besonders gelungen sind in diesem Buch die z. T. collagierten Illustrationen mit Sachbezug. (In dieser Reihe sind bereits mehrere Bücher mit der jungen Maria erschienen, z. B. „Maria besucht Albert Einstein“. Die Bücher gibt es auch in englischsprachiger Ausgabe.)

Einen Roman schrieb Edith Schreiber-Wicke zum „Wunderkind“, leicht lesbar, aber nicht ganz frei von oben erwähnten Klischees. Wie man diesen entgeht, und wie man aus der Geschichte der „Zauberflöte“

als Basis eine Fortsetzung basteln kann (Goethe hat das ebenfalls gemacht), zeigt recht überzeugend Thomas Endl in seiner „Prinzessin der Nacht“. Ein vor Fantasie und Bildreichtum strotzender Roman, der manchmal ein wenig an „Alice im Wunderland“ erinnert, was nicht weiter stört, im Gegenteil. Peter Härtling verbindet in „Ich bin



Mozarts Welt, von Iris Wolferrmann gesehen.

ein Musikus" Briefe, von denen er glaubt, dass Kinder sie gerne lesen, mit erklärenden Zwischentexten, fügt auch eine Chronik hinzu. Hans Traxler hat kleine Vignetten und Bildgeschichten dreier Opern beigegeben.

Hansjörg Ewert und Dietmar Griese erklären in ihrem Bilderbuch jeweils auf einer Doppelseite in Wort und Bild einschlägige Begriffe wie Wunderkind, Lernen in Salzburg, Beruf Musiker usw.

Zuletzt eine besondere Empfehlung für alle ab drei bis ins hohe Alter: Jutta Bauer zeichnete auf 22 kleinen Seiten (Format ca. 14x12 cm) Mozarts witziges Lied „Bona Nox, bist a rechter Ochz ...“ derart prägnant, liebevoll und (Verzeihung, aber da passt es) kongenial, dass man dieses seltene Kunstwerk mindestens einmal täglich aufschlagen sollte: Es hilft über Tagesfrust und Arbeitsanlauf hinweg! Und macht wirklich Freude.

BUCHTIPPS ZUM THEMA MOZART

W.A. Mozart/Jutta Bauer (Bona Nox) Gerstenberg 2005, 32 S., EUR 8,20/CHF 14
Ab 3

Timo Bauer/Sigrid Astani (Der kleine Mozart) Annette Beltz 2005, Mit Musik-CD, 32 S., EUR 8,95/CHF 15
Ab 5

Sabine Carben/Barbara Lücken/Maren Barber (Die magische Mozartkugel) Ill. v. Maren Barber. Edition SABA 2005, 48 S., EUR 12,95/EUR 8,50/CHF 13,60
Ab 5

Herbert Rosendorfer und Julia Andreev (Amadeus und Pauline – Eine magische Reise mit Mozart) Illustrationen v. Iris Wolferrmann, 9. edition 2006, Mit Musik-CD, 32 S., EUR 8,14/CHF 16,90
Ab 6

Marko Simsa/Boris Eisenberger (Die Zauberflöte) Annette Beltz 2005, Mit Musik-CD, 32 S., EUR 8,95/CHF 15
Ab 6

Birg Schreiber-Wicke (Amadeus Wunderkind) Thienemann 2005, 116 S., EUR 8,98/EUR 9,28/CHF 16,50
Ab 10

Thomas Endl (Prinzessin der Nacht) Vignetten v. Urselack v. Karoline Kehr, Baumhaus 2005, 274 S., EUR 16,99
EUR 14,69/CHF 30,30
Ab 12

Marko Simsa (Nachtmusik und Zauberflöte – Mozart-MRS für Kinder) Jumbo 2005, 2 CDs mit Begleitheft (Informationen, Basteltipps etc.) EUR 24,95/EUR 26/CHF 49,90

Peter Hirtling (Hg.) (Ich bin ein Musiker) Ill. von Hans Traxler, Insel 2005, 96 S., EUR 16,80/EUR 15,30/CHF 27,00
Für Alle

Hansjörg Ewert (Wolfgang Amadeus Mozart, Das Bilderbuch) Ill. von Dietmar Griese, Börsenreiter 2005, 32 S., EUR 11,95/CHF 25,90
Für Alle



- Die Zeichentrickserie „Little Amadeus“ läuft ab 16. Januar 2006 im KI.KA.
- „Little Amadeus“ ist eine Koproduktion von KI.KA und ARD, mit 26 Folgen à 24 Min.
- Bei Baumhaus gibt es die Bücher zur Fernsehserie: Kindern wird auf unterhaltsame Weise die Kindheit Mozarts und die Magie seiner Musik nahe gebracht.
- Mehr Infos unter: www.little-amadeus.de



Deborah Einspiller
Little Amadeus –
Das Leben des jungen Mozart
18,0 x 22,8 cm, ca. 118 Seiten,
Hardcover, vierfarbig illustriert,
mit Musik-CD
ISBN 3-8339-3567-7
€ 14,90 | D | € 15,40 (A) | CHF 26,80

Empfohlen ab 6

AUDIO JUNIOR

DIE RÜCKKEHR VON PERRY CLIFTON

Der Hörbuchmarkt hat noch viel Luft nach oben. So treibt manchmal der unbedingte Wille, mit noch mehr Veröffentlichungen die Konkurrenz auszustechen, schaurige Blüten. Denn nicht jede vorstahlte Bandaufnahme verdient Vokabeln wie „Entdeckung“ oder „Nostalgie“.

Terzio macht deutlich, was gefordert ist: „Das muss man mal gehört haben!“, so prangt es u. a. auf den CD-Covern der ab 1963 vom Bayerischen Rundfunk aufgenommenen Krimi-Hörspiele um den Warenhausdetektiv Perry Clifton und seinen jungen Freund Dickie. Und hier hat der Verlag völlig recht. Ohren gespitzt, denn diese bislang drei Hörspiele sind wunderbarste Krimikost. Der begnadete Autor Wolfgang Ecke (1927-1983), der nicht nur zahlreiche Perry-Clifton-Abenteuer schrieb, sondern in den 70ern u. a. mit zahllosen „Club der Detektive“-Rätselkrimis vertreten war, paarte geschickt die Person des klassisch britischen, Holmes-ähnlichen Ermittlers mit einem ihm zur Seite gestellten Jugendlichen, der stets Identifikationsfigur für Leser und Zuhörer blieb. Wer will in diesem Alter nicht einen berühmten Detektiv zum Freund?

Die derzeit erhältlichen Hörspiele „Der Herr in den grauen Hosen“, „Die Dame mit dem schwarzen Deckel“ und „Die Insel der blauen Kapuzen“ sind sorgfältig inszeniert, setzen gekonnt ihre Spannungsmomente und werden getragen von der effektvollen Musik von Walter Popper. Wer vor seiner ersten Begegnung mit Perry Clifton steht, der sollte mit „Der Herr in den grauen Hosen“ beginnen, einem ungewöhnlichen Fall, in dem Clifton von einem erfindungsreichen Onkel eine Hose erbt, die ihn (fast) unsichtbar macht.

Ohne Frage, dieser Gang ins Archiv verdient großes Lob.

RAINER SCHEER

Wolfgang Ecke [Ein Fall für Perry Clifton – Der Herr in den grauen Hosen] (tertio) 2 CD, Euro 9,95/14,60

[Ein Fall für Perry Clifton – Die Dame mit dem schwarzen Deckel]

[Ein Fall für Perry Clifton – Die Insel der blauen Kapuzen] (tertio) (je 2 CDs, Euro 9,95/14,20)

Wie man richtig küsst

Nein, hier geht es nicht um einen Sex-Ratgeber für Heranwachsende, sondern um einen ausgezeichneten Roman. Nils Jensen hat mit der Autorin Holly-Jane Rahlsens gesprochen.

Eine New-Yorkerin, die es nach Berlin verschlagen hat, der Liebe wegen, wie sie sagt. Und wie sie heute lebt und arbeitet. Verheiratet mit einem Deutschen, Mutter eines Sohnes. Vielleicht erinnert man sich an den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005: den erhielt Rahlsens für ihr Buch „Prinz William, Maximilian Minsky und ich“. Ein schmissiger Roman mit viel Witz und schrillen Einfällen. Eine Art und Weise, die Rahlsens in ihrem neuesten Wurf wiederum mit Schwung durchzieht.

Auch wenn der Titel „Wie man richtig küsst“ beim Erlesen eher an pinkfarbene Girlie-Bücher erinnern mag – dem ist ganz und gar nicht so. Zwar ist die Protagonistin, Renée, fünfzehn Jahre alt und gerade mitten in ihrer Pubertät, also hin- und hergeworfen zwischen himmelhoch juchzender und zu Tode berührt. Und sie ist begeistert Schwimmerin und verliebt in einen Burschen aus dem Schwimmteam, Philipp. Und sie hat ganz schöne Probleme mit ihrer florentinischen Mutter, die wiederum als Erziehungsratgeberin für diverse Medien fungiert. Eine heikle Mischung.

Den anderen Ton bringt eine, wie es den Anschein hat, unerledigte Geschichte: der frühe Unfalltod von Renées Vater. Aus diesem Gefühl des Alleine-gelassen-werdens, aus dieser Wut um solche „Ungerechtigkeiten“ entspringt wohl auch ein Grollen von Renées Launen. Kommt noch dazu, dass sie ihre Mutter bei einer Lesereise quer durch Deutschland begleiten muss, wo sie doch Philipp im Kopf hat und ihre manchmal hochkochende Wut und überhaupt... Den anderen Ton bekommt das Buch auch, als Renée beschließt, nach ausdrücklichem Rat ihrer Ratgebermutter ihre Geschichte, ihren Alltag, ihre Träume tagbuchartig niederzuschreiben. Denn da wirken die Gefühle nicht mehr vordeckelnd zum Thema „Wer wird der Erste sein“ usw., sondern richten sich mehr und mehr in Renées Vergangenheit, über den schmerzlichen, unaufgearbeiteten



Tod des Vaters zurück in die vorangegangene Generation. In die Generation der Großmütter, zugleich in die schwere Geschichte Deutschlands, vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch ist das Buch nicht von mahnenden, moralisierenden Stimmen getragen. Vielmehr ein berührend sinnliches Lesevergnügen um eine viele 15-jährige, um ihre Lebens- und Liebesumstände inklassive scheinbar nervender Mutter und langsam einsetzender Interesse an der eigenen Geschichte.

„Ein Buch für erwachsene Jugendliche und ihre pubertierenden Eltern“ sei es geworden, meint die Autorin verschmitzt. Sie hat Literatur und Schauspiel in ihrer Heimatstadt New York studiert, arbeitet als Journalistin (als sie nach Deutschland gekommen ist, fing sie als Sprecherin beim Rundfunk an), schrieb Hörspiele und Solo-Programme. Ein neues Buch ist im Entstehen, möglicherweise verknüpft sie darin die Schicksale ihrer Romanfiguren sowohl aus „Prinz William...“ als auch aus „Wie man richtig küsst“. Im jedem Fall stört es sie, dass ihr neuestes Buch strikt als „Jugendroman“ gesehen wird. Kann (und soll) es doch auch ein Erwachsener lesen, schließlich wird in sogenannten „Erwachsenenromanen“ oft über die Kindheit geschrieben – und dabei käme keiner auf die Idee, das dann als Kindergeschichte verkaufen zu wollen.

In leichtem Ton, ohne jemals schnohdrig zu werden, trägt Rahlsens die Handlung vor, hält das Gleichgewicht von lockerer Handlung und ernsthaftem Hintergrund, erzählt von Renées Vorfahren mit großer Empathie und schließt den geklungenen Bogen mit einem offenen, immerhin einiges versprechenden Ende.

Ein empfehlenswerter Roman somit, der Spannung hat, dazu ein blickendes Herzei, auch wohllosierte Zeitschicht und viel Lesestoff.



Holly-Jane Rahlsens [Wie man richtig küsst] (tertio) v. Sabine Ludwig, Bertels & Götting 2005, 192 S., Euro 12,90/Euro 13,30/13,70

3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



Wie? Ein Jahreszeitenbuch von Bruno Blume und Jackie Gleich. NP Verlag, 32 S., Eur/D/A 14,90/€Fr 26,80. Ein Buch mit schönen großformatigen Bildern rund um einen leckeren Apfel: Bevor er verschmaust wird, erzählt er vom Frühling und der Apfelblüte, vom Sommer, von der Ernte im Herbst und den im Winter gelagerten Äpfeln. Fetthlich und frisch!

ABC, die Katze lief im Schnee von Rotzart Susanne Berner. Hanser, 22 S., Eur/D 7,90/Eur/A 8,20/€Fr 14,70. Der Reimklassiker von Berner jetzt als stabiles Pappbilderbuch. Ein Immer-wieder-Spaß-Buch, das bereits die Jüngsten fasziniert. und als sie dann nach Hause kam, da hatt' sie weiße Strümpfe an ...". Prima zum Vorlesen!

Die Weihnachts-Show von Brigitte Schür/Jörg Müller. Sauerländer, 32 S., Eur/D 14,90/Eur/A 15,40/€Fr 26,80. Weihnachten ist zwar vorbei, aber für dieses Buch ist es nie zu spät: Da will der Osterhase mit dem Christkind mal den Job tauschen ... Eine schöne schetige Geschichte, illustriert von einem Meister des Fachs, Jörg Müller. (Das ist der mir ... Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran ..." oder dem eindrucksvollen „Der standhafte Zinnsoldat“.) Lese- und Schauerlebnis erster Klasse.

★ FÜR LESERATTEN (AB 8)



Miesel und der Kakerlakenzauber von Ian Ogilvy. Übers. v. Cornelia Krutz-Arnold, Ravensburger, 224 S., Eur/D/A 12,95/€Fr 23,60. Ein Geselroman mit skurrilem Witz aus England: Miesel und ein paar Gefährten wurden vom griesgrämigen Onkel Basil geschrippt und in die Modellisenbahn gesteckt. Wo Basil als Rasenakkerlake weiter ziemlich Terror macht – bis Miesel einfach genug hat und sich wehrt ...

Schneeflocken – Juwelen des Winters von Kenneth Libbrecht und Patricia Rasmussen. Mit Texten von Lars Gustafsson. Sanssouci, 72 S., Eur/D 14,90/Eur/A 15,40/€Fr 27,20. Ein schönes Sach- und Schaubuch über die herrlichen Kristalle, die wintert vom Himmel fallen: Schneeflocken. Schöne Fotos, anschauliche Erklärung des Phänomens vom Physiker Libbrecht und überzeugende Texte des schwedischen Dichters Gustafsson.

Steffel fliegt übers Meer von Erika Mann. Illustrationen v. Richard Hallgarten. rototo rotfuchs, 128 S., Eur/D 9,90/Eur/A 10,20/€Fr 18,10. Wiederaufgelegt: Erika Manns erster Kinderroman mit den Original-Zeichnungen von Richard Hallgarten und einem erläuterndem Nachwort um Entstehung des Buches und Leben des Illustrators Hallgarten. Ein Fundstück!

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



Wortüber keiner spricht von Allan Stratton. Übers. v. Keike Brandt. dtv junior, dt. Erstausgabe, 272 S., Eur/D 7,50/Eur/A 7,80/€Fr 13,50. Eine nachdrückliche Empfehlung für ein hervorragendes Buch. Thema: AIDS in Afrika, wo die Opfer sterben „voller Angst und Scham, mit einer Lüge“, eben weil man nicht darüber redet. Und die 16-jährige Chanda will dieses tödliche Schweigen durchbrechen. Ein mehrfach ausgezeichneter Roman nun erstmals auf Deutsch. Der besondere Lesetipp!

Anand und der magische Spiegel von Chitra Banerjee Divakaruni. Übers. v. Christiane Schoot-Hagedorn. Bloomsbury, 272 S., Eur/D 16,90/Eur/A 17,40/€Fr 30,10. Nach dem „Geheimnis des Silbertals“ ein weiteres Abenteuer um den jungen Anand, der der Bruderschaft der Heiler und Zauberer im Himalaja angehört. Phantasievoll und einladend, ein Schmökler für lange Lesestunden.

Sagen und Geschichten aus Wien. Archiv Verlag, 184 S., Eur/D/A 39,90/€Fr 69. Ein Reprint des 1865 erschienenen, illustrierten Sagenbuches. Nicht jedermanns Sache, aber diese Faksimile der Originalausgabe aus der Wiener Stadt- und Landesbibliothek wird besonders den Bücherwürmern gefallen.

HANNA BERGER

Eine rätselhafte Prophezeiung – und ein Junge mit einem großen Schicksal ...

Gwydion
Der Weg nach Camelot

Peter Schwiedt
Gwydion – Band 1
Der Weg nach Camelot

Finstere Zeiten sind über Britannien herabgekommen: Die Könige von Merdyn, König Arturs Sohn, ziehen plündernd durch das Land. Als sie auch das Heimatdorf von Gwyn, eines Bauernjungen, überfallen, macht er sich auf den Weg nach Camelot – er möchte Ritter werden. Bald merkt er, dass er mehr als ein einfacher Bauernsohn ist – er ist Gwydion, der Träger der Medallions mit dem Einhorn, das einst die Schicksal Britanniens entscheiden wird ...

ISBN 3-473-34479-6
Stf. 26,90 / € [D] 14,95

www.sauerlaender.de
Ravensburger

Mitmachen & Gewinnen



Hauptpreis: exklusiver Kaffee



KAFFEE-SPEZIALITÄTEN • KOFFBAK

Das anspruchsvolle

UND WIEDER SIND SECHS LITERARISCHE FRAGEN ZU BEANTWORTEN, DIE ES IN SICH HABEN. Doch es winkt ein verlockender und vor allem aromatischer Hauptpreis, nämlich exklusive Kaffeesorten und Schokoladen und dazu ein informativer und gut gestalteter Bildband zum Thema Kaffee aus dem Verlag Gräfe und Unzer.

Beim größten Frischmarkt von Wien, dem international bekannten Naschmarkt, liegt der Mokka Club, einerseits eine Espresso-Bar, in der derzeit 50 verschiedene Spezialkaffeesorten verkostet werden können, und andererseits Händler von Kaffeespezialitäten. Daneben werden auch duftige Trinkschokoladen von Zotter serviert und neuerdings auch diverse Teeartitäten. Der Mokka Club ist ein Ort, der die Wiener Kaffeehaus-Tradition bereichert und auf neue wie ungewöhnliche Art weiterführt – und er hat kompetent die Zusammenstellung des Hauptpreises übernommen: eine Weltreise mit Kaffee.

1 GEWINNFRAGE



Geschlagene zehn Jahre lang saß unser gesuchter Autor oft bis spät in die Nacht an seinem großen Versesop. Und als es endlich 1876 erschien – er ließ es auf eigene Kosten drucken – wurden nur 110 Exemplare verkauft. Der Rest eingestampft. Ein Schlussstrich für einen Autor, der mit seinen frühen Werken schnell populär wurde, dann immer mehr aneckte, in einen Brotbaruf wechselte, nur mehr in seiner Freizeit schreiben konnte und dessen eigentliche Karriere erst nach seinem Tod begann. Da wurde er zum Vorbild für viele Autoren und sogar eine Oper nach einer Erzählung geschrieben. Das Schicksal eines Schiffes war Vorbild für sein wichtigstes Buch, wie hieß es?

P Acusnet S Bounty T Essex

2 GEWINNFRAGE

Fast wäre unser gesuchter Autor Briefträger geworden, doch dann konnte er endlich seine ersten Geschichten verkaufen. Und einige Jahre später war er einer der bestbezahlten Autoren der Welt und schrieb über 50 Bücher. Der Weg dorthin war aber lang, als Fabrikarbeiter, Austernfischer oder Arbeiter in einer Wäscherei. Immer wieder zog es ihn hinaus, auf der Suche nach Abenteuern. Sein unstetes Wesen verließ ihn nie, später war er als Journalist auf allen Kriegsschauplätzen der Welt anzutreffen. Legendar ist auch sein Alkoholkonsum. Eines seiner größten Projekte war eine Weltumsegelung mit einer eigenen Yacht, der Snark. Wie hieß die Frau, mit der er bis zu seinem Tod zusammenlebte?

I Joan O Anna A Charlan



3 GEWINNFRAGE



Sein Leben bot Stoff genug für mehrere Verfilmungen. Er beherrschte die Kunst der Inszenierung perfekt, wichtig war ihm dabei immer der abenteuerliche Touch. Ob er sich nun auf eine Expedition begab und dabei mit einem Flugzeug abstürzte oder sich beim Herannahen eines Hurrikans im Turm seiner Villa verbarrikadierte, um den Kampf aufzunehmen. Im Lauf der Jahre wurden seine Aktionen immer exzentrischer, und es wurde mehr wegen seines Lebensstils als wegen seiner Bücher berichtet. Er konnte nicht mehr schreiben, hieß es damals. Doch dann schrieb er 1952 wieder ein Buch, das aus dem Stand zum Bestseller wurde. Er war mehrmals verheiratet. Wie hieß seine dritte Frau?

F Pauline G Martha H Mary



und dazu ein passendes Buch

Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Die Zellen ändern sich kaum. Als unser gesuchter Autor den Nobelpreis erhielt, brach ein Sturm der Entrüstung los. Im Gegensatz zu manchen anderen Nobelpreisautoren folgten dann aber noch eine Reihe erfolgreicher Romane. Er war ja erst 45, als er ihn erhielt. Seine Spezialität waren satirische Angriffe auf die gutbürgerliche Gesellschaft. Unterschiedliche Milieus, die er vorher genau erforschte, worden in seinen Texten beschrieben. Sein Werk ist eine Art Chronik der Mittelklasse. 1959 wurde ein wichtiger Roman von ihm verfilmt. Wer spielte darin die Hauptrolle?

E Gregory Peck O Burt Lancaster U Henry Fonda

5 GEWINNFRAGE

Als sie mit ihren beiden Schwestern zusammenlebte, war die Welt noch ein wenig in Ordnung. In der Erinnerung verglich sie es mit dem Leben der Bronte-Schwester. Doch dann hatte eine von ihnen einen tödlichen Unfall, der Erfolg als freie Schriftstellerin stellte sich auch nicht ein und zunehmende Isolierung führte zu Selbstmordversuchen. Sie ging freiwillig in eine Nervenklinik. Dort las sie intensiv Dostojewski, Kafka und Rilke. Mit ihrem ersten Roman (1961) war sie auf Anhieb erfolgreich. International bekannt wurde sie durch die Verfilmung ihrer autobiografischen Romantrilogie. Wie hieß die Regisseurin des Films mit Vornamen?

P Janet R Jane S Alexia



6 GEWINNFRAGE



Heute, im Rückblick, zählt er zu den bedeutendsten Autoren seines Landes. Er erlitt aber nicht das Schicksal eines verkannten Autors, es dauerte nur eine gewisse Zeit, denn erst 1861 wurde er Staatsschreiber und hatte sein geregeltes Auskommen. Beruflich erfolgreich, war sein Privatleben eher ein Desaster. Er verliebte sich immer in die falschen Frauen, litt unter Depressionen, auch wegen seiner Größe, und lebte bis zu ihrem Tod mit seiner Schwester im gemeinsamen Haushalt. Eigentlich wollte er gar nicht Schriftsteller werden, vielmehr versuchte er sich zuerst als:

A Priester U Lehrer E Maler



DER HAUPTPREIS: Ein Paket voll ausgesuchter Kaffeesorten und leckerer Tafel- und Trinkschokoladen aus der bekannten Manufaktur Zoffler. Dazu gibt es noch eine hübsche handgemachte Kaffeetasse und darüber hinaus das spätere Buch von Henning Seehusen, „Kaffee – Ein Genuss“, aus dem Verlag Gräfe und Unzer. Am Beispiel von sechs verschiedenen Arabica Kaffeesorten, zusammengestellt vom Mecca Club (Info: www.meccacoffee.com), lässt sich eine Reise um die Welt unternehmen, die bis nach Haiti, Äthiopien, Indien und Kuba führt. Dazu kommt noch eine typische „Wiener Mischung“ und ein exklusiver „Mecca Club Blend“. Henning Seehusen informiert, begleitet von zahlreichen großformatigen Abbildungen, über die Welt des Kaffees, stellt ganz spezielle Kaffe Zubereitungen vor, sowie originelle Rezepte mit Kaffee.

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde. Wir verlosen dabei einen Hauptpreis (siehe Beschreibung oben) sowie weitere vier Mal das Buch „Kaffee – Ein Genuss“ von Henning Seehusen.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchkollektionen der 6 Fragen bildet Sie das Lösungswort.

Kleiner Tipp:

Das gesuchte Lösungswort ist der Nachname eines Autors, der in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Art Kultfigur war und sogar des Nobelpreis erhielt.



Die Gewinne werden unter den Teilnehmern verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 3. März 2006 eingereicht haben. Die Gewinnerlotterie ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH, Hübenerhofer Str. 28,
7500 Wies, Österreich, Fax +43 7563289-10
E-Mail: rabald@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die Gewinner werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner der Preise aus Part 102:
Hauptpreis: Herr Werner Braun, Eisenstadt
Buchpreise:
Frau Christine Safenauer-Haid, Eisenstadt
Frau Ines Jacsó, Kitzb. | Herr Norbert Falk, Reichen
Herr Kerst Waldner, Saarbrücken

KOMMENTAR



VON THOMAS FEIBEL

Geschichten aus der Steinzeit des Schreibens (1)

An diesem Abend wurde B. mein Freund. Wir kannten uns kaum, waren aber beide vom Verleger als Herausgeber eines Restaurantführers verpflichtet worden. Bitte, daran ist nichts Anrüchliches. Stimmt hielt Kochrezepte fest, Rosel schwärmt für Fliegerrostbraten und Thomas Mann führte in seinen Tagebüchern detailliert die Unverträglichkeit eines Frühstückseis aus. Was soll ich sagen? Wir waren hungrig und brauchten das Geld.

B. hatte die besten Voraussetzungen für den Job: Der überzeugte Vegetarier litt gegenwärtig an immenser Appetitlosigkeit. Seine Lebensgefährtin hatte sich von ihm getrennt, um im kalifornischen Esalen Center die Massage-Technik „The Art Of Touch“ zu erlernen oder mit anderen nackt durch den Schlamm zu robben. Aber ich glaube, er aß schon vorher kein Fleisch mehr. Das allererste Restaurant besuchten wir gemeinsam, um Stil und Formalien festzulegen. B. wollte den ersten Text für das Buch schreiben. Und es sprach für unsere Vorbereitung, dass wir keinen Platz bekamen. „Mittwochs immer Bauchtanz“, stand auf einem Schild das türkische Lokals. Schließlich fand sich ein winziger Tisch im abgedunkelten Raum direkt neben dem riesigen Lautsprecher der Kapelle. Auch gut. B. bestellte vegetarische Aubergine. Zur lauten Musik tanzte eine Frau. Mit ihrer ungläublichen Leibesfülle tänzelte und scharfzettelte sie durch die immens schmalen Tischflure. Sie wackelte dabei beständig und gewaltig mit den Hüften, blickte ins Leere und lächelte verklärt, wenn sie durch wogende Tanzschritte Vasen, Salz und Pfefferstreuer mit sich riss. B. litt. Nicht einmal dem Rotweil war es gelungen, seinen Trübsinn zu sedieren. Und weil bei dem Höhenlärm ein Gespräch nicht zu denken war, schob er seine Erinnerungsfotos herüber. Das Essen rettete mich. Vorerst. Dann hielt mir B. im schwachen Licht der Kerze seine Gabel prüfend unter die Nase. Ich brauchte eine Weile, bis ich begriff. „Prober das mal“, rief er laut in die Musik. „Ist das Hackfleisch? Ich weiß das nicht mehr.“

B. war geschickt und bleich. Der Kellner nahm anstandslos die Aubergine zurück. Später verkündete er, dass die „Vegetarische Aubergine“ aus sei. Leider. B. orderte mit dem Gesichtsausdruck eines gastronomischen Hubs den Saibling. Nach wenigen Minuten kehrte der Kellner zurück. Kein Saibling. Leider. Schließlich wählte B. die Zigarrenröhren mit Schafskäse. Mittlerweile hatte die Musik aufgehört und B. fühlte sich augenblicklich besser. Nun sprudelten 100f Details seiner Beziehung aus ihm heraus. In meinen Ohren summe es. Die Bauchtänzerin halte sich umgezogen. Sie nahm in weißen Joggingklamotten an der Bar Platz. Der Kellner brachte ihr Berge voller Essen. Sie kramte unständlich aus ihrer Tasche eine Brille mit irrsinnig dicken Gläsern hervor. Sie war praktisch blind. B. sah mich aus großen traurigen Augen an und sagte: „Was soll ich denn über heute Abend schreiben?“

BuchTV

Leben mit Büchern!

www.buch.tv
Das erste Buchmagazin im Internet

Beiträge der kommenden Sendungen



ENERGIEKRISE

Diebstahl vor zwölf oder alles halb so wild? BuchTV im Gespräch mit Paul A. Laudicina über Globalisierung, Ressourcen, Treibhauseffekt, Aktionismus und Aussitzen.



WER SUCHET, DER FINDET ...

... im Internet oft das Resultat vor lauter Treffern nicht. BuchTV liefert Tipps & Tricks, wie man mit Google nicht nur viele, sondern auch effiziente Ergebnisse erzielt.



WEITERE THEMEN

- Umweltschutz: Bücher & CDs für Erwachsene und Kinder
- Nachlese: Highlights 2005, aufgeblickt im Buchkultur-Café
- Vorlese: Schmökern für 2006

IMPRESSUM

BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 103
Februar/März 2006
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1030 Wien, Höttenlerstraße 26
Tel.: +43/1/766 33 80-0
Fax: +43/1/766 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH
A-1030 Wien, Höttenlerstraße 26

Herausgeber
Michael Schögel, Niko Jozsef
Chefredaktion/Verlag: Niko Jozsef
Art Director/ Manfred Kneipeler
Chef vom Dienst/ Hannes Lerbacher
Redaktion/ Karin Berndt, Johannes Gelich,
Ditte Rode, Selvia Trncl
Redaktionsleiter/ Richard Christl

Mitarbeiter dieser Ausgabe/ Hans Berger, Lenore Braun, Manfred Olschak,
Ludwig Orlitzky, Simon Stadler, Olaf
Class, Thomas Hubel, Hans Dieter Grün-
wald, Silke Hess, Peter Hess, Christa
Himmelbauer, Konrad Rötzer, Alexander
Klay, Karoline Plick, Rainer Scheer,
Manfred Scheller, Helmut Schmauer,
Beatrice Simonen, Hans Steindl

Geschäftsführung, Anzeigenleitung

Michael Schögel
Vertrieb/ Christa Himmelbauer
Abonnementvertrieb/ Agnes Pösch,
Tel.: 08 15, E-Mail: forum@buchkultur.net
Druck/ Bauer Druck, A-6100 Wien

Vertrieb/ Dr. H. E. Sauerbach GmbH (Gösta)
E: Mohr Moraw, 1230 Wien, Werras
Praterstraße, 910 Wien
Erscheinungswort
Jahres 4 Ausgaben sowie diverse
Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft:
Euro 4,35
- Jahresabonnement:
Euro 25 (ÖA)/Euro 28 (Europa)/Euro 30
(andere)
- Studentenabonnement:
Euro 12 (ÖA)/Euro 20 (Europa)
(Inschriftenbest., Kopie)

Auflage/ 15.000

Die Abonnements laufen über 4 Ausga-
ben und gelten, entsprechend den
Übungen im Preissektor, automatisch
um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein
Monat vor dem Ablauf die Kündigung
erfolgt. Derselb gilt Anzeigenpreisliste
2006. Über unverlangt eingesandene
Beitrag für seine Karriere, Namenlich
geschriebene Beiträge müssen nicht der
Meinung der Redaktion entsprechen.
Copyright, wenn nicht anders angegeben,
bei den Verlegern bzw. den Verlagsrech-
tlichern. Wir danken den Verlagsrech-
tlichern für die Abdruckgenehmigung.
Alle Preiskonten sind ohne
Gewalt.

KUNST

Im Internet: www.buchkultur.net

[Zeitschriftenschau]

**die horen 219**

Im 51. Jahrgang erscheint diese „Zeitschrift für Literatur und Kritik“ mit Verlagsitz in Bremerhaven. Von Kurt Morawietz 1955 in Hannover gegründet, bietet vorliegende Ausgabe eine „Betriebsbesichtigung“, genauer: einen Einblick der Dichterstuben und der darin gerade an einem Werkstück schwitzenden Sitzenden. Manche entzogen sich dem redaktionellen Aufruf, sich zu „öffnen“, manche schickten kurzweilige „Ansichtskarten“. Heranzuzubeden etwa die gemeinsame Arbeit von Hertha Müller und Oskar Pastior, weiters mit dabei Julie Zeh, Doron Rabinovici, Ulrike Draesner, Reinhard Jirgl u. a. m. (Pf. 101110, 27511 Bremerhaven).

mit Lyrik, Essays, Prosa, Romanauszügen, den großartigen „Kulturbriefen“, den speziellen Dossiers, den fundierten Buchkritiken. Die Texte dieser Jubiläumsnummer stammen von H. G. Adler und Ilse Aichinger über Milo Dor und Fritz Hochwilder zu Eugène Ionesco, Manes Sperber, Hilde Spiel, Helmut Zenker und O. P. Zier. Hervorragender Stoff zum (Wieder-)Lesen und Goutieren! (luk@omvs.ac)

**Die Rampe 3/05**

Jährlich wiederkehrend die spezielle Porträt-Ausgabe dieser Literaturzeitschrift (seit geraumer Zeit in neuem, frischem Gewand, das recht gut passt). Diesmal dem Schriftsteller Erick Hackl zugewandt. Dichter-

kollegen und Freunde brachten die Texte ein, Karl-Markus Gauß und Walter Wippersberg, Lothar Baier, Andrea Simmen, Konstantin Kaiser, Humberto Ak'abal, Alfredo Bauer u. a. Eine Würdigung dieses wichtigen Autors, der beharrlich und in elegantem Stil Zeitthemen in Dichtung überführt, etwa „Auroras Anlaß“, „Anprobieren eines Vaters“. Hackls Bücher sind bis auf wenige Ausnahmen bei Diogenes erschienen. (StifterHaus, 4020 Linz)

LITERATUR UND KRITIK

40 Jahre

Literatur und Kritik 399/400

Vierzig Jahre ist diese bedeutende Literaturzeitschrift geworden. Was Herausgeber Karl-Markus Gauß veranlasste, ein „Lesebuch der ersten 25 Jahre“ zusammenzustellen. Vierhundert

Hefen sind bis dato erschienen, mit (überschlagsmäßig) zwanzigttausend Seiten, voll

Jetzt neu: Buchkultur-Café in BuchTV

Seit diesem Jahr erscheint zeitgleich zu jeder Ausgabe Buchkultur die Büchersendung BuchTV. Mit facettenreichen Beiträgen aus der Welt der Bücher und Medien und, ab sofort, mit dem Buchkultur-Café. Unsere Redaktion stellt dabei Bücher vor, die wir Ihnen besonders ans Herz legen möchten. Als Ort wurde ein Caféhaus der speziellen Art gewählt – der Mocca Club in Wien. Gleich neben der Sezession und direkt am Naschmarkt gelegen, bietet er die größte Auswahl an kostbaren Kaffeesorten. Aber



www.buch.tv: Tobias Hiertl und Nils Jensen beim ersten Drehtermin zum Buchkultur-Café im Mocca Club.

sehen Sie selbst! Entweder bei einem Besuch im Lokal oder auf der Website, über die Sie auch alle Produkte erwerben können: www.moccaclub.com

Offenlegung lt. §25 Mediengesetz |

Eigentümer: Buchkultur Verlagsges.m.b.H. (geschäftsführender Gesellschafter: Michael Schnepf). Unternehmensgegenstand: Herausgabe von Erklärungen rund um die Buch- und Medienbranche, medialen Dienstleistungen, Konzeption und Durchführung von Branchensitzungen. Sitz: Steiermärk. 1190 Wien, Hütteldorfer Str. 28. Grundlegende Richtung: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchischen Medien.

**Der neue
Bildungsbestseller von
Donata Elschenbroich****Das Weltwissen der Naturwissenschaften**

– nach ihrem in mehrere Sprachen übersetzten Bestseller »Weltwissen der Siebenjährigen« macht Donata Elschenbroich in diesem Buch Eltern wie Kindern Lust an elementaren Naturforschen, an Naturkunde als Bildungserlebnis.

276 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Euro 19,90 (D), ISBN 3-80897-398-8

VERLAG ANTIK
KUNSTMANN



ROBERT SERBAN

„Kleinwien“ und „Großtemeswar“

Der rumänische Lyriker und Essayist Robert Serban über den Flüsterton der Untertanen, Temeswarer Kulturfreaks und Museumswärter afrikanischer Herkunft in Wien.

Am 22. April 2005 schlenderte ich mit Catalin Dorian Florescu, dem Schweizer Scheifsteller rumänischer Herkunft, durch die Gassen Wiens in Richtung Albertina. Nach einigen hundert Metern zwischen den barocken, sonnengebadeten Gebäuden fragte mich Catalin: „Warum flüstern wir eigentlich? Wir sind doch auf der Straße!“ Seit einer Weile schon hatten wir uns, ohne es zu merken, mit ganz leiser Stimme unterhalten, obwohl es elf Uhr vormittags war.

Spaßhalber meinte ich, dass wir vielleicht beide – er als gebürtiger Temeswarer, ich als dort Lebender – unbewusst wie Untertanen reagieren, in gewisser Weise den fossilen Bewohnern des Habsburgischen Reiches nicht unähnlich, die aus der Provinz nach Wien kamen, um Verschiedenes zu erledigen und weniger, um sich zu artifizieren. Wir waren vor einigen Stunden aus „Kleinwien“, wie die Stadt Temeswar an der Bega noch immer genannt wird, hier angekommen. Aus einer Stadt, in der der Lärmpegel in den letzten Jahren steil angestiegen ist und wo sich die Stimmen der lautstarken Einheimischen harmonisch mit denen der immer zahlreicheren Italiener vermischen. Die logische Erklärung unseres Flüstertons lag darin, dass wir uns unbewusst an die an diesem Tag und in jenem Viertel in der österreichischen Hauptstadt herrschende Stille angepasst hatten. In Temeswar sind wir extrovertiert und lazymoyant, in Wien sind wir still, auf jede Geste bedacht. Es ist kein Staatsgeheimnis, dass viele Einwohner der Stadt, in der ich lebe, einen besonderen Bezug zu Wien haben. Ein Bezug, der seinen Ursprung sowohl in der Nostalgie nach dem Wohlstand und dem Ruhm des Imperiums hat, als auch im exzessiven rumänischen Zentralismus, dessenwegen alle „Wege“ nach Bukarest führen. Jeder Temeswarer weiß, dass die Distanz zwischen Temeswar und Wien sowohl auf dem Luft-, als auch auf dem Landweg zeitlich und räumlich kürzer ist als jene zwischen Temeswar und Bukarest. Ja, für

diejenigen, die vom Traian-Vuia-Flughafen bis Schwechat fliegen, gibt es, dank der Zeitverschiebung, gar nicht erst eine zeitliche Entfernung: um 6 Uhr hebt man ab, um 6 Uhr landet man! Von Zeit zu Zeit erneuern die wohlhabenden Banater ihre Garderobe in den Läden auf der Mariahilferstraße (oder sogar in denen auf der Ringstraße) – und nicht in der Bukarester Strada Lipscani (Leipziger Straße). Die Temeswarer Kulturfreaks träumen viel öfter davon, die Wiener Museen zu besuchen und in die Staatsoper zu gehen, als sie davon träumen, in die Bukarester Museen und Theater zu gelangen. Die Eltern möchten ihre Kinder an die Universitäten der Stadt von Strauss schicken, und diejenigen, die es sich finanziell leisten können, tun dies auch.

Sowohl Wien als auch Temeswar haben im Laufe der Jahrhunderte, gleich zwei lebendigen Organismen, die Kulturen mehrerer Ethnien in sich aufgenommen und verschmolzen. Im Westen Rumäniens lebten und leben in guter Harmonie Rumänen, Ungarn, Deutsche, Serben, Juden, Bulgaren, Roma, Slowaken, Italiener usw. Der Temeswarer hat den Andersnationalen nicht nur akzeptiert, sondern auch seine Sprache erlernt und freizügig Elemente seiner Kultur und Zivilisation übernommen. Heute hört man auf den Straßen Wiens – und dies nicht im Flüsterton – Chinesisch, Türkisch, Polnisch, Serbo-Kroatisch, Russisch, Tschechisch, Ungarisch, Spanisch, Japanisch, Persisch, Englisch, Rumänisch. Und all diese Sprachen werden nicht bloß von Touristen gesprochen, die ihrer Freude angesichts der österreichischen Kulturgüter Ausdruck verleihen, sondern auch von den neuesten oder älteren Einwohnern der Donaustadt. Für einen Rumänen ist es beruhigend zu wissen, dass an der Kreuzung der Brigittenauer Lände mit der Wallensteinstraße ein Ender, stolz seinen Turban tragend, die „Presse“ und den „Kurier“ verkauft, genauso wie es mich beruhigt zu wissen, dass Museumswärter orientalischer und afrikanischer

Herkunft auf die Werke Schieles (mein Lieblingsmaler) in der Albertina aufpassen; dass der Direktor einer Schule in Graz ein Spanier ist und jener des Kunstmuseums in Krems ein Türke; dass ich im MUMOK zwei Gemälde von Victor Brauner und eine Bronzearbeit von Brăncuși bewundern kann, dass ich mich mit dem Journalisten Johannes Gelich auf Rumänisch und der Schriftstellerin Sylvia Treudl auf Englisch unterhalten kann. All diese „Details“ verstärken mein Gefühl, in einer normalen Welt zu leben und zu Hause zu sein. Und für mich, der ich zwei Monate lang als Stipendiat des Literaturhauses in Krems weilte, war es genau so in Österreich. Denn wenn ich auf der Straße, in Kaffeehäusern oder bei verschiedenen Begegnungen von meinen neuen Freunden aus Krems gefragt wurde, wohin ich gehe, habe ich nicht selten geantwortet: „Nach Hause, ich gehe schreiben.“

Aus den Rumänischen von Michael Astor

Robert Serban, geboren 1970 in Tarnu-Severin, Rumänien, studierte an der Polytechnischen Universität in Temeswar, wo er als Schriftsteller, Journalist und Herausgeber lebt. Er veröffentlichte drei Lyrikbände: „Piereti cu exagret“ (Selbstentzündlich übertrieben ich, 1994), „Odyssee“ (1996), „Timociana in trei prieteni“ (Temeswar – eine Dreierfreundschaft, 2003); zwei publizistische Sammelbände: „Piper pe limba“ (Pfeifer auf der Zunge, 1999), „A cinema ruata“ (Das flüchtige Rad, 2004), sowie einen zweisprachigen Prosaband „Barzoniști Anai daromai“ (2005). Drei Übersetzungen ins Englische, Französische, Deutsche. Seit 1999 berät und moderiert er die Kulturendung „Das flüchtige Rad“ auf Analog-TV. Gegenwärtig ist er Direktor des Temeswarer Verlags Brestner und Kolomanz zweier Publikationen: „Das Stipendiat in Austria“ und „Tip 22 des ULNÖ“. Mit freundlicher Unterstützung von Kulturkontakt Austria. Schlusspunkt-Redaktion: Johannes Gelich

IHR ABO-PLUS!



► MIT BUCHKULTUR IMMER BESTENS INFORMIERT

6-mal im Jahr: jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Autoreninterviews, Porträts und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen!

► ABO-PLUS: SONDERHEFTE

Als Abonnent erhalten Sie alle zusätzlichen Buchkultur-Sonderhefte nach Hause geliefert; zum Beispiel unser bewährtes Krimi-Spezial im Sommer.

► ABO-PLUS: LITERATURKALENDER

Mit dem Weihnachtshft von Buchkultur erhalten Sie Ihren Kalender 2007. Ein Poster mit den wichtigsten Jubiläumstagen der Literatur!

► ABO-PLUS: GESCHENKBUCH

Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte. (Solange der Vorrat reicht.)

► BESTELLEN SIE IHR ABO-PLUS-PAKET!

Nutzen Sie den Preisvorteil des Jahresabonnements im Vergleich zum Einzelbezug!

Da hat sich schon jemand bedient. Aber unser Angebot bleibt aufrecht.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe. Als Dankeschön erhalte ich eines der Geschenkbücher meiner Wahl, Aktion gültig bis 31. 0. 2006. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name/Namefrau: _____

Strasse/Hausnummer: _____

Land/PLZ/Telefon: _____

Telefon/Fax: _____

Als Geschenkbuch würde ich (Wahlmöglichkeit, solange Vo. 11 reicht)

- Nicolas Perrin, Verneidliche Perleberg, Kinder
 Ingrid Ball, Ladylike, Diogenes
 Mori Kōhachō, Die Kinder berahmte das nicht, Kappeler & Witsch

Datum/Unterschrift:

Zahlung: Ich erhalte einen Ertragschein über EUR 20,- (Gütersteuern bzw. 10% Abz. - Grundabz.)
Kein Grund - Abo-Speziale Werke von Buchkultur nicht gelöst, Postkarte/los gerügt, und nach Abo endet nach einem Jahr. Sonderverträge es sich zum jeweils gültigen Preispapier für Jahresabonnenten.
Widerrückenschein: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Postabgangs bei Buchkultur) schriftlich widerrufen.

Datum/Unterschrift:

Bitte ausreichend frankieren
oder Fax
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
forum@buchkultur.net

An

Buchkultur Abo-Service

Hütteldorfer Straße 26
1150 Wien
Österreich

SO ERREICHEN SIE UNS: Buchkultur Abo-Service
Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Tel.: +43 1 7863380, FAX: +43 1 7863380-10
E-Mail: office@buchkultur.net, Internet: www.buchkultur.net

Diogenes

www.diogenes.ch

»Sein Opus maximum.«

The New York Times

Gerhard Mercator (1512-1594) gilt als der Begründer der modernen Kartographie. John Vermeulen beschreibt dem Menschen hinter dem brillanten Wissenschaftler, seinen Kampf gegen Intrigen und Ignoranz in dem Jahrhundert, in dem die Welt neu erfunden wurde.

»Packend.« Brigitte, Hamburg
»Mitreißend, spannend und bildend.«

Dresdener Neueste Nachrichten



688 S., Ln., € (A) 23,90 / sFr 39,90

Ausgerechnet auf der Place de la Bastille meist der Niederländer Paul de Wit seinen totgeglaubten Zwillingbruder zu entdecken.

Die wahrwitzige Hoffnung flammt in ihm auf, sich mit seiner Geschichte zu versöhnen.

»Federleicht und brillant geschrieben. Fesselt von der ersten bis zur letzten Zeile.«

Mannheimer Morgen



160 S., Ln., € (A) 18,40 / sFr 39,90

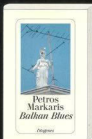
»Furiös, zupackend, spannend – rasant!«

Deutsche Welle, Berlin



448 S., Ln., € (A) 28,50 / sFr 34,90

Wußten Sie, daß alle großen Popstars und Filme von einem unglücklichen, aber genialen Künstler stammen? Und damit diesem die Ideen nicht ausgehen, sorgen »Besitzer« dafür, daß ihm ständig neues Leid widerfährt, der Rohstoff, aus dem wahre Kunst entsteht. Kann Vincent, das Genie, trotzdem ein glücklicher Künstler werden?



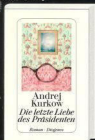
224 S., Ln., € (A) 20,50 / sFr 34,90

»Go to Hellas!« – neun Geschichten über Athen. Die Fußball-EM ist gewonnen, die Olympiade steht an. Mit neuwachtem Patriotismus feiern die Griechen ihre Feste, derweil die Einwanderer aus Albanien, Bulgarien und Rußland sich durchs Leben schlagen, so gut es ihnen geht. Auch im Einsatz: Kommissar Charitos.

Macht macht einsam. Das spürt auch der Präsident der Ukraine ins Jahr 2013. Was nutzen Geld und Einfluß, wenn man niemandem mehr trauen kann? Wirklich niemandem? Eine alte Jugendliebe scheint allen Stürmen des Lebens zu trotzen ...

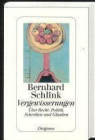
»Grotzok, brillant geschrieben und sehr sehr lustig. Andrej Kurkow ist der beste osteuropäische Satiriker.«

Starm, Hamburg



704 S., Ln., € (A) 23,60 / sFr 39,90

Wer an der Entwicklung der Gesellschaft manchmal verzweifeln möchte, dem sei dieses Buch empfohlen: Kompetent und in klarer, schöner Prosa zeigt es, was alles nicht zwangsläufig und unaufhaltsam ist und daß es Werte und Hoffnungen gibt, auf die zu setzen lohnt.



368 S., Ln., € (A) 23,90 / sFr 39,90



1152 S., Ln., € (A) 25,60 / sFr 42,90

Bis ich dich finde ist die Geschichte des Schauspielers Jack Burns. Seine Mutter ist Titowriterin, sein Vater ein Organist, der verschwunden ist. Ein Roman über Obsessionen und Freundschaften; über fehlende Väter und (zu) starke Mütter; über Kirchenorgeln, Ringen und Tattoos; über gestohlene Kindheit, trügerische Erinnerungen und über die Suche nach der einen Person, die umronn Leben endlich einen Sinn gibt. »Ein neuer Garp.«

The Globe and Mail, Toronto



640 S., Pp., Zweifarbendruck

€ (A) 25,60 / sFr 42,90

Neu entdeckt: 87 unveröffentlichte Abenteuer des berühmtesten

Schülers der Literaturgeschichte.

»Daß sich der Umfang eines der schönsten Kinderbücher mit

einem Schlag verdoppelt hat, ist

eine kleine Sensation und ein

großes Glück.« Wiener Zeitung

Jetzt online!

www.der-kleine-nick.ch

Website mit Leseprobe, Interview,

Spiele, E-Cards u.v.a.m.